

Chß

Sammelband 190





Die  
Gräuliche Zeit  
in den letzten Tagen,

Wie sie beschaffen,

Und

Wie wir uns dabey zu verhalten

haben,

Nach Anleitung einer

Evangelischen Rede

über Matth. XXIV. 15 -- 28.

Zum Unterricht derer, die sich darinn  
nicht zu schicken wissen,

Und daher dem

SEPARATISMO

nachhängen,

Etwas weitläuftiger ausgeführet,

Und auf Verlangen ans Licht gestellet

Von

D. Michael Christian Ruchmeyer,

Professore, Consistoriali und Pastore zu St. Marien  
in Greiffswald.

---

Andere Auflage

---

Leipzig, bey Jacob Köppler, 1739.





19409,8476





# Neue Vorrede.

Geneigter Leser.

**S**ieheest hier eine neue Auflage des vor drey Jahren von mir ans Licht gestellten Tractätleins, genaunt: Die gräuliche Zeit in den lekten Tagen; nachdem die erste Auflage vergriffen ist, und der Berleger für gut befunden, die andre zu besorgen.

Ich habe demnach die erste wieder  
A 2 durch

### Neue Vorrede.

durchgesehen, die Druckfehler, so darinn vorkommen, ausgebessert, und diese neue Vorrede hinzugethan.

Du findest in dieser andern Auflage nichts verändert; ausser daß ich an einem Ort ein paar Zeilen weggestrichen, welche man anders ausgelegt, als meine Absicht gewesen. Ich habe wol nichts weniger gesucht, als jemand damit zu beleidigen; sondern mein Sichten und Trachten ist allein dahin gegangen, daß ich nach der Wahrheit schreiben, und die irrenden unterrichten möchte. Aber auch dieser Unterricht ist also eingerichtet, daß Wahrheit und Liebe die Feder geführet haben, wie mir des alle unpartheyische Leser Zeugniß geben werden.

Von denen Separatisten hat sich, meines Wissens, niemand dawider gemeldet. Wäre es geschehen, und  
ich



Neue Vorrede.

ich hätte es zu Gesicht bekommen, würde nicht ermangelt haben, alle fernere Einwendungen zu prüfen, und nach Möglichkeit darauf zu antworten.

Hätte ich Lust zur Weitläufigkeit, so wäre die fürgetragene Materie so reich, daß durch mehr Worte das Tractätlein ziemlich anwachsen können. Aber ich fasse gerne alles so kurz, als möglich ist, damit die Sache selbst durch weitläufige Reden ihre Krafft nicht verliere. Zudem sind die Leute, welchen zu gut diese Schrift verfertigt habe, größten Theils so beschaffen, daß sie der Schrift nicht so unkundig sind, daß sie nicht leicht mercken solten, was man sagen wolle, und worinn die Krafft des Beweises gesehet werde.

Ob nun gleich in dem, was zur  
A 3                      Sa.

## Neue Vorrede.

Sache selbst gehöret, nicht das geringste verändert, und auch keinen Zusatz gemacht habe: So finde dennoch rathsam zu seyn, daß in dieser Vorrede erwähne, was ich mittlerweile mündlich in unserm Königl. Geistl. Consistorio von einem Separatisten vernommen habe; indem es so beschaffen, daß es als ein Zusatz zu dieser Schrift dienen kan.

Dieser Mann, nachdem er, auf ergangene Citation, sich für dem Consistorio stellte, erklärte sich gleich Anfangs, daß es vergeblich seyn würde, mit ihm etwas fürzunehmen, weil er so fest in seinem Herzen versichert wäre, daß er davon nicht abzubringen seyn würde.

Dieses dienet zum Exempel, wie schwer es sey dergleichen Leuten anzukommen, indem sie in ihren Vorurthei-



## Neue Vorrede.

theilen ganz verstricket, und in so weit nicht einmahl fähig sind Unterricht anzuhören, geschweige denn zu Herzen zu fassen.

Indeß war er bereit den von ihm erfordernten Grund seiner Meynung zu geben, welcher endlich da hinaus fiel, daß man in der Gemeinschaft der äußerlichen Kirche nicht bleiben könnte, weil alles darinn verderbt wäre.

Als man nun fernern Grund forderte, warum er sich um des unchristlichen Lebens willen, welches in der äußerlichen Kirche im Schwange geht, von derselben abzusondern für nöthig hielte? gab er die Antwort, daß die äußerliche Kirche keine Kirche wäre, weil sie nur den Buchstaben hätte, der da tödtet, dahingegen die wahre Kirche den Geist haben müste, der da lebendig machet; 2. Cor. III, 6.

Neue Vorrede.

Man zeigte ihm dagegen, daß dieser Ort zu der Sache, wovon die Rede wäre, gar nicht gehörte, weil der Apostel das Gesetz Moses den Buchstaben, das Evangelium aber den Geist nennete.

So offenbahr nun dieses an dem angeführten Ort der Schrift zu sehen ist, ließ er sich doch das gar nicht anfechten, sondern behalff sich vielmehr mit der Ausflucht: Er verstünde es so, und wir verstünden es anders. Ja, er ging so weit, daß er sagte, wir wolten ihn ja nicht hören, welches so viel heissen solte, daß wir von ihm keinen Unterricht annehmen wolten. So hoch haben die Leute sich auf den Höhen ihrer Vernunft und gefaßten Vorurtheile gesetzt! Ja, eben das, daß sie für die  
Consi-



## Neue Vorrede

Consistoria gefordert werden, sehen sie an als ein Zeichen ihrer guten Sache.

Eben dieser Mann, als man ihm fürhielt, daß sie, wider den Befehl Christi, ihren Nächsten richteten, und die Gemeine Gottes lästerten, brach in diesen Worten aus: Die äußerliche Kirch-Gemeine wäre keine Gemeine Gottes, sondern ein blosses Heidenthum.

Man frug ihn, ob man die, so da getauft wären auf den Namen Christi, zum heil. Abendmahl sich hielten, Gottes Wort hören, beteten, und auch das Wort Gottes in ihrem Leben und Wandel nicht schlechterdings aus den Augen setzten; ob man die, sage ich, als ein Heidenthum anzusehen habe? Man unterwies ihn dabeneben, daß man das heutige Christenthum nicht mit dem Heidenthum, sondern vielmehr mit dem ehemahligen Judenthum zu vergleichen

## Neue Vorrede.

gleichen hätte. Da hätte es ehedem viel betrübter ausgesehen, als heut zu Tage in der Christenheit; nichts, destoweniger wären nicht allein die frommen jederzeit in der Gemeinschaft der Jüdischen Kirche geblieben, sondern selbst Christus Iesus wäre beschnitten, im Tempel dem Herrn dargestellet, hätte fleißig beym Gottesdienst sich eingestellet, auch in seinem zwölfften Jahr im Tempel von denen Lehrern sich unterweisen lassen, und so weiter. Man nahm auch Gelegenheit ihn zu erinnern, daß man auch hierinn den Sinn Christi beobachten, und wenn man das nicht thäte, wissen müste, daß wer Christi Geist nicht hätte, nicht sein wäre; Röm. VIII, 9. Allein dieses, und alles übrige, was sonst zu seinem Unterricht ernstlich und liebreich beygebracht ward, war vergeblich, indem er bey seinem Sinn beharrete.

Jch



## Neue Vorrede.

Ich habe bey dieser Gelegenheit dieses Exempel anführen wollen, damit man eines Theils daran mercke, wie wenig bey dergleichen Leuten auszurichten, wenn sie gleich deutlich und liebreich überführet werden; andern Theils aber, und fürnemlich, in der Absicht, damit auch diese Ausflüchte, welche der Mann machte, durch die geschehene Erzählung zugleich mit gehoben werden möchten.

Ubrigens ist dieser Mann in Wolgast, als wo er wohnet, durch einen von den Schwedischen Separatisten, einem Studioso, der sich da eine Zeitlang aufgehalten, eingenommen worden, und stehet dahin, ob er mit der Zeit zu bessern Gedancken kommen, oder vielmehr andre mit sich hinreisen werde.

Was sonst diejenigen Separatisten  
an

Neue Vorrede.

anlangt, deren in der ersten Vorrede gedacht worden, weiß weiter nichts zu melden, als daß sie im Holsteinischen von Ihro Königl. Majestät zu Dänemarck in Friedrichsstadt und Altona, als woselbst ein freyes Religions-Exercitium verstattet wird, aufgenommen worden.

Hiermit schliesse, und empfehle mich dem geneigten Andencken meines Lesers. Greiffswald den 6. Jun. 1738.



Die





## Die vorige Vorrede.

Geneigter Leser.



Leichwie von guter Zeit her sich Leute gefunden, welchen der Zustand unser Kirchen so verderbt angeschienen, daß sie sich in ihrem Gewissen genöthigt zu seyn erachtet, die Gemeinschaft derselben zu verlassen: Also haben sich im vorigen Jahr auch einige derselben in Schweden gefunden, und zwar von allerley Art und Stand, Officierer, Adelige Personen, Königliche Bediente, Studenten, Kauf- auch Handwercks- und Arbeits- Leute, nebst

### Vorrede.

nebst Frauen und Kindern, die lieber ihre Aemter und übrige Vortheile verlassen, als sich zwingen lassen wollen in Kirchlichen oder Religions-Sachen etwas zu thun, welches sie nach ihrem Gewissen für unrecht gehalten. Schon Anno 1725. sind einige derselben verklaget worden, daß sie den äusserlichen Gottesdienst verachteten; aber man hat sie damahls dessen noch nicht überführen können, weil sie je zu weilen zur Kirch und Abendmahl gekommen sind, auch ein gewisser Cornet, der einer der angesehensten unter ihnen ist, seinen Sohn tauffen lassen. Weil sie aber immer weiter gegangen, und nach und nach des äusserlichen Gottesdienstes unserer Kirchen sich gänzlich begeben, ist es endlich so weit gediehen, daß sie gebeten, entweder ihre Gewissens-Freyheit zu genieffen, oder die Freyheit zu haben aus dem Lande sich zu begeben. Und bey solcher Gelegenheit ist es denn geschehen, daß andre, die sonst noch keine Noht gehabt, in ihrem Gewissen sich überzeugen und berufen zu seyn geglaubt, alle Vortheile, auch Freunde und Anverwandten zu verlassen, damit sie von aller Hinderung sich  
loß



### Vorrede.

loß machen, und Gott so viel eifriger dienen könnten. Sie gedachten bey Ihro Königl. Maj. von Dänneimarck Schutz zu finden; als sie sich aber genöthiget sahen, ihren Fuß weiter zu setzen, kauften sie sich eine eigene Galliot, der sie sich bisher zu ihrer Reise bedienen. Wo sie aber endlich unterkommen werden, weiß man bisher noch nicht.

Von diesem allen aber, was ich bisher erzehlet, war mir nichts bekannt worden, sondern die erste Kundschaft erhielt ich, als ein gewisser Freund etliche Wochen nach Michaëlis vorigen Jahrs an mich schrieb, daß ich ihm offenherzig schreiben möchte, was ich von dieser Begebenheit hielte. Ich antwortete ihm, daß mir zwar von den Leuten nichts bewusst wäre, aber ein solch trennen von der Kirche hielte ich für eine eigene Wahl, Coll. II. 18. Ich gedachte nicht, daß sonst noch irgend woher dieser Sache wegen etwas an mich gelangen würde. Aber um Martini schrieb ein gewisser ansehnlicher Mann aus der Ferne an mich, daß ich mich entschliessen möchte, weil der Sepa-  
ratis-

## Vorrede.

ratismus so sehr einriss, meine Gedanken desfalls zu Papier zu bringen, und durch den Druck gemein zu machen. Aber verschiedene Ursachen nöthigten mich, daß ich mich entschliessen mußte solches zu verbiten. In dem ich aber nunmehr nichts weniger gedachte, als daß ich in dieser Sache noch einmahl die Feder ansetzen sollte, gerieth ich nach etwa acht Tagen, da wir den letzten Sonntag nach Trinitatis hatten, und das Evangelium von dem Gräuel der Verwüstung predigten, ganz ungefehr, ohne im geringsten auf die Separatisten zu gedencken, auf die Meditation von der gräulichen Zeit in den letzten Tagen, und trug dieselbe auch würcklich der Gemeine für, jedoch nur nach dem ersten Theil, daß ich derselben Beschaffenheit zeigte, weil die Zeit mir nicht vergönnte, daß ich, vermöge des andern Theils weisen könnte, wie wir uns dabey zu verhalten haben. So bald ich nun meine Disposition zu Papier gebracht, gerieth ich auf die Gedanken, daß die Predigt, wenn sie ausgeführt würde, etwa dienlich seyn möchte, dem Willen vorerwehnten hochansehnlichen Mannes

Ge



## Vorrede.

Genüge zu thun. Welches denn auch so lange bey mir in der Überlegung stehen blieb, bis ich mich endlich entschloß, ich wolte, falls derselbe weiter es von mir begehren sollte, in Gottes Namen die Mühe dran wenden, und die Materie etwas weitläufftiger ausarbeiten. Ob nun gleich vorgedachter angesehener Mann weiter nicht an mich schrieb, so kam doch ein Schreiben von einem sehr lieben Freund, der in einem fürnehmen Prediger-Dienst steht, worinn ich nicht allein in seinem eigenen, sondern auch in mehrbemeldeten höchstwerthesten Mannes Namen abermahl ersucht ward, daß ich doch die Mühe nicht ansehen, sondern die kleine Arbeit übernehmen möchte. Und so war ich denn nun schuldig das zu bewerkstelligen, was ich gelobet hatte, worzu mich denn auch gerne bequente. Damit ich aber keine Luststreiche thun möchte, habe ich mich durch Briefe bey solchen Leuten erkundiget, die mir Nachricht verschaffen künnten; wie solches theils aus dem, was ich bereits in dieser Vorrede beygebracht, theils aber und insonderheit aus der Schrifft selbst erhellet. Obgleich aber

B

mein



## Vorrede.

mein Augenmerk insonderheit auf die Schwedischen Separatisten gerichtet, deren in allen etliche siebenzig und die größten Theils aus Stockholm seyn sollen; so habe dennoch etwas weiter gesehen, und alles solchergestalt mitgenommen, daß, so viel in meinem Vermögen, alle Arten von diesen Leuten ihre Lection finden möchten. Es sind ja derselben hin und wieder etliche, und habe ich aus denen gemeinen Nachrichten angemercket, daß sie insonderheit im Harz, und andrer Orten mehr in denen Braunschweigischen und Lüneburgischen Ländern, sich herfürthun. Ich bin dieses Weges eben nicht unerfahren, indem ich dergleichen Leute in meiner Jugend verschiedene gekannt; daher ich so viel besser in dieser kleinen Schrift alles beobachten können. Wenn demnach die Schwedischen Separatisten, oder ihre Gönner und Freunde hier und da etwas finden solten, das sich nicht völlig auf sie schicket, so kan sie das nicht befremden, wenn sie dieses erwegen. Ueberhaupt will ich nur so viel sagen, daß diese Art Leute von mancherley Gattung, und vielerley besondern hypothesibus zuge-

1111

3

than



## Vorrede.

That sind, so gar daß es auch an Socinianisch gesinnten nicht fehlet. Etliche mögen vielleicht vielen Ernst in ihren Christenthums-Uebungen besitzen, wie ich etwa von denen Schwedischen das glaube; viele aber sind auch Freygeister, die mehr schwagen als die That beweisen. Wenn sie alle könnten zusammen kommen, so würde man sehen, wie viel Trennungen sich unter ihnen fänden. Was für Glaubens-Lehre die Schwedischen hegen, habe ich nicht allerdings erfahren können, vermühte aber dennoch, daß sie wol allerley Meynungen haben werden, die mit dem Grund der heilsamen Lehre nicht bestehen. Sollte es aber nicht also seyn, so will mich gern eines andern belehren lassen. So viel mir kund geworden, habe ich treulich angeführet. Im übrigen habe alle Behutsamkeit in dieser Schrift gebraucht, und meinen einzigen Zweck seyn lassen, daß ich meinen Leser überzeugen, nicht aber denen armen Leuten trozen, oder sie schelten möchte. Wer sonst keine Waffen hat, der schilt, schmäh't, verfolgt und lästert, aber mir ist das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, angewiesen,

## Vorrede.

daran halte ich mich, und was ich damit nicht ausrichten kan, das befehle ich Gott. Demselben will ich auch diese kleine Schrift, die unter vieler Prüfung geschrieben ist, zu seinem gnädigen Willen, Gnade und Seegen hiermit empfohlen haben. Der geehrte Leser lebe wohl, und bleibe mir geneigt.

Greiffswald, den 19. April 1735.



Innhalt.



## Inhalt.

**D**er Eingang führet an die Weissagung Pauli, 2. Tim. III, 1. von den gräulichen Zeiten, die in den letzten Tagen kommen werden.

Der Fürtrag geschieht in den Paulinischen Worten: Die gräuliche Zeit in den letzten Tagen.

Die Eintheilung ist also eingerichtet, daß 1. die Beschaffenheit solcher gräulichen Zeit untersucht, und 2. wie man sich dabey zu verhalten, gezeigt wird.

In dem ersten Theil beziehet man sich

N. Auf das Evangelium, und nimmt den Gräuel der Verwüstung, als ein Fürbild des Gräuels, so sich in den letzten Tagen in dem geistlichen Tempel des menschlichen Herzens hersür thun soll. Darauf

1. Schreitet man zur Sache, und zeiget, wie die gräuliche Zeit in den letzten Tagen beurtheilet werden müsse

a) Nicht nach eigenem Gutdüncken, sondern  
b) nach Anweisung der Schrift, welche an gibt als Gräuel

(a) allerley böse Lehre, und  
(b) ein ruchloses Leben.

In dem andern Theil beziehet man sich abers mahl

N. Auf den Evangelischen Text, und nimmt die Erinnerungen, welche Christus damahls von dem

dem Gräuel der Verwüstung gegeben, zu einer Anleitung des Unterrichts von dem nöthigen Verhalten in den letzten Tagen der gräulichen Zeit. Darauf

2. bemercket man in dem Text die Erinnerungen Christi

a) v. 15. Daß, wer das liest, drauf mercken solle.

ß) v. 16. 17. 18. Daß man eiligst fliehen solle.

γ) v. 19. 20. 21. Daß man, so lange die Trübsal noch nicht da ist, um Milderung beten solle.

δ) v. 23. 24. 25. Daß man für falsche Christos und falsche Propheten sich hüten solle.

ε) v. 26. 27. Daß man keine Oerter für andere wehlen solle, in Meynung Christum daseibst zu finden.

ζ) v. 28. Daß man auf das Zeichen des Römischen Adlers Acht haben solle.

Und bey einem jeden Punct macht man die Application auf das nöthige Verhalten der Christen in den letzten Tagen.

Die Anwendung wird gemachet auf dreyerley Gattungen von Menschen. Daher erfolgt

(1) Eine Anrede an alle gläubige Herzen;

(2) Eine Anrede an alle böse Menschen, die den Gräueln der letzten Zeit zugehan sind;

(3) Eine Anrede an diejenigen, welche sich unnöthiger Weise trennen.

Ein





## Eingang.



**S**liebte und Andächtige in dem HErrn! Es ist ein Wort, das viele Aufmerksamkeit verdienet, wenn Paulus an seinen Timotheum, im andern Brief, Cap. III, 1. schreibet: Das sollte du aber wissen, daß in den letzten Tagen werde den gräuliche Zeit kommen. Der Apostel hatte diesem seinen gelehrigen Jünger viel herrlicher Vermahnung in dem vorhergehenden gegeben, und in dem kurz vorstehenden insonderheit ihn erwecket, daß er die Lüste der Jugend sichen, hingegen aber der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, dem Frieden mit allen, die den HErrn von reinem Herzen anruffen, nachjagen, und sich der thörichten und unnützen Fragen, die nur Zanck gebähren, ent schlagen, endlich auch dahin trachten sollte, daß er die Widerspenstigen durch das Wort der Wahrheit wieder gewinnen möchte. Indem er nun diese Vermahnung thut, erinnert er sich, wie der Geist Gottes von denen letzten Tagen denen Aposteln zu erkennen gegeben, daß darinn eine recht betrübte



Gestalt der Kirchen sich aufgeben werde, und schreibt also an obbemeldten seinen Timotheum: das sollt du aber wissen. Es ist leicht zu erachten, daß er dieses nicht allein um des Timothei willen geschrie- ben, als der diese letzten Tage nicht ableben kun- te; sondern allermeist auf diejenigen gesehen, wel- che in den letzten Tagen die gräulichen Zeiten er- fahren solten. Dem Timotheo war es zwar in so fern auch zu wissen nöthig, weil er in seinem Theil mit dahin zu arbeiten hatte, daß die Bosheit so viel immer möglich, zurückgehalten werden möchte, zu- mahl weil sich zu seiner Zeit dieselbe schon heim- lich regte, 2. Theß. II, 7. und man leicht mercken kun- te, daß sie nach Pauli, und der übrigen Apostel Ab- scheid, immer mehr und mehr das Haupt empor- heben würde. Die Absicht Pauli aber ging für- nemlich dahin, daß dieses sein göttliches Zeugniß von den letzten Tagen auf diese Zeit, und biß auf den jüngsten Tag aufgehoben, und denen darinn lebenden Christen dienen sollte, daß sie sich in die- ser Beschreibung spiegeln, und für dem Bösen be- wahren, oder, falls sie bereits in dasselbe verwickelt, in sich gehen, Buße thun, und durch den Glauben sich davon reinigen könnten. Die letzten Tage bezeichnen in der Heil. Schrift Alten Testaments die erwünschten Zeiten des Messia und der Predigt des Evangelii, Esa. II, 2. Mich. IV, 1. In dem Neu- en Testament aber werden dadurch die letzten Zei- ten des Evangelischen Periodi angedeutet, und zwar so fern sie dem jüngsten Tage sich immer mehr und mehr nähern, und das verderbte Christenthum je länger



länger je ärger wird, wenn es gleich dabey auch an rechtschaffenen Zeugen Jesu Christi, und an frommen Nachfolgern desselben nicht fehlet. Der Apostel bedienet sich in seiner Sprache eines Worts, welches man nicht ohne Fug übersetzen möchte, es werden hereindringen die bösen Zeiten. Darnach stunden sie gleichsam von ferne an dem Kirchen-Himmel, und kunte sie niemand sehen, als dem sie im Geist von Gott gezeiget wurden; es zeigten sich aber allmählig einige vorlauffende schwarze Wölklein, indem die Bosheit anfang sich hin und wieder zu regen. Solchemnach erinnert Paulus seinen Timotheum, daß das Ungewitter je länger je mehr hereinbrechen, und zuletzt sich recht häufig ergiessen werde. Jedoch es kommt jetzt nicht so wol auf die Umstände, als auf die Sache selbst an, daß wir Acht haben, was für gräßliche Zeit der Apostel verstehe. Er nennet sie *καιρός χαλεπός*, schwere, verdrießliche Zeit-Läuffte, Zeiten, da es der Bosheit gelingen werde, mit Macht das Haupt empor zu heben. Zu seiner Zeit, als er dieses schrieb, ging zwar die Bosheit in der Welt überall im Schwange, weil das Heidenthum regierte, aber in der christlichen Kirche fand sie noch nicht Platz, sie regte sich nur heimlich, und ward durch die Krafft des Worts, und durch das Ansehen der Apostel, unterdrückt, daß sie nicht zu Kräften kommen kunte. Aber nachmahls ist sie immer weiter hereingedrungen, und die bösen sind mächtig worden, so, daß das, was der Apostel in dem folgenden böß und gräßlich nennet, überall in dem



Christenthum herrschet, wie wir bald mit mehrern vernehmen wollen. Das sind denn nun also die Zeiten, die der Apostel schwere Zeiten nennet. Lutherus hat sie gräuliche Zeit genennet, weil er die Bosheit der Zeit an sich betrachtet, als die deswegen gräulich ist, weil die Dinge, die darinn fürgehen, eine gar gräuliche Gestalt haben, indem man in dem Christenthum nicht die Gestalt Christi, die überall darinn herfürleuchten solte, antrifft, sondern vielmehr die Gestalt des Satans und der verkehrten Welt. Es scheineth aber, daß Paulus die Zeiten schwer genannt, weil sie denen Kindern Gottes schwer und verdrießlich fallen. Im gemeinen Leben nennet man schwere Zeiten, wenn Mißwachs, Theurung, Hunger, Kranckheiten, Krieg, und dergleichen grosse Beschwerlichkeiten mehr, im Lande sich finden, und denen Einwohnern das Leben verdrießlich und beschwerlich machen. Also sind schwere Zeiten im Christenthum, wenn die Bosheit überhand nimmet, verkehrte Lehren im Schwange gehen, rechtschaffene Lehrer und Prediger das Straff-Amitt nicht führen dürfen, die Dürigkeiten von bösen Leuten sich lassen regieren, und überhaupt Gottes Wort in seiner Krafft behindert wird, daß es nicht durchdringen und seine Frucht bringen kan. Es mag aber der Apostel die Zeiten in der ersten oder der andern Absicht schwer genannt haben, so kömmt es auf eins hinaus, und kan uns genug seyn, daß wir durch den Geist Gottes verständiget werden, wie gar betrübt es in denen letzten Tagen im Christenthum aussehen werde, damit



Damit wir Gelegenheit nehmen, uns darnach zu prüfen, und darauf zu dencken, wie wir uns dabey zu verhalten haben. Diejenigen, welche sich denen Verführungen des Satans und der Welt übergeben, oder von denen Lüsten und Begierden ihres eigenen Fleisches sich beherrschen lassen, nehmen dergleichen Zeugnisse des Geistes Gottes nicht gerne für Augen und zu Herzen, und, wenn sie eumahl zufälliger Weise darauf gerathen, übergeben sie dieselbe gerne, damit sie nicht davon beunruhiget werden: Dahingegen suchen sie solche Zeugnisse auf, die von der Gnade Gottes, der Rechtfertigung des Glaubens, der Vergebung der Sünden, und dergleichen herrlichen Materien mehr handeln, eignen sich dieselben zu, und meynen damit ihren Seelen sehr wohl zu rathen, unerachtet sie niemals Busse gethan von ihren todten Wercken, und alle die Sünden, welche der Apostel zu denen gräulichen Zeiten rechnet, über sich herrschen lassen, wobey doch der Glaube und die Gnade Gottes unmöglich bestehen kan. Damit wir nun solchen Leuten nicht gleich werden, wollen wir der Zeit an dem heutigen letzten Sonntag nach Trinitatis, da wir von dem Gräuel der Verwüstung zu handeln haben, wahrnehmen, und Gelegenheit suchen, bey der Betrachtung des bekannten Evangelischen Textes, die angefangene Materie ausführlich zu erwegen. Vorher aber wollen wir Gott um seines heiligen Geistes Gnade und Beystand anflehen in einem gläubigen und andächtigen Vater Unser.

Epane



Evangelium am letzten Sonntage  
nach Trinitatis.

Matth. XXIV, 15 -- 28.

**S**Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel  
der Verwüstung, davon gesaget ist  
durch den Propheten Daniel, daß er ste-  
het an der heiligen Stätte, wer das lie-  
set, der mercke darauf, alsdenn fliehe auf  
die Berge, wer im Jüdischen Lande ist,  
und wer auf dem Dache ist, der steige  
nicht hernieder, etwas aus seinem Hause  
zu hohlen. Und wer auf dem Felde  
ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu  
hohlen. Wehe aber den schwangern  
und säugern zu der Zeit! Bittet aber,  
daß eure Flucht nicht geschehe im Win-  
ter, oder am Sabbath. Denn es wird  
alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nicht  
gewesen ist von Anfang der Welt bisher,  
und als auch nicht werden wird. Und  
wo diese Tage nicht würden verkürzt, so  
würde kein Mensch selig, aber um der  
Auserwehsten willen werden die Tage  
verkürzt. So alsdenn jemand zu euch  
wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder  
da, so sollet ihrs nicht glauben. Denn  
es



es werden falsche Christi, und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch die Auserwehlten. Sihe, ich habs euch zuvor gesaget. Darum, wenn sie zu euch sagen werden; Sihe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus, sihe, er ist in der Kammer, so gläubets nicht. Denn gleichwie der Bliz aufgehet vom Ausgang, und scheineth bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunft des Menschen Sohns. Wo aber ein Uas ist, da sammeln sich die Adler.

Nachdem wir denn nun gehört, was in unserm Evangelio von dem Gräuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stäte, gesaget ist, schreiben wir nunmehr zu unserm Zweck, und nehmen Gelegenheit Euer Christlichen Liebe daraus fürzustellen

## Die gräuliche Zeit in den lestten Tagen,

Und erwegen

- I. Wie sie beschaffen, und
- II. Wie wir uns dabey zu verhalten haben.

Das



## Das Erste Stück.

**D**amit wir die Beschaffenheit der gräulichen Zeit in den letzten Tagen, nach dem Evangelio, in rechter Ordnung betrachten mögen, geben wir 1. Acht auf den Gräuel der Verwüstung, wie er uns im Evangelio fürgestellt wird, und als ein Fürbild der gräulichen Zeit in den letzten Tagen angesehen werden kan. So dann aber 2. gehet unsere fürnehmste Bemühung dahin, daß wir die letztbemesdte gräuliche Zeit recht beurtheilen mögen.

1. So redet denn nun Christus in unserm Evangelio von dem Gräuel der Verwüstung, der nach der Weissagung des Propheten Daniels, Cap. IX, 26. 27. an der heiligen Stätte stehen soll. Wenn ihr nun, spricht er v. 15. sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesaget ist durch den Propheten Daniel, daß er stehet an der heiligen Stätte. Niemand wird leicht zweifeln, daß die heilige Stätte nicht solte der Tempel zu Jerusalem seyn, nachdemmahl überall bekant ist, daß derselbe von Gott geheiligt, und für allen Dertern der Welt, zur Zeit des Alten Testaments, darzu erkohren worden, daß er ein Bethaus seyn solte, Luc. XIX, 46.

Wenn aber dieses eine ausgemachte Sache ist, so wird man auch leicht zugeben, daß derselbe Tempel ein Fürbild des geistlichen Tempels, das ist, des menschlichen Herzens gewesen, in so fern es den Namen Christi bekent. Denn das behauptet  
Paus



Paulus mit deutlichen Worten, indem er in dem ersten Brieff, an die Corinthher Cap. III, 16. schreibt: **Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet?** Und abermahl Cap. VI, 19. **Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habet von Gott, und seyd nicht euer selbst?** Ist aber das Herz eines Menschen, der Christum bekennet, ein Gegenbild des ehemahligen Tempels zu Jerusalem, so hat man auch nicht Ursach zu zweifeln, daß die Gräuel, welche in jenem Tempel fürgegangen, gleichfals als eine Furbildung von denen Gräueln, die in den letzten Tagen unter der Christenheit sich aufthun sollen, anzusehen seynd. Wenn die Gräuel der Bosheit aufs höchste kommen, so sind die Gerichte vor der Thür, und so beziehet sich immer eine gräuliche Zeit auf die andre, insonderheit aber sind die vorhergehenden alle Vorspiele von dem, was vor dem jüngsten Tage hergehen wird. Vid. 2. Petr. III, 3. m. f.

2. Dieses vorausgesetzt schreiten wir nun zur Sache selbst, die Beschaffenheit der gräulichen Zeit in den letzten Tagen zu betrachten.

a) Wenn wir aber davon urtheilen wollen, verstehet es sich von selbst, daß solches nicht nach eigenem Gutdüncken geschehen müsse. Denn unter Menschen finden wir die grösste Unvollkommenheit in Beurtheilung solcher Dinge, die gemein und unter Händen sind; was sollen wir uns denn wol versprechen, wenn sie nach selbst eigenem Ermess



Ermeſſen von dem, was für Gott recht oder unrecht, wahr oder falſch, heilig oder gräulich iſt, urtheilen wollen? Was einer für gemein und gottlos hält, darinn findet ein anderer lauter unſchuldig Ding, ja wol gar was gutes und Gott gefälliges. Welches ja ſo klar zu Tage liegt, daß wir uns gar vergebliche Mühe machen würden, wenn wir noch ein mehreres davon hinzuthun wolten. Diejenigen, welche Gott zu fürchten, und das Verderben der Menſchen-Kinder für andern einzusehen vermeynen, und deswegen von andern ſich absondern, dürfen nur auf ſich ſelbſt und ihre Mitbrüder acht haben, ſo werden ſie bald gewahr werden, wie ihre Meynungen nicht allerdings mit einander übereinstimmen, ſondern einer hier, der andre dort hinaus wolle, und wie darüber nicht ſelten unter ihnen Mißtrauen, heimlich Ohrenblaſen, richten, verdammen, Partheymachen, und ſonſt viel böſes mehr entſtehe, ohne daß ſie ſolten in ſich gehen, es demüthig erkennen, und ihre Hand in Einfalt ihres Herzens auf den Mund legen. Wir wollen aber annoch nicht ſo weit uns vertiefen, ſondern uns ſiehet daran genügen laſſen, daß wir daraus ſchließen können, wie man von dem, was Gräuel und gräuliche Zeit heiße, nicht nach eigenem Gutachten zu urtheilen habe.

B) Es kommt demnach alles mit einander an auf die Anweiſung der heiligen Schrift, daß wir ſehen, wie der Geiſt Gottes die letzten Tage darinn uns für Augen gemahlet, und die Gräuel mit lebendigen Farben ſurgeſtellet hat. Welches wir  
auch



auch um so viel besser fassen können, als augenscheinlicher es ist, daß Gott solche Zeiten, und deren Gräuel, nicht so wol unter dunkeln Prophetischen Bildern, als mit klaren, deutlichen Worten, und mit handgreifflichen Ausdrücken, für Augen gestellet hat.

Gleichwie aber der Gräuel der Verwüstung in dem Tempel zu Jerusalem darinn bestund, daß die heilige Stätte mit unheiligen Kriegs-Waffen, mit bösen Menschen, Heuchlern und unverständigen Eiferern angefüllet war: Also wird, vermöge des geoffenbahrten göttlichen Worts, der Tempel Christi mit allerley verkehrten Lehren, und mit einem unheiligen, bösen Leben, verunheiligt, in dem dieselben in der Christenheit mehr und mehr überhand nehmen, und die Herzen der Menschen, welche sich nach Christi Namen nennen, beherrschen.

(cc) Was erstlich die Lehre anlanget, schreibt Paulus 1. Timoth. IV, 1. also: Der Geist saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführischen Geistern, und Lehren der Teufel. Gewiß, harte Worte! Auf welcherley Leute aber der Geist Gottes deute, darüber erkläret sich der Apostel gleich darauf, wenn er v. 2. in diesen Worten fortfähret: Durch die, so in Gleißnerey Lügenredner sind, und Brandmahl in ihrem Gewissen haben. Er nennet die Werkzeuge der Teufel, falsche Lehrer, die in Heucheley (Gott und der Welt zugleich zu dienen,

E

nen,



nen, welches doch nicht möglich ist) Gottes Wort verfälschen, 2. Cor. IV, 2. und dabey Brandmahl in ihrem Gewissen haben, daß sie entweder in solcher Gleisnerey verhärtet und verstockt sind, oder, welches wahrscheinlicher zu seyn scheint, sich selbst ihrer Bosheit bewust, und in ihrem eigenen Gewissen als solche gottlose Leute gezeichnet sind. Aber indem er solche Verführer beschreibet, gibt er damit überhaupt eine Abbildung aller derer, die ihnen nachfolgen, daß sie ihnen in der Heucheley ähnlich seynd, und Brandmahl in ihrem Gewissen haben. Er machet aber besonders ein paar solcher verkehrten Lehren nahmhafftig, da er v. 3. hinzusetzt: Und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Dancksagung, den Gläubigen, und denen, die die Wahrheit erkennen. Eben dieser Apostel schreibt 2. Thessal. II, 2. m. f. daß die rechtschaffenen Christen sich nicht bald von ihrem Sinn bewegen, noch erschrecken lassen sollten weder durch Geist, noch durch Worte, noch durch Briefe, als von ihm gesandt, daß der Tag Christi fürhanden sey. Wobey wir nicht unterlassen können mit wenigen anzumercken, daß der Apostel einer Verführung gedenckt, die durch Geist geschieht. Denn es ist keine Verführung, welche gutgesinnete Gemüther so leicht einnehmen kan, als diese, weil sie gerne alles nach dem Geist beurtheilen, und daher bald von ihren eigenen so genannten Trieben des Geistes, bald von andern, die da meinen die Einsicht und den Trieb des Geistes zu haben,



ben, sich verführen zu lassen geneigt, und denen, so sie davon abführen wollen, oftmahls gram sind. Aber lasset uns vernehmen, wie der Apostel seine Warnung weiter fortsetzet: Lasset euch, spricht er, niemand verführen in keinerley Weise. Denn er (der Tag Christi) kommt nicht, es sey denn, daß zuvor der Abfall komme, und offenbahret werde der Mensch der Sünden, und das Kind des Verderbens, der da ist ein Wiederwärtiger, und sich erhebet über alles, das Gott oder Gottes-Dienst heisset, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich für, er sey Gott. Von diesem Kinde des Verderbens schreibt er drunten v. 9. 10. weiter: Des, welches Zukunfft geschiehet nach der Wirckung des Satans, mit allerley lügenhafftigen Kräfften und Zeichen und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen, die verlohren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Von den Menschen aber, die sich verführen lassen, thut er noch hinzu v. 11. 12. Darum wird ihnen Gott kräfteige Irthüme senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

Wir sehen also aus diesen angeführten Aussprüchen des Apostels Pauli, was für Lehren er theils überhaupt, theils insonderheit bemercket;



durch deren Fürtrag die letzten Tage betrübt, beschwerlich und gräulich aussehen werden. Wir wollen aber auch hören, was Petrus davon schreibt, und mit ihm der Apostel Judas. Jener gedencet in seinem andern Brief, Cap. III, 3. m. f. es werden in den letzten Tagen kommen Spötter, und zwar solche, die da sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunfft? Denn nachdem die Väter entschlaffen sind, bleibet es alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist. Dieser aber erinnert die Gläubigen der Worte, die zuvor gesaget sind von den Aposteln unsers Herrn Jesu Christi, da sie gesagt, daß zu der letzten Zeit werden Spötter seyn, und erkläret sich dabey unter andern also: Diese sind, die da Rotten machen. Bey welchem letztern Zeugniß, nemlich des Apostels Judas, wir insonderheit darauf zu achten haben, daß er nicht allein für sich selbst solches bezeuget, sondern überhaupt auf die Worte der Apostel sich beruffet, die solches denen Christlichen Gemeinen gesagt haben. Denn daraus ist zu schliessen, daß alle Apostel durchgängig dieses getrieben, und von denen letzten Tagen voraus geweissaget haben, daß man bey Zeiten in der Christlichen Kirche es zu Herzen fassen, und bald Anfangs, wenn der erste Same sich davon außerte, darauf dencken könnte, wie man denselben ausreuten und unterdrücken möchte.

(b) Wenn aber diese Apostel von der verkehrten Lehre reden, die sich in den letzten Tagen aufgibt, so gedencen sie zugleich mit des bösen Lebens und

Wan-



Wandels, und treiben diesen Punct fast sehr, und zwar so, daß sie beides bey und unter einander setzen, damit beyläuffig zu erkennen gebende, daß Lehr und Leben immer einander die Hand bieten, und nicht weit von einander entfernet seyn. Petrus nennet Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln. Judas braucht eben dieselben Worte mit einem kleinen Zusatz: die nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Lebens wandeln, u. nennet sie weiter fleischliche, die da keinen Geist haben; dem er auch nicht undeutlich das Rotten machen als ein Werk des Fleisches zuschreibet. Also auch der Apostel Paulus, wenn er in dem angeführten Ort an die Thessalonicher den Wiederchrist abmahlet, gibt er ihm v. 3. den Nahmen des Menschens der Sünde, als welcher er in ihren Lüsten diene; und v. 4. heisset er ihn einen Widerwärtigen, der sich überhebe über alles, das Gott oder Gottesdienst heisset &c. Er eignet ihm zu v. 9. lügenhaffrige Kräfte, Zeichen und Wunder, deßgleichen v. 10. die Verführung zur Ungerechtigkeit. Von seinen Anhängern aber schreibt er v. 10. daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, und im gegentheil v. 12. Lust haben zur Ungerechtigkeit. Gleichergestalt, wenn er, 1. Tim. IV, 1. m. f. von den verführischen Lehren redet, sagt er dabey, daß etliche in Gleisney Lügenredner sind, und Brandmahl in ihrem Gewissen haben, damit zu Tag legende, daß solche verführische Menschen in Heucheleiy wandeln, und ihr Gewissen nicht ein wenig, sondern gar sehr be-

E 3

fleckten.



flecken. Insonderheit aber macht dieser Apostel 2. Tim. III, 2. m. f. ein ganz Register von allerley Sünden und Untugenden, denen die Menschen, die doch zu Christo sich bekennen, in den letzten Tagen sich ergeben werden: Es werden Menschen seyn, sagt er, die von sich selbst halten, geizig, rühmesüchtig, hoffärtig, Lasterer, den Andern ungehorsam, und anerkennbar, ungeistlich, störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wilde, ungütig, Verächter, Freveler, aufgeblasen, die mehr lieben Wollust denn Gott, die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Krafft verläugnen sie, und solche meide; aus denselbigen sind, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherley Lüsten fahren, lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wahrlich, ein grosses Register vieler Schande und Laster!

Aber wir haben jetzt daran genug, daß wir nur allein aus der Schrift zusammen suchen, was zu der gräßlichen Zeit in den letzten Tagen gerechnet wird. Nachmahls werden wir Gelegenheit haben es weiter zu erwegen, wenn wir zur nöthigen Anwendung dieser Zeugnisse der Schrift kommen. Nunmehr müssen wir annoch vernehmen, wie wir uns hierbey zu verhalten haben.

### Das andre Stück.

**H**ierzu zu gelangen, bahnen wir uns erstlich den Weg, nach Anleitung unsers Evangelii.  
Wir



Wir nehmen also 2. die Erinnerungen, welche Christus darinn wegen des Gräuels der Verwüstung thut, zu einer Anleitung unsers zu gebenden Unterrichts von dem nöthigen Verhalten in diesen unsern letzten Tagen der von denen Aposteln bemerckten gräulichen Zeit. So dann aber 3. nehmen wir die Erinnerungen Christi selbst für uns, und bedienen uns derselben, daraus zu lernen, wie wir uns gedachter massen zu verhalten haben.

2. Was demnach das erste anlangt, ist leicht zu erachten, daß wir nicht ohne Fug die Erinnerungen Christi zum Grunde dieser unser Betrachtung legen. Denn, da wir im ersten Theil vernommen, daß der Tempel eine Fürbildung der Gläubigen, oder des Herzens derselben sey; deßgleichen, daß die Gräuel, so ehemahls in dem Tempel gegen das Ende desselben sich begeben, als eine Abbildung der gräulichen Zeit in den letzten Tagen der Welt angesehen werden können; So verstehet es sich von selbst, daß die damahls geschene Erinnerungen Christi uns zur Anleitung dienen müssen, daran zu mercken, wie wir uns in der letzten Zeit, so vor dem jüngsten Tage hergeht, zu verhalten haben.

3. Es kommt demnach auf gedachte Erinnerungen selbst an, daß wir acht haben, worinn sie bestehen, und sie zu unserm Nutzen anwenden.

a) Die erste Erinnerung Christi ist der angeführten Weissagung aus dem Daniel gleich beygefüget: Wer das liest, der mercke drauf; v. 15. Sie dienet uns aber offenbarlich in diesen letzten



Sagen, und zwar so wie sie lauten. Denn jeder-  
mann wird zugeben, daß, gleichwie die Juden an-  
gewiesen worden auf die Prophezeungen, die von  
dem Gräuel der Verwüstung in ihrem Tempel  
handeln, Acht zu haben, also auch uns, und zwar  
noch vielmehr gebühre, daß wir auf die Weissa-  
gungen, welche von der gräulichen Zeit in den letz-  
ten Tagen durch den Geist Gottes gegeben sind,  
unser Herz und Gedancken richten, zumahl da wir  
gehört haben, wie die Apostel unsers HERRN JE-  
su Christi alle aus einem Mund und Geist davon  
geweissaget haben, und zwar gleich in den ersten Zei-  
ten der Christenheit, da man dencken könnte, es wä-  
re damahls noch nicht nöthig gewesen. Nach die-  
ser Erinnerung Christi haben wir uns denn auch  
bisher gerichtet, und in dem ersten Theil dieser un-  
ser Betrachtung uns zuvorderst angelegen seyn las-  
sen, daß wir die eigentliche Beschaffenheit der letz-  
ten Tage aus der Schrift herfür suchen, und dar-  
auf genau mercken möchten.

§ Die andre Erinnerung Christi liegt in den  
folgenden Worten v. 16. 17. 18. Alsdenn fliehe auf  
die Berge, wer im Jüdischen Lande ist, und  
wer auf dem Dache ist, der steige nicht her-  
nieder, etwas aus seinem Hause zu hohlen,  
und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um  
seine Kleider zu hohlen. Die Worte sind  
klar, daß der Sinn Christi sey, es sollen die Chris-  
ten, welche zu der Zeit in Jerusalem seyn werden, so  
bald sie den Gräuel der Verwüstung an der heili-  
gen Stätte des Tempels erblicken werden, sich nicht  
säu-



säumen, sondern eiligst die Flucht nehmen, damit sie nicht in der Stadt mit belagert werden. Es dienet uns aber die Erinnerung darzu, daß wir gleichfalls fliehen müssen, und zwar gleichwie jene für den Gräuel der Verwüstung flohen, also wir dem Gräuel der verkehrten Lehre und eines gottlosen Lebens uns eiligst zu entziehen haben, daß sie in dem Tempel unsers Herzens nicht Platz nehmen, oder dafern sie ihn bisher genommen, weiter nicht behalten. Jene hatten einen irdischen Tempel, und eine irdische Stadt; wir aber haben einen geistlichen Tempel und eine geistliche Stadt, und müssen also den geistlichen Tempel unsers Herzens bewahren und reinigen, und keine geistliche Gemeinschaft haben mit denen Gottlosen, ihnen zu folgen in ihren Lüsten. Wir müssen also fliehen, aber nicht aus Ländern, Städten und Dörffern, dafern man uns anders Platz darinn läset, und uns nicht ausstößet; denn sonst müsten wir aus der Welt lauffen. vid. I. Cor. V, 10. Gleichergestalt müssen wir auch nicht aus der äußerlichen Gemeinschaft der Kirchens Versammlung fliehen; denn davon haben wir weder Befehl, noch Exempel in der Schrift. Viel mehr müssen wir so lange Stand halten, biß man uns jaget; gleichwie es also auch unsere Bekenner zu den Catholischen Zeiten gemacht, indem sie sich nicht getrennet haben, sondern ausgestossen worden sind. Die Gräuel in den letzten Tagen sind geistlich, und haben ihren Platz im Herzen; darum muß unsere Flucht auch geistlich seyn, daß wir nicht Theil nehmen an denen unfruchtbaren Wercken der Sitten.



sterniß. In solcher Masse schreibt Paulus an die Corinthier: Ziehet nicht am frembden Joch mit den Ungläubigen: Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinſchaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? oder was für ein Theil hat der Gläubige mit den Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seyd der Tempel des lebendigen Gottes; Wiedenn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn: Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollet meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr; 2. Cor. VI, 14. m. f.

7) Als die dritte Erinnerung Christi haben wir folgendes v. 19--22. anzusehen: Wehe aber den Schwängern und Säugern zu der Zeit! Bitter aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am Sabbath; Denn es wird alsdenn eine grosse Trübsal seyn, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird: Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig, aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt. Wir finden  
den



den hierinn eine Vermahnung unsers treuen Hey-  
landes, daß wir, so lange die Trübsal noch nicht da  
ist, bitten sollen, daß sie, wenn sie nun kommen wird,  
leidlich oder erträglich seyn möge. Ach! wir wis-  
sen noch nicht, was für Stunden der Anfechtung  
über uns beschlossen seynd. Es hat ja freilich eine  
jede Zeit, und in derselben ein jeder Christ, sein bö-  
ses Stündlein, so, daß wir Ursach haben, die Ver-  
mahnung Pauli wol zu Herzen zu fassen: Um des  
willen so ergreiffet den Harnisch Gottes, auf  
daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt,  
Widerstand thun, und alles wol ausrichten,  
und das Feld behalten möget; Ephes. VI, 13.  
Aber eine Zeit hat dennoch vor der andern ihre Ru-  
he und Erquickung, und hat man also wol Ursache  
die Zeit, welche Gott unter dem Schutz der Obri-  
keit uns gönnet, ein gerühlich und stilles Leben  
zu führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbar-  
keit, mit Dancksagung zu erkennen. vid. i. Timoth.  
II, 2. Dabey aber muß man sich auch immer einer  
bösen Zeit gewärtigen, und zwar um so viel mehr,  
als wir sehen, daß sich der Tag des Gerichts naht.  
Wir erfahren es ja leider! mehr als zu viel, wie die  
Atheisterey das Haupt empor hebet, wie hier und  
da allerley irrige Meynungen ausgestreuet werden,  
wie man offenbahren Sünden und Lastern, inson-  
derheit der Hurerey, das Wort spricht, wie man  
ohne Scheu den Ehrgeitz gut heisset, unerachtet  
Christus und seine Apostel beständig zur herglichen  
Demuth und Verleugnung sein selbst vermahnet  
haben, und wie sonst in Lehr und Leben sich mancher-  
ley



ley Böses herfürthut. Nun gibt Gott biß diese Stunde Gnade, daß Gottes Wort annoch den Platz behält, und die Spötter, ob sie es schon grob genug machen, dennoch nicht zu Kräfften kommen können: Aber wer weiß, wie lange? Wer weiß, ob nicht der weise und gerechte Gott annoch eine finstre Stunde der Trübsal über seine Kirche verhänget habe? Denn, da so viele böse Adspecten sich herfürthun, hat man billig zu besorgen, es dürffte noch eine harte Versuchung bevorstehen. Und so ist denn nun nöthig, daß wir, so lange die böse Stunde noch nicht da ist, Gott beständig anrufen, daß er doch uns, und alle wahre Christen, darzu bereit mache, daß wir es können ertragen, ja, daß er auch dieselben Tage verkürze, gleichwie er bey der Belagerung der Stadt Jerusalem die Tage verkürzet hat. Gott aber, der getreu ist, der die Seinigen nicht läffet über Vermögen versucht werden, der wird denn auch machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß man es ertragen könne; 1. Cor. X, 13.

d) Die vierdte Erinnerung fasset Christus also: So alsdenn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hie ist Christus, oder da, so sollet ihrs nicht gläuben; Denn es werden falsche Christen und falsche Propheten aufstehen, und grosse Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten: Siehe, ich habs euch zuvor gesagt. Vid. v. 23. 24. 25. Auch diese Vermahnung gehet uns an in den letzten



ten Tagen. Wenn die Gerichte Gottes vor der Thür sind, pflegen allerley Bewegungen in der Kirche zu geschehen, wie wir das an der Zeit des Gerichts, so über Jerusalem und das Jüdische Land bestimmet war, wahrnehmen. Und was brauchts viel Beweises, daß diese Vermahnung auch in den letzten Tagen zutreffe? Die Erfahrung ist ja da. Sind gleich annoch keine Leute aufgestanden, die sich für die würckliche Person Christi, die zur Rechten Gottes sitzet, ausgegeben, so hat man doch bereits verschiedene verdächtige Reden gehört, die da in keinem lautern Sinn gesagt, sie wären Christus. Von falschen Propheten haben wir ebenfals erfahren, wie verschiedene Leute, und zwar solche, die den Schein der Gottseligkeit gehabt, sich hinreißen lassen, zu glauben, daß sie von dem heiligen Geist getrieben würden, da doch der Ausgang gewiesen, daß es nichts als Phantasey und leere Einbildung, vielleicht auch natürliche Kranckheit mit drunter gewesen. Ja wir lassen es dahin gestellet seyn, ob und wie weit der Satan sein Spiel dabey gehabt, ob er unmittelbare Bewegungen in solchen Leuten erreget, oder ob er nur die natürlichen Schwachheiten derselben sich zu Nutz gemacht. Mit Zeichen und Wundern fänget der Satan auch schon an zu spucken. Denn, der lügenhaften Kräfte, die von je her unter dem Pabsthum sich geäußert, nicht zu gedencken, haben wir ja noch neulich die Probe an dem so genannten wunderthätigen Kinde zu Rehrberg gehabt, welches die Leute dergestalt bezauberte, daß die, so augenschein-



scheinlich mit ihren Krankheiten wieder zu Hause kamen, dennoch sich selbst, und andre, mit Gewalt bereben wolten, daß sie geheilet worden. Aber Gott machte diesem ärgerlichen Spiel durch die Fürsichtigkeit und Weisheit des Königs von Preussen bald ein Ende. Sonst aber fehlt es überall nicht an solchen Leuten, die Trieb und Geist fürgeben, da doch alles auf leerer Einbildung gegründet ist. So mangelt es auch an denen nicht, die es besser machen wollen, und auf das Wort Gottes dringen, da sie doch in der Schrift nicht mächtig sind, sondern die Auslegung nach ihrem Gutdüncken und vorgefaßten Meinungen in die Schrift hineinbringen. Welches von Anfang her die Christliche Kirche beunruhiget, und Paulum genöthiget hat, daß er schon zu seiner Zeit die Thessalonicher warnen müssen, sie sollten sich weder durch Geist noch durch Worte schrecken lassen; 2. Theß. II, 2. wie zum Theil bereits zuvor angemercket ist. Wir haben aber noch besonders dieses hierbey zu mercken, daß unser treuer Heiland in dem Evangelio diesen Punct mit besonderm Nachdruck getrieben, indem er theils erinnert, daß dergleichen Dinge geschickt seynd auch denen Auserwählten ein Aergerniß zu geben, theils aber zu ihrer kräftigen Erweckung hinzu thut: Siehe, ich hab's euch zuvor gesagt. Denn Bosheit und Verführung zur Ungerechtigkeit können die Gläubigen so leicht nicht verücken, indem sie darinn die offenbahren Wege des Geistes der Finsterniß leicht erblicken. Aber wenn der Satan sich in einen Engel des Lichts verstell-



versteller, falsche Christos und falsche Propheten auf die Schaubühne der Welt herfür treten lässet, mit lügenhaften Zeichen und Wundern die Augen blendet, Geist, Trieb, Wort und Erleuchtung für gibt, so gelinget es ihm unter denen, die gläubig worden sind, am ersten, und, ob er gleich die Aus erwählten nicht an sich ziehen kan, macht er doch unzehlige Verwirrung, und berückt manche Seele, die vorhin auf guten Wegen ging, daß sie entweder im geistlichen Hochmuth und Eigenheit sich verstricket, oder in Zweifel und Mißmuth geräth, ja wol gar, wenn sie einen Mißschlag nach dem andern an sich und ihren Mitgenossen bemerckt, alles, was göttlich ist, für eine Thorheit hält, und von dem Spottgeist sich einnehmen lässet. Aber Gott hat seine Aus erwählten, die sich an ihm in wahrer Herzens-Demuht halten, und daher unter den Flügeln Gottes wider die listigen Anläuffe des Satans, und der verderbten Vernunfft, bewahret werden, daß es ihm nicht möglich ist, dieselben zu verschlingen.

e) Wir gehen weiter zu der fünfften Erinnerung unsers HErrn Jesu, die v. 26. 27. also lautet: Darum, wenn sie zu euch sagen werden, sihe, er ist in der Wüsten, so gebet nicht hinaus, sihe, er ist in der Kammer, so gläubets nicht: Denn, gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang, und scheint bis zum Niedergang, also wird auch seyn die Zukunfft des Menschen Sohns. Wir finden in diesen Worten eine Vermahnung, daß wir Christum nicht sollen



an besondern Orten in dieser Welt suchen. Er  
 fihet ja nunmehr zur Rechten Gottes im Himmel,  
 und lasset uns seine Krafft auf Erden sehen, aber  
 nicht seine Person, worauf er ziele, da er im Gleich-  
 niß uns auf den Bliß weist: Darum müssen wir  
 nicht dencken, daß wir ihn auf Erden finden wol-  
 len, ehe und bevor er von dannen wird wieder  
 kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.  
 Diese Erinnerung aber dienet uns in den letzten  
 Tagen darzu, daß wir nicht dencken sollen auf be-  
 sondre Orter in der Welt, als könten wir das  
 selbst Christum besser finden, als an dem Ort, da  
 Gott uns hingeführet hat. Wir mercken es ja  
 ebenfalls zu unsern Zeiten, daß es Leute gibt, die  
 einen Ort für den andern wählen, und zwar in der  
 Meynung, daß sie da ihres Christenthums besser  
 warten könten. Aber wir mercken auch, daß sie  
 sich darinn betriegen, und öftters in Noth und Ver-  
 suchung darüber gerathen. Zwar wollen wir nicht  
 sagen, als ob es nicht erlaubt sey, von einem Ort  
 zum andern zu ziehen, wenn man dabey erlaubte  
 Vortheile erblicket, auch etwa der Religion nach an  
 einem andern Ort außertliche Ruhe genießten kan, zu-  
 mahl wenn man an dem Ort, wo man ist, nicht ge-  
 duldet wird: Aber unsere Gedancken gehen auf sol-  
 che Leute, die da, wenn sie an einem Ort wol sitzen,  
 aber nicht alles nach ihrem Willen haben, nemlich  
 in außertlichen Uebungen des Gottesdienstes es so  
 zu machen, wie es ihnen gut und recht zu seyn dün-  
 cket, darüber bald unruhig werden, und daher dar-  
 auf dencken, ob sie nicht irgend, einen Ort in der  
 Welt



Welt ausfinden können, da ihnen nach Gefallen zu leben erlaubt wäre. Solche Leute pflegen sich in ihrer Einbildungs-Krafft viele süsse Fürstellungen zu machen, wie ruhig und vergnügt sie ihrem Gott dienen wolten, wenn sie etwa in Pensylvanien, oder einem andern dergleichen Ort in Ost- oder West-Indien, oder auch wol nur in Europa und Deutschland, woselbst eine ganz freye Religions-Übung erlaubt ist, leben könnten. In solcher süssen Einbildung ziehen sie denn fort, und denken Wunder was für eine Art der Verleugnung sie beweisen, wenn sie also ihrem eigenen Willen nachgehen, und sich an einen solchen Ort niederlassen, wohin weder Gottes geoffenbahrter Wille, noch seine heilige Führung, noch vernünfftige menschliche Ueberlegung sie führet. Das sind Leute, die niemahls an die Worte Davids gedencken: **Bleibe im Lande und nähre dich redlich**, Pf. XXXVII, 3. da er eben warnet, daß man um der Gottlosen willen nicht solle das Land verlauffen, sondern thun, als wenn sie nothwendig Christum in der Wüsten, oder über Meer suchen müsten, und wollen nicht bleiben, wo sie der Herr beruffen hat, daselbst in dem Leben, das aus Gott ist, immer fort zu wachsen, und ihr Licht leuchten zu lassen für den Leuten, unter welchen Gott sie gesucht, gefunden und gesetzt hat. Sie geben für, daß sie ihre Seele zu retten suchen, da doch Gott noch keinen Engel gesandt hat, der sie aus Sodom führen solle; sondern sie gehen in der That ihrem Eigendünckel nach, und stärcken sich darinn unter manchem gutem

D

Schein.



Schein. Sie meynen, daß sie ihr Creutz auf sich nehmen, und Christo nachfolgen, da sie doch in der That Creutz-flüchtig sind, und nicht leiden wollen, was nach Gottes Willen, entweder innerlich oder äußerlich, über sie verhänget wird. Da nun aber Christus an keinem Ort sich bindet, sondern seine Krafft in aller Welt beweiset, so hat er billig ein Mißfallen an solchem Beginnen, und läset solche Leute in Versuchung fallen, daß theils sie selbst sich eines bessern besinnen, theils andre an ihrem Exempel sich spiegeln lernen. Weil aber Christus wol weiß, wie überhaupt das menschliche Herz beschaffen, und, wie insonderheit denen zu Muht ist, welchen nicht allerdings nach ihrem Gewissen zu wandeln erlaubt ist, so hat er seinen Nachfolgern unter andern auch diese Erinnerung geben wollen, daß sie auf keinen Ort für andern, sondern viel mehr an allen Orten auf seine Krafft und auf seinen Geist sehen sollen.

2) Endlich finden wir noch die sechste Erinnerung unsers Heilandes Jesu Christi v. 28. in diesen wenigen Worten: Wo aber ein Nias ist, da sammeln sich die Adler. Er gibt ihnen hiermit ein Zeichen, woran sie mercken solten, daß das Gericht über Juda und Jerusalem vor der Thür wäre, und scheinete es, daß er sie auf den Römischen Adler weise, daß sie denselben zum Sinnbild nehmen solten, daß das Jüdische Volk gleichsam als ein Nias anzusehen, welches in dem Gericht Gottes aufzuopfern und welches zu verzehren die Römer, die den Adler in ihren Fahnen führten, nach

göttliche



göttlicher Schickung sich bereits eingefunden und versammelt hätten, alsdenn aber, wenn der Tag des Gerichts eingebrochen, sich gar häufig in Juda und um Jerusalem herum versammeln würden. Diese Erinnerung dienet denn auch uns in denen letzten Tagen zu einer Erinnerung, daß wir gegen den Tag des jüngsten Gerichts gleichfalls auf die Zeichen der Zeit wol Acht geben, und in unserm Thun uns darnach richten sollen. Sehen wir uns nun um in der Schrift nach solchen Zeichen in den letzten Tagen, so fallen uns insonderheit die verkehrte Lehren, nebst denen Sünden und Lastern, wovon wir im ersten Theil dieser Rede gehört haben, in die Augen, nachdemmahl der Geist Gottes deutlich voraus gesagt, daß dieselben in den letzten Tagen im Schwange gehen würden. Das beneben hat uns denn auch der Geist deutlich gesagt, wie der weise Gott es dabey halten wolle, indem Paulus 2. Theß II, 8. von dem Menschen der Sünden und dem Kinde des Verderbens schreibt, daß der Herr ihn umbringen werde mit dem Geist seines Mundes, und sein ein Ende machen werde durch die Erscheinung seiner Zukunft. Das können wir als das deutlichste und sicherste von den Zeichen der letzten Zeit annehmen. Fragen wir nun aber weiter, wie wir uns bey solchen Zeichen verhalten sollen, so liegt die Antwort bereits in dem, was jetzt gesagt ist. Wir hören keinesweges, daß wir lauffen, fliehen und von einem Ort zum andern ziehen sollen; sondern wir sollen vielmehr dem Menschen der Sünden



und dem Kinde des Verderbens getrost unter die Augen treten, und wider denselben das Schwert des Geistes gebrauchen, welches ist das Wort Gottes Ephes. VI, 17. Also haben es von je her die Bekenner der Wahrheit gemacht, wie wir unter andern an unserm seligen Luthero davon das merckwürdigste Exempel sehen, der getrost wider Pabst, Kayser und Reich austrat, und die großmüthigste Entschliessung in Gott fassete, daß, wenn man ihm keinen Raum auf der Erden gönnen wolte, dennoch der Himmel ihm einen Platz einräumen würde. Er blieb nicht allein an dem Ort, wo ihn Gott beruffen, sondern hielt sich auch beständig in der Gemeinschaft der Kirchen, bis man ihn ausstieß; als wodurch er nebst seinen gläubigen Mitgenossen genöthiget ward die Einrichtung des Gottesdienstes also abzufassen, wie es Wahrheit, Klugheit und Gottseligkeit erforderte. Für allen Dingen muß man sich bey den Zeichen der letzten Tage also anschicken, daß man die Gräuel, so darinn fürgehen, fliehe, und nicht Theilnehme an der verkehrten Lehre, und an dem gottlosen Leben, wovon in der heiligen Schrift voraus geweissaget ist. Christus ist uns hierinn mit einem schönen Gleichniß an Hand gegangen, indem er Matth. XXV, 1. m. f. fünf kluge und fünf thörichte Jungfrauen darstellte, deren jene Del in ihren Gefäßen genommen, nebst den Lampen, diese aber sich daran genügen lassen, daß sie Lampen gehabt, und an kein Del gedacht. Wenn wir dieses Gleichniß uns recht zu Nuß machen wollen,



len, so haben wir daran zu lernen, wie nöthig es sey, daß wir uns gegen die Zukunfft Christi recht anschicken. Es ist damit nicht ausgerichtet, daß wir Lampen tragen, das ist, uns mit dem Munde allein zu Christo bekennen, und etwa den Schein eines gottseligen Wesens haben; sondern es muß Del in den Gefässen seyn, daß die rechte Krafft des Glaubens sich beyde an unserm Leibe und an unserm Geiste, beweise, daß wir den Sünden und Lastern nicht nachhängen, welche der Geist von denen letzten Zeiten voraus verkündiget hat, auch nicht mit dem blossen Schein eines gottseligen Wesens uns begnügen lassen, sondern also wandeln und einhergehen, daß in allen unsern Gliedern, und in allen Kräfften der Seelen der helle Glantz eines bewehrten Glaubens sich offenbahre. Wer also thut, und dabey theils mit solchen seinen Wercken, theils auch mit Worten, dem Menschen der Sünden entgegen gehet, und ihn zu Schanden macht, der gibt nicht allein recht Acht auf die Zeichen der letzten Zeit, sondern bedienet sich auch derselben in rechter Ordnung, daß er sich nemlich von allen Gräueln los machet, und Gott seine Seele reiniget, und zum Gefäß seiner Gnaden übergibt.

Sehet! hiermit haben wir nun die gräuliche Zeit in den letzten Tagen beherziget, und uns unterrichten lassen, wie wir uns dabey zu verhalten haben. Wir müssen aber diese Betrachtung uns nun noch weiter zu Nutz machen, und das, was wir gehört, also anwenden, daß die Menschen, welche in denen letzten Tagen leben, nach dem geistlichen



chen Zustand der Seelen, worinn sie stehen, sich darnach zu richten wissen. Wir können aber die Menschen in solcher Absicht füglich in dreyerley Gattung eintheilen. Es gibt nemlich solche Menschen, die in Einfalt ihres Herzens Gott und seinem Sohn, den er gesandt hat, anhangen, daß sie im Glauben und in der Liebe, in Gedult und Hoffnung, für ihm wandeln, und in Demuth warten auf die Erscheinung unsers Herrn Jesu Christi. Dagegen erblicken wir in der Welt einen grossen Hauffen roher Leute, die ihrem eigenen Gurdüncken nachwandeln, zum Theil allerley grundstürzende Lehren entweder heimlich, oder auch offenbahre in ihrem Busen hegen, überhaupt aber um die reine Lehre, so da bestehet in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, sich wenig oder gar nicht bekümmern, und im übrigen denen Lüsten des Fleisches offenbahrllich nachgehen, oder doch mit dem blossen Schein der Gottseligkeit sich begnügen, und der Heucheley zugethan sind. So dann drittens findet sich eine Art Menschen, welche die Sünde und Laster, so in der äußerlichen Christenheit im Schwange gehen, so scharff einschern, daß sie um des willen alles für gemein achten, und entweder auf eine Absonderung von der äußerlichen Gemeinschaft der Kirchen bedacht sind, oder auch in der That dieselbe bewerkstelligen, dabeneben aber unter dem Schein der Wahrheit sich allerley ungegründete Lehren sammeln, zum Theil gar Gottes Wort verachten und eine höhere göttliche Weisheit fürgeben, auf Geist, Trieb und Erleuchtung sich berufen.



beruffen, andre neben sich verachten, und das in ihnen wohnende Böse nicht zu Herzen nehmen, unerschrocket sie selbst in vieler Unlauterkeit für Gott und ihrem Nächsten wandeln. Alle diese Leute finden in unser bisherigen Betrachtung, was ihnen zum besten dienen kan, und wollen wir daher nicht ermangeln eine jede Art derselben besonders anzureden.

### Anrede an alle gläubige Herzen.

Was demnach erstlich diejenigen anlanget, die in rechter Einfalt des Glaubens Christo nachwandeln, und für dem Argen ihre Seele bewahren, haben wir Ursache sie in der Furcht des Herrn zu vermahnen, daß sie in Beurtheilung der gräßlichen Zeit dieser letzten Tage sich fernerhin beständig an Gottes geoffenbahrtem Wort halten, und weder zur Rechten noch zur Lincken sich davon abwendig machen lassen. Denn wir haben droben in dem ersten Stück 2. α) et β) fest gestellt, daß wir nicht nach eigenem Gut-Düncken davon urtheilen können, sondern uns einzig und allein an Gottes Wort halten müssen. Wir leben ja in einer Zeit, worin, wie auch bereits lange vorher geschehen ist, man eines Theils das Ohr sehr der Vernunft zugehret, und damit in göttlichen Dingen Meister spielen wil, andern Theils aber zu lauter Unvernunft sich wendet, und solchen Meynungen, die weder in der Vernunft, noch in Gottes Wort gegründet sind, unter dem Schein göttlicher



Weisheit und göttlichen Lichts, nachhänget. Da braucht es nun alle Sorgfalt, meine lieben Brüder, daß wir uns von dem Wort nicht abwenden, welches Gott zu unsers Fußes Leuchte, und zum Licht auf unserm Wege bestellet hat. Vid. Psalm. CXIX, 5. *Erinnert ihr euch wol, was der Apostel schreibt? Wir haben, sagt er, ein festes Prophetisches Wort, und ihr thut wol, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunckeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. 2. Petr. I, 19.* Er hatte eben jetzt von der Offenbahrung der Herrlichkeit Jesu geredet, die ihm ganz ausserordentlich, nebst dem Johanne und Jacobo, auf dem Berge wiederfahren war; Matth. XVII, 1 m. f. Aber dieser Offenbahrung ziehet er das Licht der Heil. Schrift vor, indem er schreibt: *Wir haben ein festeres Prophetisches Wort, Βεβαιότερον τὸν προφητικὸν λόγον*, und verweist die Auserwehlten, die bereits in der Wahrheit gegründet waren, auf dasselbe, daß sie darauf als auf ein Licht achten sollten. Denn gleichwie man an einem dunckeln Ort ein Licht braucht, so bedürffen wir in unserm Herzen, da noch alles mit Dunkelheit der verderbten Vernunft und des Unverstandes umgeben ist, das Licht des göttlichen Worts. Aber es brauchts nicht, daß ich euch auf mehr dergleichen Schrift-Stellen führe, nachdemmahl ich mit euch rede, als mit solchen, die darinn nicht unerfahren sind. Wer auch nur ein wenig auf das innwendige seines Herzens acht gibt,



gibt, der wird bald inne werden, wie schwülstig und thöricht dasselbe sey; schwülstig, daß es sich leicht beredet, es sey geschickt alle göttliche Geheimnisse mit der Schärffe seiner Vernunft zu fassen; thöricht aber, daß es sich leicht mit eigener Einbildung, oder auch von anderer Leute Phantasie einnehmen läset. Wer das aber erst merckt, der wird so viel lieber an dem Wort Gottes sich halten, und ungeheissen von den Grillen der Vernunft, und denen Schwarz-Bildern der verkehrten Einbildungs-Krafft sich loß machen.

Da nun aber die heilige Schrift uns fürs erste auf die Lehre weist, daß wir dieselbe rein bewahren, und den verführischen Geistern und Lehren der Teufel nicht anhangen sollen, wie wir in dem ersten Stück unser Betrachtung (a) vernommen haben, haben wir abermahl Ursache uns unter einander zu vermahnen, daß wir solches wohl bey uns erwegen. Weil die unverständige Ketzermacherey zu unsern Zeiten fast groß werden wollen, hat solches Gelegenheit gegeben, daß verschiedene Menschen auf der andern Seite von dem engen Steige der Wahrheit abgewichen, und die so genannte Freygeisterey beliebt haben, so gar, daß der edle Name der Orthodoxie bey nahe zum Gelächter geworden, und man sich fast rühmet, wenn man für einen Ketzler gehalten wird. Aber, so soll es nicht seyn, meine Lieben, sondern wir sollen immer daran dencken, daß Gott uns erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, Ephes. II, 20. damit wir dem fest anhangen, was der



Geist Christi durch die Propheten und Apostel zu glauben, und zu halten, geoffenbahret hat. Darum lasset eines Theils diejenigen fahren, die da seuchtig sind in Fragen und Wort-Kriegen, aus welchen entspringet Neid, Hader, Lasterung, böser Argwohn, Schul-Gezäncke, und dergleichen; andern Theils aber bedencket wol, daß, so jemand anders lehret, und nicht bey den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi, und bey der Lehre von der Gottseeligkeit bleibet, derselbe verdüstert sey, und nichts wisse, und eben dadurch seuchtig werde in Fragen und Wort-Kriegen, wovon alle Weile gesagt ward. Vid. 1. Tim. VI, 3. 4. 5. Will man euch entgegen reden, und sagen, es bleibe die Frage, ob ihr auch die rechte und reine Lehre Christi und seiner Propheten und Apostel habet; so könnet ihr darauf antworten, daß man euch zeigen solle, ob irgend eine solche Lehre in der Kirchen, in deren Gemeinschaft ihr lebet, getrieben werde, welche die Heil. Schrift als böse und verführisch angibt? Paulus nennet zum Exempel Leute, die da verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat. Wo höret man solche Lehren unter uns? Haben nicht diejenigen, welche uns von sich ausgestossen haben, eben um deswillen die unfrigen verstoßen, weil sie mit dem Geist des Mundes, oder mit dem Bekenntniß der Wahrheit, wider sie gezeuget, und ihre verführische Lehre zu Schanden gemacht haben? Ja, sind nicht unter denen, die sich von der Kirche abgerissen, und der Sectirerey nachgegangen sind, solche Leute, die da wiederum verbieten ehelich



ehelich zu werden, indem sie die Ehe für gemein halten, und unter dem Schein einer besondern Keuschheit und Heiligkeit lehren, wie man sich von seinem Ehegatten enthalten solle? Wer hat denn aber also das Kennzeichen der verführischen Geister und Lehren der Teufel an sich? Wir, die wir uns in Einfalt an dem Unterricht des göttlichen Wortes halten? Oder jene, die unsre Kirch-Gemeinschaft für gemein halten, und sich einer höhern göttlichen Weisheit rühmen? Paulus nennet weiter einen Menschen der Sünden, und Kind des Verderbens, und beschreibet denselben ziemlich weitläufftig. Wo ist nun derselbe Mensch unter uns zu finden? Haben nicht die, welche wir zu Vorgängern haben, denselben Menschen der Sünden offenbahret? Sind sie nicht deswegen von ihm, als einem Widerwärtigen, mit Feuer und Schwert verfolgt worden? Warum will man denn das nicht erkennen, und es als ein Kennzeichen nehmen, daß wir in der wahren Christlichen Kirche leben? Will man sagen, es gebe auch in unser Kirche Leute, die Widerwärtige seynd, die sich erheben über alles, wo nicht was Gott, so dennoch was Gottesdienst heisse, so beweise man es, und zeige, daß, was von dem Antichrist gesagt wird, auf die Lehrer unser Kirchen sich schicke? Ja, gesetzt, es gebe Leute, die einen Widerchristlichen Sinn haben, was gehen denn die die Kirche an sich an? Hat sich nicht von je her Urafraut unter dem Weizen gefunden? Will man aber so genau auf alles sehen, so lehre man um zu sich selbst, und gebe Acht, ob nicht unter denen, die  
besser



besser seyn wollen, als andre, sich solche Leute zeigen, die den Antichrist in ihrem Busen hegen? Wer erfahren ist in denen Sichtseltlichen und Ueberfeldischen Händeln, der erinnere sich nur ihrer Bann-Briefe. Und wer sie gesehen hat, der dencke nur zum Exempel nach, wie sie mit dem Römeling verfahren. Warlich, ich habe mich des Lachens nicht enthalten, und nicht ohne Verwunderung daran gedenccken können, da mir vor etwa sechzehn Jahren einige derselben zu Gesichte kamen, wie man es einem grossen Potentaten, ich meyne den Römischen Pabst, verdencken könne, daß der so viele Bann-Stralen ausgehen läffet, und gleichwohl arme Leute, die weder Geistes noch Fleisches sich rühmen können, mit so heiligen Augen ansehe, daß man von ihnen so vergebliche Bann-Flüche annehme. Aber das thut der Abergelaube, der sich für Geist, Worte und Briefe, als wären sie von Apostolischen Leuten geschrieben, fürchtet, da er nicht den geringsten Grund darzu hat, sondern auf leere Worte bauet, und nicht bedencket, daß der Satan sich auch in einen Engel des Lichts verwandeln könne. Aber wir kommen gar zu weit vom Zweck, und müssen uns zurück ziehen. Paulus schreibt von dem Widerchrist, daß seine Zukunft geschehe mit allerley lügenhaftigen Kräfften und Zeichen und Wundern. Nun wird uns wol niemand aufzubürden begehren, daß wir in unser Kirche mit solchen Dingen umgehen, sondern man wird es lieber für bekannt annehmen, daß die Römische Kirche, welche uns ausgestossen, mit solchen Dingen sich empor gebracht, so haben wir  
auch



auch Exempel an denen, die sich rein halten, und nach ausserordentlichen Dingen umher gaffen, wie sie sich mit Weissagungen und Geistes-Trieben zum Theil breit machen, und wie sie auf allerley lügenhafte Kräfte, Zeichen und Wunder, auf welche sie doch nicht gewiesen sind, Acht haben, und wol gar versuchen, ob sie nicht Zeichen und Wunder thun können, so gar, daß sie auch vor Jahren einen Todten in Engelland erwecken wolten; aber zu ihrer grösten Beschämung, unerachtet ihre Nachfolger durch solche und dergleichen Dinge nimmer klug werden, sondern immer weiter fortfahren, ihrem phantastischen Wesen nachzugehen. Paulus sagt auch von dem Widerchristen, daß seine Zukunft geschehe mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit. Solte uns auch das etwa treffen, weil so viel Ungerechtigkeit bey uns in Schwange geht? Keinesweges. Ein anders ist die Verführung zur Ungerechtigkeit, ein anders ist die Ungerechtigkeit selbst, womit die Gottlosen, die sich nicht wollen warnen lassen, sich beflecken. Der Geist Gottes sagt von den letzten Tagen, daß eine gräuliche Zeit seyn werde. Wo wird aber die gräuliche Zeit seyn? Verstehet der Apostel das nicht von der Kirche? Oder verstehet er es von dem Heidenthum? Warlich, wenn er es von dem Heidenthum verstünde, so hätte es keiner Weissagung bedürfft, sintemahl die Zeit damahls so gräulich war, als sie werden kunte. So verstehet er es denn von der Kirche, und weissaget davon als von einer Sache, die man damahls nimmer hätte dencken sollen. Er  
setzt



setzt aber nicht dabey, daß man um der Gottlosig-  
 keit willen davon lauffen, und denen Bösen die Kir-  
 che preiß geben solle. Wolte man sagen, es man-  
 gle auch nicht an Verführung zur Ungerechtigkeit,  
 weil es hin und wieder Bauch-Pfaffen gebe, die  
 den Leuten predigten, nachdem ihnen die Ohren juck-  
 ten, und den Beichtstuhl als einen Ablass-Kram  
 bräuchten, auch mit ihrem Exempel die Leute ver-  
 führten; so heißt alle diese Einrede in diesem Punct  
 nichts, weil um solches Mißbrauchs willen der rech-  
 te Gebrauch einer Sache nicht aufgehoben werden  
 muß. Vielmehr haben wir Ursache mit Danck  
 zu erkennen, daß Gott unsere Vorfahren erwecket,  
 daß sie durch ihr Bekenntniß sich denen Verfüh-  
 rungen zur Ungerechtigkeit kräftig widersetzt ha-  
 ben, indem sie wider den Ablass gezeuget, das opus  
 operatum übert Hauffen geworffen, und deutlich  
 gezeiget, wie man Gott im Geist und in der War-  
 heit anbeten solle. Noch sagt Paulus von den  
 Zeiten des Widerchristis, Gott werde kräftige  
 Irthümer senden, daß sie glauben der Lügen. Sol-  
 te etwa hierunter etwas seyn, das sich auf unsere  
 Kirche deuten ließe? Es fehlt ja freylich nicht an  
 Irthümern, wenn wir die Glieder der äußerlichen  
 Kirche hier und dar besonders ansehen, sintemahl  
 wir eben daher unter andern Streit und Wunder-  
 gnug haben. Wenn wir aber auf unser Glau-  
 bens-Bekenntniß sehen, so finden wir, daß dassel-  
 be nach der Schrift eingerichtet ist, und, wenn  
 man es nicht glauben will, so mag man es versu-  
 chen, ob man uns Irthümer zeigen könne. Es  
 sind



sind ja freylich hier und dar einige aufgetreten, die solches thun wollen; aber sie haben es nicht zu thun vermocht. Sonst gibt es ja wohl hier und dar einige Neben-Fragen, die den Grund des Heils nicht umstossen, worinn sich einiger Streit unter den Gelehrten findet; aber unsere Kirche weiß von keinen Antichristischen Zwang, sondern läset einem jeden gern seine Meynung, wenn nur der Grund nicht umgestossen wird, oder die Ordnung des Heils Gefahr leidet. Petrus schreibt von den letzten Tagen, daß Spötter sich finden werden, und seine Erklärung gibt zu erkennen, daß er von Atheisten und Naturalisten rede, die da sagen, die Verheißung der Zukunfft Christi sey nichts. Nun fehlt es ja leider an solchen heimlichen und offenhahren Spöttern bey uns nicht, und werden überdem solche *laxa principia philosophica* ausgestreuet, wovon dem Christenthum bisher kein Vortheil zu wachsen, und inskünfftige noch viel Schaden entstehen möchte; aber das geht abermahl die Kirche an sich nicht an. Unkraut, wie gesagt, ist immer unter dem Weizen gewesen, und dennoch bleibt der Weizen was er ist, ob er gleich mit dem Unkraut auf einem Acker steht. Judas thut noch etwas hinzu von denen, die da Rotten machen, und bezeichnet damit Leute, die sich gern ein Ansehen und Parthey machen wollen; aber das kan uns am allerwenigsten zur Last geleet werden. Ihr sehet also, meine lieben Brüder, daß man nicht Ursache habe euch entgegen zu reden, und zu fragen, ob ihr die reine Lehre Christi und seiner Apo-  
stel



stel und Propheten habt, nachdemmal ihr aller-  
dings auf diesem Grund erbauet seyd. Nun so  
halter denn an solcher Lehre, und lasset euch nicht  
von denen hinreißen, die ihr Gespött damit zu ha-  
ben pflegen, sondern bittet vielmehr Gott, daß er  
euch in der Orthodoxie festige und gründe.

Lasset es aber nicht allein bey der Lehre be-  
wenden, sondern, da ihr in dem ersten Stück (b)  
unterrichtet seyd, daß die Apostel des bösen Lebens  
und Wandels mit gedencfen, und zwar mit vielen  
Worten, die von großem Gewicht sind, so nehmet  
das nun so viel mehr zu Herzen, als mehr die  
Sünde, die annoch in eurem Fleisch wohnet, alle  
Gelegenheit suchet, euch an sich zu ziehen, und in  
ihren Stricken fest zu halten. Es kostet ja man-  
nichmal wenig Mühe, daß ein Mensch der Nei-  
gigkeit der Lehre sich befließiget, und gar schön von  
allerley Christlichen Tugenden zu reden weiß, vie-  
le schöne Betrachtungen anstellen, den Nutzen und  
die Nothwendigkeit eines Christlichen Lebens her-  
aus streichen, und mit Worten einen Eifer wider  
die Heucheleiy blicken lassen kan; aber wenn es  
nun zur Übung kommen soll, so will es so wenig  
bey ihnen, als bey andern, fort, und hört man viel  
Jammern und Klagens über die Macht der Sün-  
den. Wenn auch man gleich so weit kömmt, daß  
man einen guten Schein eines gottseligen Wesens  
hat, so bleibt es doch dabey, und die Krafft ver-  
leugnet man. Welches denn eben so arg und fast  
noch ärger ist, als wenn man bey einem offenbah-  
ren



ren gottlosen Leben bliebe. Darum, meine Lieben, fehret euch ab von allem wüsten Wesen dieser Welt, und gebet dabey immer Acht, daß kein falsch in eurem Geist sey. Hütet euch auch für allen Dingen, daß ihr nicht irgend in heimliche Schande und Sünde williget, damit ihr nicht Brandmahl in eurem Gewissen habt. Ach! es geschicht ja leider! mehr als zu viel, daß die, so da wollen Kinder Gottes seyn, sich zur Unzucht verführen lassen, wenn sie denen Weiblein nachgehen, die in ihren Lüsten fahren, und da wird denn der Name Gottes von denen rohen und frechen Sündern gelästert. Es geschicht auch leider! mehr als zu viel, daß die, so viel von Verläugnung der Welt, und ihrer selbst reden, sich im stolzen Sinn erheben, sagen, daß sie mit ihrem Thun die Ehre Gottes suchen, da sie doch eigentliebig sind, ihre eigene Ehre in geistlichen Übungen suchen, und sich über andre im stolzen Sinn erheben, alles nach ihrem eigenen Kopff haben wollen, ihren Nächsten in Gedanken, Worten und Wercken verachten, und also in einem fleischlichen Sinn dahin gehen. Zugeschweigen, daß ihrer viele auch heimlich dem Geiz zugethan sind, und ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott wegwerffen. Ich kan aber nicht umbin, noch dieses bey dieser Gelegenheit zu erinnern, daß man sich nicht auf äusserliche Übungen der Gottseligkeit verlasse, wenn das rechtschaffene Wesen in Christo mangelt. Das menschliche Herz ist sehr wircksam, und sucht daher allerley äusserliche

E

che



che Geschäfte, die den Schein haben, als trü-  
gen sie recht was besonders bey zu der wahren  
Gottseligkeit. Man bauet, zum Exempel, Way-  
sen-Häuser, besorget die Ausgebung der Bibeln,  
hält besondere Erbauungs-Stunden, schreibt geist-  
reiche Bücher, gibt zu guten Stiftungen Almo-  
sen, und denckt alsdenn, man habe in diesen, und  
dergleichen Dingen, recht was besonders gethan.  
Nun sey es ferne von mir, daß ich das Gute ta-  
deln solte; ich bekenne vielmehr, daß Gott ei-  
nem jeden reichlich vergelten werde, was er im  
Glauben, und in Demuth des Herzens, gethan.  
Aber dieses kan ich nicht loben, daß viele sich da-  
bey verdächtig machen, als setzten sie was beson-  
ders darinn, zumahl wenn sie die verachten, die  
ein gleiches zu thun entweder sich nicht erweckt be-  
finden, oder auch darzu nicht Gelegenheit haben.  
Am allerwenigsten sind zu billigen, die aus der-  
gleichen Dingen besondre Kennzeichen eines wahren  
Christen machen. Man findet, zum Exem-  
pel, solche Lehrer, die sich ein besonders Vergnü-  
gen daraus machen, wenn sie in ihren privat-Er-  
bauungen einen guten Zulauff von Leuten haben,  
oder auch, daß Leute sich an ihnen hängen, zu  
ihnen kommen und christliche Unterredungen mit  
ihnen halten: So bald sie nun das weg haben,  
fangen sie an zu rechnen, wie viel Seelen Gott  
durch ihren Dienst erwecket habe, gerade als  
wenn darinn die Krafft des gottseligen Wesens  
bestünde: ja, sie gehen noch weiter, und verach-  
ten andre Lehrer, die dergleichen nicht aufweisen  
kön-



können. Ach! ich Sorge, daß unter solchen Leuten der Pharisäische Geist regiere, und daß ihre Zucht sehr schlecht gerathe. Zum wenigsten leben sie in dem offenkundigen Werck des Fleisches, daß sie Ohrenbläser sind, Rom. I, 29. einen frembden Knecht richten, und keinen guten Unterscheid machen. Um so vielmehr haben wir Ursache uns für dergleichen zu hüten, und in allen Dingen die rechte Krafft des Christenthums, das ist, den Glauben, der durch die Liebe thätig ist, an uns, und denen, die uns angehören, zu prüfen, damit wir nicht den Lohn mit denen Heuchlern empfangen.

Weiter, meine Lieben, haben wir auch die Erinnerungen, welche in dem andern Stück unserer Betrachtung gegeben sind, wohl zu merken, und uns darnach anzuschicken. Es hieß: α) Wer das liest, der mercke darauf. Ey so lasset uns nun recht darauf merken. Ich will euch einen guten Rath geben, wie ihr dieses in eurem Theil zu bewerkstelligen habt. Nehmet für euch das Register, welches Paulus von den Lastern der letzten Zeit gibt, und erweget es offit in dem Maß, daß ihr darnach eine Prüfung bey euch anstellet, ob und wie weit dieselbe bey euch an noch anzutreffen seynd; schonet euer selbst nicht, sondern richtet euch mit Fleiß, weil ihr Fug und Recht darzu habt. Mit andern könnet ihr es so genau nicht nehmen, weil euer Heiland euch verhüten, daß ihr nicht richten sollet; Luc. VI, 36.



Aber je mehr ihr euch selbst richtet, je mehr gutes habt ihr davon, und desto angenehmer macht ihr euch eurem Heilande. Vid. 1. Cor. XI, 31. Dahingegen erinnert euch auch fleißig, daß Christus uns die Liebe unter einander so nachdrücklich anbefohlen, Joh. XIII, 34. 35. und nehmet dabei zur Prüfung die Beschreibung, welche Paulus 1. Cor. XIII, 4. mit folgenden von der Liebe gibt, und zwar zu dem Ende, daß ihr gleichfals darnach euch selbst in solcher Ordnung prüfet, daß ihr euer Herz immer mehr und mehr mit solcher reinen Liebe erfüllet. O! wie viel unlauteres werdet ihr sodann aus eurem innwendigen wegzuthun können! Wie werdet ihr sodann in der Liebe gewurkelt und gegründet werden! Wie wol bereitet werdet ihr euch eurem Heilande darstellen können! Ich sage aber nicht, daß ihr auf dieses allein merken sollet, sondern ihr müßet freylich auf alles merken. Aber diese Puncte, worauf ich euch verwiesen habe, sind von solcher Beschaffenheit, daß ihrer viele, die für andern gute Christen seyn wollen, sie überhin ansehen, und daher zum Theil in lauter Heuchelei stehen bleiben, da sie wol andre für Heuchler halten wollen.

In der andern Erinnerung  $\beta$ ) haben wir gehört, daß von uns keine leibliche, sondern eine geistliche Flucht gefordert werde, welches wir darum sehr wohl zu beobachten haben, weil wir von Natur zu leiblichen und irdischen Absonderungen geneigt sind. So bald es uns nicht nach  
unserm



unserm Sinn geht, sondern wir gewahr werden, daß die, so mit uns Brüder, und in einem Hause sind, nemlich der Religion nach, uns allerley Unlust und Verdruß machen, dencken wir also bald, wie wir ihnen entgehen wollen, zumahl wenn wir von Natur blöde, furchtsam und verzagt sind, und zum Streit und Widerwillen nicht Lust haben. Kommt denn irgend natürlicher Mangel darzu, so kan uns leicht ein frembder Ort zu sich ziehen, weil wir uns die entfernten Dinge immer angenehmer fürstellen, als die gegenwärtigen. Aber wir bedencfen nicht, daß, wie weit wir auch ziehen, wir dennoch in der Welt bleiben, und auf der Erde, die der Herr verflucht hat; Wir sind so eingenommen, daß wir die Versuchungen, in welche wir uns selbst hineinführen, nicht bedencfen, und ob wir daran gedächten, so meynen wir sie leicht zu überwinden. Ja, was das meiste ist, wir sehen in solchem Zustande alles, was auffer uns ist, für Feinde, Versucher, Gelegenheit zur Sünde, Unreinigkeit, und so weiter an, und bedencfen nicht, was doch hauptsächlich zu bedencfen war, daß unsere gefährlichsten Feinde, Versucher, Gelegenheit zu sündigen, und allerley schändliche Unreinigkeiten, in unserm eigenen Fleisch wohnen, und daß dieselbe alsdann recht zur Krafft kommen, wenn sie denen äußerlichen Feinden entnommen sind, und in ihrer Freyheit leben. Aus diesen Ursachen nun, und andern mehr, haben wir die gegebene Erinnerung wol zu Herzen zu fassen, und unsere Flucht so anzustellen, daß wir von uns selbst



selbst ausgehen, und nicht Gemeinschaft haben mit denen bösen Wercken der Kinder der Finsterniß. Der erste Psalm macht gleich den Anfang mit einer Vermahnung zur Absonderung: Wol dem, heisset es, der nicht wandelt im Rah der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen. Aber die Meynung ist nicht, daß man ein Volk, in welchem die Gottlosen, Sünder und Spötter überhand nehmen, verlassen, aus denen ordentlichen Collegiis heraus gehen, Sünden suchen, und die Religion verändern solle; sondern daß man sich für der Gemeinschaft der gottlosen Werke und Rahtschläge solcher Leute zu hüten habe. Sehet doch zurück auf das Jüdische Volk, und schauet, ob Gott irgend die Seinen zur Flucht aufgemahnet habe, oder ob jemand geflohen sey aus dem Jüdischen Lande, so lange ihn nicht irgend ein grausamer Antiochus, oder ein anderer grimmiger Feind aus dem Lande verjagt hat. Aber das war der Frommen Thun, daß sie sich nicht zur Abgötterey, und andern Sünden, zwingen ließen, sondern lieber Spott und Geißel erlitten, darzu Bande und Gefängniß, auch umher gingen in Pelgen und Ziegenfellen mit Mangel, mit Trübsal, mit Unge- mach. Vid. Heb. XI, 36. 37. So lange aber Jüdische Könige im Lande regierten, hielten sie sich zu dem Hause des H. Eren, und zu dem öffentlichen Gottesdienst, und ehrten sich daran nicht, daß die Menge der Gottlosen und Heuchler unter ihnen war.

Wei



Weiter führe ich euch, meine lieben Brüder, auf die dritte Erinnerung, 7) da ihr von Christo zum Gebet angewiesen seyd. Da aber solches nicht unbekannt ist, thue ich nur mit wenigen hinzu, daß wir eine der schönsten Übungen haben, darauf zu sehen, daß unser Gebet ernstlich sey. Vom beten wird heut zu Tage unter denen, die fromm seyn wollen, viel gesagt, aber ich sorge, daß wenig so beten, wie sie beten sollen. Darum, meine Lieben, betet, aber betet ernstlich, nicht mit Worten allein, sondern in der Krafft des Glaubens, und in dem Namen Jesu Christi. Hütet euch eines Theils für aller Schläffrigkeit, die uns sehr anzuhängen pfleget, zumahl wenn wir des Heibes gar zu viel warten; aber auch andern Theils hiehet das unnütze Klappern, und sehet auf Christum, wie er sein Gebeth gethan, und, wie er seine Jünger unterrichtet hat. Nimmt man sich nicht in Acht, so wird auch das Beten zu einer Gewohnheit. Man kan lernen ganze Stunden beten, und die inbrünstigsten Worte brauchen, ohne daß das Herz dabey, und solch Gebet im rechten Glauben geschehe. Es gibt wol Exempel, daß Menschen sich zusammen thun, und in Privat-Andachten mit einander beten, aber dabey versucht werden, daß sie nicht so wohl ernstlich beten, als einander weisen, wie schön sie beten können, und muß denn ein solch Gräuel-Gebet noch darzu eine Gabe zu beten heißen. So viel mehr lasset uns der Vermahnung Christi stets einaedeneck seyn: Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und bete zu deinem



nem Vater im verborgen, und dein Vater, der in das verborgen siehet, wird dir's ver-  
 gelten öffentlich; Matth. VI, 6. Bey der vierden  
 Erinnerung haben wir in dem andern Stück  
 unser Betrachtung d) ein von unserm getreuen  
 Heiland angehängtes nota bene bemercket: **Si-  
 he, ich habs euch zuvor gesagt.** Darum kan  
 ich nicht umhin, euch dessen noch einmahl zu erin-  
 nern. Ich habe bereits gezeigt, wie man sich  
 auf Geist, Gewissens-Triebe, und dergleichen  
 mehr, ja gar auch auf Gottes Wort beruffe, so  
 fern man es unverständlich nach seinem eigenen  
 Sinn erkläret. Ich will also nur bloß noch die-  
 ses hinzuthun, daß ihr euch daran nicht zu fehren  
 habt, wenn ihr Leute treffet, die allen guten Schein  
 frommer Christen an sich haben; denn ihr wisset ja  
 wohl, daß der Satan auch in einen Engel des  
 Lichts sich zu verstellen gelernt habe; 2. Cor. XI,  
 14. Nicht ist meine Meynung, daß ihr diejenig-  
 en, welche das Ansehen frommer Christen haben,  
 insonderheit wenn sie die Wercke einer wahren  
 Verläugnung an sich zu haben scheinen, alsobald  
 verwerffen, ihr Thun für Heucheleiy schelten, und  
 ein unbarmherzig Gericht über sie ergehen lassen  
 sollet; das sey ferne! Aber das sollet ihr dabey be-  
 dencken, daß der Satan auch solchen Leuten unter  
 dem Schein des Lichts ankommen, und sie durch  
 solche Abwege in Versuchung führen könne. Zwar  
 werdet ihr fragen. wie es zugehe, daß Gott solche  
 Herzen in Versuchung führen lasse? Aber warum  
 wollet ihr viel fragen? Ist euch das was seltsa-  
 mes,



mes, daß Gott die Seinigen versuchen läſſet? Hat er nicht auf die Weiſe Gelegenheit ſie zu läutern, wenn er anders was gutes an ihnen findet? Ach! wie mancher kehrt wieder, da er bereits auf dem Wege iſt, indem er mercket, daß er nicht Gottes, ſondern ſeine eigene Wege gewandelt. Jedoch will ich auch noch dieſes erinnern, daß ihr bey ſolchen Leuten nicht alles müſſet als gut anſehen, was äußerlich das Anſehen hat. Denn der natürliche Eigenwill eines Menſchen iſt gar groß, und es liegt ein Geheimniß eines gar tiefen Verderbens, welches ſchwer zu ergründen iſt, in demſelben. Zu ſolchen Eigenwillen kommen leicht andre Laſter hinzu, inſonderheit einer heimlichen Selbſtgefälligkeit, und geiſtlichen Hochmuhts, welche ſo viel ſchwerer zu erkennen ſind, als ſchöner ſie ſich mit der Schmincke der Verläugnung ſein ſelbſt, und der Welt aufgeſchmücket haben. Habt ihr nicht geſehen, was Paulus Col. II, 18. ſchreibet, nemlich, daß man nach eigener Wahl in Demuth und Geiſtlichkeit der Engel einhergehe? So ihrs aber wiſſet, was wollet ihr euch denn durch den Schein dieſer oder anderer Tugenden einnehmen laſſen? Nach dem Ausſpruch Chriſti können ja falſche Chriſti und falſche Propheten ein ſolch Aufſehen machen, daß auch die Auserwehltten bey nahe in der Gefahr ſtehen verführt zu werden. Da nun Chriſtus noch darzutut: Sihe, ich habſ euch zuvor geſagt, können wir ja ſo viel getroſter von allen dergleichen Vorurtheilen uns frey machen, daß ſie uns nicht



in unnöthiger Furcht gefangen halten. Darum, meine lieben Brüder, kehren wir uns an kein Ansehen der Person, sondern gehen gerade zu, prüfen alles, und sehen auf nichts als den geoffenbahrten Willen Gottes.

Bei denen übrigen Erinnerungen <sup>a)</sup> und <sup>b)</sup> finde ich weiter nichts hinzu zu thun, als daß ich mich kürzlich darauf beziehe, und einen jeden ermahne, darauf zu merken.

Anrede an alle böse Menschen, die den Gräueln der letzten Zeit zugehan sind.

**I**ch vergesse aber hierbey nicht, die in denen Gräueln der letzten Zeit, wovon die Schrift geweißaget, leben, und damit das Christenthum so stinckend machen, daß so viele Seelen in dem Wahn stehen, ob könne man ohne Gefahr der Seelen, ja wohl gar des Leibes, nicht länger in der äußerlichen Gemeinschaft der Kirchen stehen bleiben. Ach! woher kommt doch die gar verzweifelte Unart in die Christen-Welt, daß, da die Weissagung des heiligen Geistes von der gräulichen Zeit in den letzten Tagen so klar und deutlich in der Schrift stehet, dennoch die Menschen nicht allein sicher in solchen Gräueln leben, sondern auch nicht einmahl darauf achten, daß von ihrem Gräueln Wesen



Wesen in der Schrift zuvor verkündigt worden! Warum übersiehet man doch solche Stellen, die man mit dem Licht auffuchen sollte, wenn man sie sonst nicht finden könnte! Aber diesesmahl soll uns gewiß die Gelegenheit nicht entwischen, die Gottlosen und Sünder mit Ernst anzureden, und ihre Gräuel der Finsterniß mit dem Licht der heiligen Schrift zu bestrahlen, damit sie erschrecken über ihre Bosheit, und Buße thun lernen. Wir finden fürs erste nicht eine kleine Anzahl solcher Menschen, die die Richtschnur der heiligen Schrift verwerffen, und ihren eigenen Gedancken und Vernunft-Schlüssen nachwandeln, es geschehe nun offenbartlich oder heimlich. Viele sind ruchlos und verwegen, daß sie sich nicht scheuen, ihre verkehrte Gedancken von der Schrift öffentlich zu Tage zu legen. Die aber solches nicht thun, beweisen es mit der That, indem sie nicht nach der Schrift leben, und wenn dieselbe ihnen fürgehalten wird, alle Vermahnungen in den Wind schlagen, und nicht darauf achten. Man verwirft also diejenigen, welche man als Phantasten und Enthusiasten ansiehet, (Part I. 2. c.) und in der That ist man selbst der ärgste Phantast, indem man dem hellen Licht des göttlichen Wortes den Rücken zukehret, und dem thörichten Irrlicht der verderbten Vernunft und des sündlichen Fleisches nachgeht.

Wir finden auch viele Menschen, die denen verführischen Lehren der Teufel nachgehen, (ibid. 8) (a) indem sie theils frech von der Schrift re-  
den,



den, wie eben jetzt geklagt ist, theils über diesen und jenen Artikel der Christlichen Lehre sich her machen, und wol gar eine Ehre darinn suchen, daß sie die Einfalt in Christo Jesu verlassen, und was neues sagen können. Die Freygeisterey wird immer grösser, und unter dem Schein einer vernünfftigen Philosophie gibt man sich Mühe allerley Lehren, wourch dem Fleisch in seinen Lüsten Thür und Thor geöffnet wird, zu verthädigen, und läset also die Weissagung des Apostels an sich wahr werden, daß man die Liebe zur Wahrheit nicht annimmt, sondern kräftige Irrthümer, nach Gottes gerechtem Verhängniß, beliebet, zu glauben der Lügen, und Lust zu haben an der Ungerechtigkeit. Andere geben sich so viel Mühe nicht, daß sie selbst ihre Vernunft wider das geoffenbahrte göttliche Wort schärffen, sondern folgen denen, bey welchen sie solche Lehrsätze, wornach ihnen die fleischlichen Ohren jucken, antreffen, blindlings nach. Noch andere lassen sich an den allgemeinen Lehrmeister, welchen sie in ihren Herzen wohnen haben, ich meyne den durch die verderbte Vernunft geschäftigen bösen Geist, genügen, und sagen bey sich selbst, und ohne viel Worte zu machen, es sey kein Gott. Wie man denn unter dem gemeinen Mann, nicht nur männlichen, sondern auch wol weiblichen Geschlechts, allerley Redens-Arten wahrnehmen kan, woraus man mercket, daß sie keine Auferstehung der Todten glauben, und folglich den ganzen Grund aller Christlichen Lehre bey sich selbst üben hauffen geworffen haben. Wenn auch der gemeine Mann  
nicht



nicht durch Furcht im Zaum gehalten würde, so möchte man oftmahls viel wunderlich Zeug zu hören bekommen. Bey grossen und fürnehmen Leuten höret man insonderheit, daß die Spötterey in diesen letzten Tagen im Schwange gehe. Daß sie aber nicht mehr ausbricht, verhindert theils die Furcht für den Orden der Geistlichen, und die Schamhaftigkeit, daß sie nicht gerne für gottlose und Atheisten ausgeruffen werden wollen; theils das gefasste Principium der Heucheleiy, daß man solche Naritäten nicht gemein machen, sondern als ein Arcanum bey sich behalten, und den gemeinen Mann in seinem Wahn lassen, auch zu dem Ende äusserlich alles mit machen müsse, damit man einziger massen für einen Christen ausgehen könne.

Wenn wir aber auf das Leben der Menschen unsre Augen richten, so siehet es in der Christenheit gewiß recht jämmerlich aus. Denn, wie die Apostel es durch den Geist Gottes zuvor verkündiget haben, so ist alles handgreifflich unter vielen tausend Menschen. Vid. Part. I. (b) Wer kan zweifeln, daß nicht der grössste Hauffe nach ihren eigenen Lüsten des gottlosen Lebens wandeln? Sie sind ja offenbahr fleischlich, daß sie sich der Augenlust, der Fleisches-Lust, und dem hoffärtigen Leben ergeben: Sie sind ohne Geist, indem sie nach Gott und göttlichen Dingen nicht fragen, und das, was des Geistes Gottes ist, nicht vernehmen. Wir haben nicht einen, sondern viele Menschen der Sünden; die vorerwehnten Lüste des gottlosen

Le-



Lebens herrschen unter allerley Art Leuten, so, daß selbst der Lehr- Stand davon nicht ausgeschlossen ist. Wer Gott und Gottesdienst nicht als eine Thorheit verachtet, der ist so viel geneigter sich über alles, das Gott oder Gottesdienst heisset, zu erheben: Viele Lehrer verfahren hart entweder mit ihren Mitbrüdern im Lehr-Amte, oder auch mit andern Seelen, die den Herrn fürchten; es soll alles nach ihrem Kopff gehen, und wenn man nicht will, wie sie, so ziehen sie einen rauhen Pelz an, als wolten sie im Geist Eliä einhergehen, da sie doch ihren bösen Affecten nachhängen, oder wenigstens mit Unverstand eifern, und nicht gelernet haben, wie sie das verlorne wiedersuchen, das verirrete wiederbringen, das verwundete verbinden, und des schwachen warten sollen; Ezech. XXXIV, 16. Ja, was das betrübteste ist, es gibt Leute in diesem Stande, die selbst Lust haben zur Ungerechtigkeit, dem Geiz, dem Hochmuht, Zorn, Zanct, der Weltförmigkeit, der Unzucht, dem Sauffen, Fressen, und dergleichen, und darneben auch zur Ungerechtigkeit verführen, theils mit ihrem bösen Exempel, theils aber dadurch, daß sie solche Sünden nicht gehörig straffen, und denen Menschen den Sünden-Dienst leicht machen, und ihnen Vergebung der Sünden versprechen, ob sie gleich in der Unbußfertigkeit und Heuchelei beharren. Gleichwie sie aber auf solche Weise in Gleichnerey Lügenredner sind, also haben sie denn auch für andern Brandmahle in ihrem Gewissen.

Aber



Aber wir wollen uns bey Bestrafung solcher fleischlichen Lehrer nicht länger aufhalten, sondern das Sünden-Register, welches Paulus 2. Timoth. III. hinterlassen, für uns nehmen, und, gleichwie wir es droben angeführet haben, iezo darnach den Zustand unserer heutigen Christenheit prüfen.

Er nennet erstlich Menschen, die von sich selbst halten, und gibt damit unserer heutigen Christenheit einen gewaltigen Stoß, daß in derselben gar wenig übrig bleiben, die den Namen wahrer Christen behalten können. Wo sind doch die Leute, die nicht eigenliebig sind, *φιδωτοι*, so nemlich, daß sie von sich selbst und ihrem Thun hoch halten, und hingegen ihren Neben-Menschen gegen sich gering achten, wo nicht gar verachten, verlästern, verspotten, und hinter seinem Rücken Böses von ihm reden? Ich würde mich sehr weit über das Ziel meiner Rede erstrecken müssen, wenn ich meinen Gedancken nachgehen, und die Philautie nach Würden an denen Mund- und Heuchel-Christen aufdecken sollte. Aber ich lasse mich damit genügen, daß niemand unbekannt, wie gar voller unordentlicher Selbst-Liebe die Menschen-Kinder stecken, und wie etliche dabey so gar keine Maß halten, daß sie für andern gar närrisch darinn werden. Wer aber sich selbst nicht kennet, der darff nur auf andre mercken, damit er so viel ungehinderter erkennen könne, daß auch in diesen unsern Tagen die gräuliche Zeit sey, da in der Kirchen Gottes Menschen sind, die von sich selbst halten.



Es wird aber ferner gesagt, daß in den letzten Tagen in der Kirchen Gottes geizige, oder geldliebige Leute, *Φιλάρηγοι*, seyn werden. Man sehe sich demnach um, ob man mercken könne, daß es auch zu diesen unsern Zeiten dergleichen Menschen gebe, und zwar nicht solche allein, die auf eine närrische Weise das Geld um sein selbst willen lieben, und von demselben sich nichts zu gute thun, sondern auch andere, die ihr Vertrauen aufs Geld setzen, und meynen, daß sie mit den Ihrigen nicht leben können, wenn sie nicht den Mammon in den Kasten haben, auch daher entweder sorgen und sich grämen, wenn es ihnen entgeht, oder mit Furcht und Zittern das Ihre bewahren, niemand gutes von ihrem Ueberfluß thun, ja wol gar durch allerley Ungerechtigkeit mehr und mehr zusammen zu scharren trachten. Ach! man wird derselben nur gar zu viel antreffen, und nicht zu läugnen begehren, daß oftmahls solche dem Geitz ergebene Leute wol gar das Ansehen guter Christen in diesen verderbten Zeiten haben. Gleichergestalt wird man auch gerne zugeben, daß die Christenheit mit *ruhmredigen* und *hoffärtigen* angefüllet sey. Denn, daß wir dexter nicht gedencen, die mit ihrem großprahlen für aller Augen sich stinckend machen, zumahl wenn sie dabey mit offenbahren Lügen ihren Zweck zu erreichen suchen, so darff es nur eines kleinen Aufmerckens, wenn man erfahren will, wie fast ein jeder das, was zu seinem und der Seinigen Ruhm gereichen soll, auf die Bahn bringt, und ungedultig wird, wenn die Leute darzu die Ohren nicht



nicht herreichen wollen. Auf gleiche Weise aber kan man auch leicht mercken, wie gern einer vor dem andern sich herfürthun und über seinem Nächsten sich erheben will. Einige aber sind so sehr in dem Laster des Stolzes und der Hoffart erflossen, daß sie nicht ruhen, biß sie andre unterdrückt haben, und diejenigen, welche sie nicht anbeten wollen, mit List und Gewalt verfolgen. So gar weit sind viele, die doch Christen zu seyn fürgeben, von der Aehnlichkeit des von Herzen demüthigen Jesu entfernt, und fragen nichts darnach, daß Gott sich erkläret, er wolle dem hoffärtigen widerstehen, und dem demüthigen Gnade geben.

Unter solchen Ruhmredigen und Hoffärtigen finden sich denn auch die Lasterer, welche der Apostel ihnen an die Seite setzet, und ein solch Wort brauchet, welches die Lasterung wider Gott und die Seinigen in sich fasset. Vid. Ap. Gesch. VI, 11. Es lästern aber die Ruhmredigen und Hoffärtigen den grossen Gott, wenn sie in ihrem stolzen Sinn unter die gewaltige Hand Gottes sich nicht demüthigen wollen, sondern lieber seinen heiligen Namen verläugnen, und solche Spötter werden, von welchen wir kurz zuvor gehöret haben. Sie lästern auch die Kinder Gottes, indem sie dieselben nicht für Kinder Gottes erkennen wollen, Psalm. LXXIII, 11. und zu dem Ende all ihr Thun für Thorheit achten, auf ihre Werke und Worte lauren, durch

F

Arg-



Argwohn und Bosheit alles verkehrt deuten, und alle Gelegenheit wahrnehmen sie in einen übeln Ruf zu bringen, und ihnen zu schaden. Nicht allein aber verfahren sie also mit Gott und seinen Kindern, sondern auch mit andern, wider welche sie einen bösen Willen gefaßt haben. Warlich, eine sehr verkehrte Art Menschen, aber die so gar nicht rar sind in der Christenheit, daß vielmehr immer einer über den andern klagt, obgleich sie nicht alle gleich böshafftig sind, sondern einer den andern in dieser teuflischen Unart übertreffen. Wir müssen aber nicht meynen, daß allein die Ruhmredigen und Hoffärtigen solche Lasterer sind; denn was diese aus Stolz thun, das begehen andre mit ihnen aus Leichtsinigkeit und Eigennuz.

Unter denen herrschenden Lastern, die in denen letzten Tagen im Schwange gehen sollen, rechnet der Apostel ferner den Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern. O! wie betrübt sehen unsre Zeiten aus, wenn auch dieses mit dazu gehört. Es ist ja der ungehorsamen Kinder eine grosse Menge. Es fehlt nicht an solchen, die ihren Eltern fluchen, sie wol gar schlagen, und sie mit den heftlichsten Scheltworten verunehren. Wenns nicht so gar weit kömmt, so ist doch der Muthwill unter jungen und alten Kindern sehr groß, und die alten machen es manichmal ärger als die jungen, indem sie entweder mit den Eltern in Feindschaft leben, oder  
ihres



ihrer Gebrechen spotten, oder ihrer nicht warten und pflegen, oder ihrer überdrüssig sind, daß sie nach ihrem Tod sich sehnen. Wenns auch bisweilen noch ein gut Ansehen unter Eltern und Kindern hat, so ist es doch nur was natürliches, und mangelt an der rechten zärtlichen Liebe und Ehrfurcht, welche die Schrift für die Eltern fordert, indem sie will, daß die Kinder den Eltern gehorsam seyn sollen in dem Herrn; Ephes. VI, 1. Jedoch es ist unser Absicht nicht, daß wir die mancherley Arten des Ungehorsams der Kinder gegen die Eltern erzehlen wollen, sondern wir wollen nur der verderbten Christenheit eine Erinnerung geben, daß sie auf diese unsre letzten Tage, und deren Grauel, zu mercken habe, in dem bekannt und ausgemacht ist, wie unter vielen andern lasterhafften Leuten auch deren, so den Eltern ungehorsam sind, sich eine nicht kleine Anzahl finde.

Weiter mercket der Apostel auch die Undanckbaren als solche, die von den Graueln in den letzten Tagen, mit ihrem gottlosen Wesen, zeugen. Undanckbarkeit ist ein grosses Laster für Gott und Menschen. Daher es denn kein Wunder ist, daß Paulus auch dieses Laster mit unter denen ausnehmenden zählet, welche in der gräulichen Zeit in den letzten Tagen unter den gottlosen Christen herrschen sollen. Daß es aber auch zu dieser unser Zeit an solchen undanckbaren nicht fehle, ist abermahl bekannt genug.



Die, so mit dem Wort Gottes dienen, müssen es unter andern erfahren, wenn sie es treu meinen. Aber dabey bleibt die Undancfbarkeit nicht stehen, sondern sie herrschet in allen Ständen, und unter allerley Art Menschen.

Es fährt der Apostel fort, und nennet die Ungeistlichen, solche Leute, die in dem, was Gott und sein Wort angeht, frech und verwegen sind, die künfftigen Dinge nicht achten, mit dem Himmel und der Höllen ein Gespött treiben, mit Gottes Wort scherzen, sich kein Gewissen machen, oder machen lassen, wenn sie ihren Nächsten beleidigen, das Vertrauen auf Gottes Fürsorge als vergeblich ansehen, und derer, die sich darauf beruffen, offenbahr oder heimlich in ihrem Herzen spotten, und sonst in ihrem ganzen Leben sich als solche Leute, die von Gott und seinem Wort wenig oder nichts glauben, bezeigen. Mit solchen Leuten aber ist die ganze Christen-Welt angefüllet. Wir dürfen sie nicht allein unter denen Grossen, Reichen, Gewaltigen und Weltklugen suchen, sondern die Ungeistlichkeit läset sich am meisten unter denen spüren, die nicht so viel Vernunft besitzen, daß sie in solchen Dingen einigen Schein der Sittsamkeit an sich nehmen, und sich verstellen können. Sie lassen ihr ungeistliches Wesen alsdenn am meisten herfürblicken, wenn sie ihren Lüsten nachgehen, unter ihres gleichen sind, im Affect geraheten, zumahl wenn sie etwa einmahl erinnert und ver-



vermahnet werden. Aber von den mancherley Arten der Ungeistlichen, auch selbst bey denen, die man sonst Standes wegen Geistliche nennet, lässet sich hier in der Kürze nicht reden.

Es folgen die, so störrig sind, *αἰσχρογῶν*, welche den natürlichen Trieb der Liebe, dergleichen, wie überhaupt unter allen Menschen, die von einem Blut sind, Ap. Gesch. XVII, 26. also insonderheit unter denen, die annoch kündlich nahe dem Geblüt nach mit einander vereinigt sind, sich finden soll, verläugnen. Solche Störrigkeit beweisen Eltern ihren Kindern, Kinder den Eltern, und die nächsten Bluts-Freunde sich unter einander, daß wir nicht von andern Menschen sagen, die zwar nicht mit einander verwandt sind, aber doch wissen, daß sie alle von einem Blut ursprünglich abstammen. Mannichmahl hat es das Ansehen, als wenn die natürliche Liebe unter Eltern, Kindern, Verwandten, Schwägern, bey einigen recht groß sey; aber es braucht nur ein wenig Aufmerckens, wenn man wissen will, ob sie rechter Art sey. Denn man siehet bald, daß solcher natürliche Liebes-Trieb von der verkehrten Eigenliebe regieret werde, indem man gewahr wird, daß die Liebe nicht viel auf sich habe, wenn sie bloß unter sich sind, und der dritte Mann nicht dazwischen kömmt. Sehen Eltern, daß ihre Kinder von ihren Nachbarn beleidigt werden, so speyen sie Feuer und Flammen aus, ruffen und schreyen, daß es ihre Kinder

S 3

seynd,



seynd, und sie unmöglich dieselbe könten schlagen oder schelten lassen. Haben sie aber die Kinder bey sich, so schlagen, schelten, fluchen sie auf dieselbe loß, reizen sie zum Zorn, und dencken nicht daran, daß sie dieser Kinder Eltern sind. Eben so machen es Kinder mit ihren Eltern, und noch mehr Schwestern, Brüder, Anverwandten und Freunde unter einander. Wenn wir dieses bey uns gebührend erwegen, so werden wir bald sehen, wie voll störriger Leute die Christenheit sey, und daß es auch in diesem Punct recht gräulich unter uns aussehe, zumahl wenn wir dabey bedencken, daß wahre Christen sich nicht allein natürlich, sondern auch dem Geiste nach lieben solten, und daß die sanffte Liebe Jesu das rechte Kennzeichen seiner Jünger sey; Joh. XIII, 35.

Hiernächst nennet der Apostel die, so unversöhnlich sind, *ἀσπρόδοξοι*, Leute, die mit niemand Friede halten können, sondern zänckisch sind, und nachdem sie Streitigkeit und Uneinigkeit angefangen, sich nicht wieder gewinnen lassen. O! was für eine grosse Menge derselben findet sich fast in allen Häusern. Kein Stand ist frey davon, und diejenigen, welche für andern gescheut seyn wollen, sind oft die ärgsten, stellen sich für Augen freundlich, und hegen bitteren Haß im Herzen, lassen sich weder durch vernünftige Worte, noch durch andre freundliche Begegnung gewinnen, und dencken noch wol darzu in ihrem Herzen, daß sie niemand das Wasser trün-  
be



be machen. Aber was brauchts, daß wir noch ein mehrs hinzu thun? Jedermann wird gerne gestehen, wenn er gleich selbst ein häßiger Mensch seyn solte, daß dergleichen Leute sehr viel unter denen, die Christen seyn wollen, angetroffen werden.

Es sind aber von diesen Leuten nicht weit unterschieden, die in unser deutschen Bibel Schänder, oder Verläumbder, *διαβόλοι*, genennet werden, nemlich die aus Haß, Feindschafft und Unversöhnlichkeit, oder auch wol aus andern Ursachen, ihren Nächsten mit allerley schändlichen Auflagen, übeln Deutungen und Lasterungen verfolgen, und wo sie nur können, ihm alles gebrannte Herzeleid zufügen, und auf alle Weise widerstehen, daß sie nicht auf- oder fortkommen können in der Welt. Ach Gott! wie gar tief ist doch dieses Ubel in vieler Menschen Herzen gewurzelt. Einer lästert und schmähet immer den andern, zumahl wenn es auf Ehre, Nahung, Beförderung, und andre Vortheile ankommt. Am allerbetrübesten aber ist es, wenn man seinen Nächsten noch darzu unter dem Schein der Wahrheit und Gerechtigkeit schändet. Gleichwol geschieht dieses, und alles übrige, sehr häufig, und dienet zu einem unfehlbaren Zeugniß von unsern gar tief verderbten Zeiten, zumahl da nur wenige sind, die es recht erkennen.

Es zeigen sich weiter auf dem Paulinischen Register die, welche Lutherus unkeusch heisset.



In der Grundsprache heissen sie *ἀργαῖς*, Menschen, die sich nicht mäßigen können, oder ihr selbst nicht mächtig sind, es sey nun, daß sie von der geilen Lust, oder von der Unmäßigkeit im Essen und Trincken, oder von dem Zorn, oder von andern bösen Affecten hingerissen werden, und denselben wie die Schlachtschafe zum Tode folgen. Aber ach! was für eine grosse Menge sind wir derselben in unserer verdorbenen Christenheit. Gehet nur, wie viele sich der Hurerey offenbarlich ergeben! und wie viel sind dergleichen, die sich in heimlichen Sünden der Unreinigkeit und des Ehebruchs welken! Sauffen und Fressen wird von denen, so denselben zugethan sind, kaum mehr für Sünde gehalten. Die Unmäßigkeit im Zorn und Eifer hänget insonderheit dem weiblichen Geschlecht an, aber unter denen Männern geht es nicht besser daher, wenn sie sich gleich hißweilen etwas besser in äusserlichen Gebarden und Worten zu halten wissen. Mancher schäumt für Zorn, oder zittert mit den Lippen, oder denckt im Herzen auf lauter Bosheit, seinem Nächsten zu schaden. Und wie groß ist nicht der Eigenwill in allen Dingen unter den Menschenkindern. Jedoch es mag auch hiervon genug erinnert seyn. Niemand ist leicht so unwissend in menschlichen Dingen, daß er nicht wissen sollte, wie gar erbärmlich es aussehe.

Wir kommen auf die wilden, die *ἀνήμεροι* in der Griechischen Sprache genennet werden,  
Leute,



Leute, die nicht zu bändigen stehen, sondern dem wilden Vieh ähnlich sind, thürstig thun was ihnen gefällt, und alle Vermahnung und vernünftige Fürstellung in den Wind schlagen. Daß es auch an solchen Leuten nicht fehle, zumahl unter der wilden und unbändigen Jugend, wie auch unter denen, so im Soldaten-Stande leben, ist abermahl eine bekannte und unläugbare Wahrheit. Daß wir nicht gedencfen, was sonst für wildes und wüstes Wesen in der Christenheit fürgehe, welches sonst eine Eigenschaft des Heidenthums war, dergleichen man unter den Christen nicht sahe; 1. Petr. IV, 4. da man nun im Gegentheil wol gar lästert, die an dem wüsten und unordentlichen Wesen nicht Theil nehmen wollen, und damit vollends zu Tage leget, daß man nicht mehr Christlich, sondern heidnisch gesinnet sey.

Der Apostel nennet auch die, welche ungütig sind, die nicht Lust haben an dem Guten, und folglich die Frommen hassen, *οἰφιλότεροι*. Solche lasterhafte und böse Leute beweisen in der That, daß sie zu dem Schlangen-Samen gehören, welcher eine Feindschafft wider die Kinder Gottes von Natur in sich hat; 1. B. Mos. III, 15. Daher solten unter Christen, die einen Herrn bekennen, alle einer Tauffe theilhaftig worden sind, und alle mit einem Leibe und Blut des Sohns Gottes gespeiset und getränkert werden, dergleichen Leute sich gar nicht finden. Aber nun ist es leider so weit gekommen, daß mannmahl



auch der geringste Schein der Gottseligkeit genug ist, einen ehrlichen Menschen in Verachtung, und heimliche oder offenbahre Nachrede, ob wäre er irrig, scheinheilig, und ein Sonderling, zu setzen.

Noch finden wir hier angezeichnet die Verräther, welche von mancherley Gattung sind. In einigen Dingen verhält es sich so, daß man die Verräther nicht darff mit Geld erkauffen, wie die Juden den Verräther Juda um dreyßig Silberling zu ihrem Willen hatten; sondern man kan es gar umsonst haben; weil niemand leicht was bey sich behält, wovon er nicht einem andern im Vertrauen was entdecken solte, zumahl wenn es zum Nachtheil des Nächsten gereicht. Aber es mögen nun diese böse Leute kleine oder grosse Verräther seyn; genug, daß es derselben eine grosse Menge unter der verderbten Christenheit gibt.

Bey den Verräthern stehen die Freveler, *προνεμείς*, Leute, die unordentlich zu plagen, Tumult und Aufruhr zu machen, wie die zu Ephesus, Ap. Gesch. XIX, 36. es sey nun, daß solches in grossen oder in kleinen Versammlungen geschehe. Es ist ja nicht zu läugnen, daß es auch an dergleichen Frevelern nicht fehle. Man sehe nur die Blüte und Krone unser Jugend auf Unversitäten an. Man bedencke, was die Bürger in denen grossen Städten bisweilen fürnehmen,  
und



und wie viel andre solchem Exempel gerne folgen würden, wenn nur die Furcht für der Obrigkeitlichen Straffe sie nicht zurück hielte. Aber man muß nicht meynen, daß die Freveler allein unter diesen Arten von Leuten sich finden, sondern man trifft sie oft Hauß bey Hauß an, unter alten und jungen, wie davon Streit, Hader, Zanck, Feindschafft, und dergleichen täglich Zeugniß geben. Nichtsdestoweniger wollen solche Menschen Christen seyn, und machen damit die Kirche Gottes so gar ungestaltet.

Besonders hat Paulus auch bezeichnet, die aufgeblasen sind, und machet also einen Unterscheid unter diesen, und unter denen, die er droben hieß ruhmredige, hoffärtige und von sich selbst haltende. Es gibt nemlich solche Menschen, die ihren stolzen Muht auch in solcher Art zu Tage legen, daß sie gleichsam von sich blasen, oder sich selbst aufblasen, und auf eine lächerliche Art in allerley Geberden des Hochmuhts sich verstellen. Für andern vergeben sich auf diese Weise junge Leute und unverständige Weiber. Aber unter andern Gattungen von Menschen findet man eben dergleichen.

Hiernächst kommt der Apostel auf eine andre Art von Menschen, solche, die zwar nicht besser als die vorigen, aber dennoch einen guten Schein von aussen haben. Er nennet erstlich die, welche mehr lieben Wollust, denn Gott. Viel leicht



leicht zieleet er auf diejenigen, von welchen er Phil. III, 18. 19. schreibt, daß sie Feinde des Creuzes Christi seynd, daß der Bauch ihr Gott, und ihre Ehre zu Schanden werde. Es kan auch seyn, daß er noch auf eine andre Art von Menschen sehe, nemlich auf solche, die es gar behende machen, daß sie den Schein haben, als liebten sie Gott, da sie doch im Herzen mehr *φιλόδοτοι*, wollustliebend, als *φιλόθεοι*, Gottliebend sind. Denn er macht eine Vergleichung mit dem Wörtlein mehr, und zeigt also an, daß er von Leuten rede, die in gewisser massen Gottliebend sind, aber weil sie die Wollust mehr als Gott lieben, nicht als warhafftig Gottliebend angesehen werden können, wenn sie gleich einen guten Schein der Liebe Gottes an sich haben solten. Die aber so beschaffen sind, können nicht aus der Zahl der Heuchler herausgenommen werden, nachdem mahl sie als rechte Liebhaber Gottes angesehen seyn wollen, da sie es doch nicht sind. Wenn nun aber solche Menschen mit unter dem vererbten Christenthum angeschrieben stehen, so fällt bey nahe alles überein hauffen, nachdem mahl diese fast das Ansehen haben, als wären sie diejenigen, die Gott recht lieben.

Es fährt aber der Apostel fort: Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Krafft verläugnen sie. Es läßt sich nicht schlechterdings behaupten, daß er die, von welchen er sagte, daß sie mehr Wollust



lust denn Gott lieben, verstehe, und sie mit diesen Worten weiter beschreibe. Denn es können Leute seyn, die mehr Wollust denn Gott lieben, und solches auch äußerlich in ihren Worten und Wercken kund machen; da hingegen andre den Schein eines gottseligen Wesens haben, daß man, der äußerlichen Gestalt und Einrichtung nach, nicht anders von ihnen urtheilen kan, als daß sie die wahre Gottseligkeit besitzen, da doch in dem Grunde ihres Herzens Heuchelei verborgen ist, welche, wenn sie von Gott recht auf die Probe gestellet werden, offenbahr werden, daß es ihnen an der rechten Krafft des Christenthums, der Selbstverkaügnung, der willigen Aufnahm des Creuzes, der Nachfolge Christi, des wahren Vertrauens auf Gott und dergleichen fehle. Es mag aber der Apostel verstehen, welche er will, so ist es doch offenbahr, daß er von subtilen Heuchlern rede, die einen gar guten Schein haben, und dennoch für Gott untüchtig sind. Von solcher Gattung muß man sich viele besorgen unter denen, die sich heut zu Tage selbst vermessen, daß sie fromm seynd, und andre neben sich verachten; Luc. XVIII, 9. Diese werden am meisten von denen, die Eiferer im guten sind, erkannt, und daher auf alles genau Acht geben, aber auch um so vielmehr an dem äußern Christenthum sich stoßen, weil sie sehen, daß mannichmahl auch die besten einem Dorn-Strauch gleich erfunden werden.

Zum



Zum Beweis, daß es solche Art Menschen gebe, beziehet sich der Apostel auf einige, die zu seiner Zeit, unter dem Schein der Gottseligkeit, sich an gewisse Familien machten, dieselbe nemlich in der Lehre von der Gottseligkeit recht feste zu sehen, und insonderheit bey dem weiblichen Geschlecht, nach dem Exempel der Schlangen bey der Eva, als bey den schwächsten Werkzeu- gen, sich einen Beyfall zu schaffen wusten. Aus denselbigen sind, schreibt er, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherley Lüsten fahren, lernen immerdar, und können nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Das Schleichen in die Häuser ist eben ein Zeichen, daß keine rechte Krafft der Gottseligkeit da sey. Wer ein rechter Lehrer der Wahrheit ist, der macht keine Winckelschliche, sondern bekennet frey heraus, was Wahrheit und Gottseligkeit erfordert. Wer aber in beyden nicht recht gegründet ist, suchet heimlich die Menschen an sich zu ziehen, und berücket die, so schwach sind, dergleichen die Weiblein waren, von welchen Paulus schreibt, daß es solche wären, die mit Sünden beladen, und mit mancherley Lüsten, der Wol- lust, des Ehrgeitzes, der Neugierigkeit, und dergleichen, fahren, immerdar lernen, nemlich von solchen Leuten, die den Schein der Gottseligkeit haben, und nimmer zur Erkenntniß der Wahrheit kommen können, darinn recht gegründet zu werden.

den,



den. Daß es in diesen letzten Tagen auch dergleichen Leute gebe, ist wol kein Zweifel, zumahl da es an Exempeln nicht fehlet, da unter dem Schein der Gottseligkeit unter solchen Lehrern und denen Weiblein Schande und Sünde getrieben ist.

Das sind nun die Werke, die die letzten Tage in der Christenheit so gräulich machen, beydes offenbahre Gottlosigkeiten, und heuchlerische Verstellungen, welche das ganze Christenthum leider! gleichsam als eine Sündfluth überschwemmet haben. Dawider wird geprediget geschrieben, gearbeitet; und man kan es kaum dahin bringen, daß die Menschen nur erkennen, was Gräuel in Gottes Augen sey. Die heilige Schrift ist reichlich gedruckt, und unter die Menschen gekommen; und niemand achtet auf das, was zu der rechten Krafft des Christenthums gehört. Unter den Predigern sind viele, die selbst in dergleichen Sünden leben, und daher entweder auf solche Zeugnisse des Geistes Gottes nicht Acht haben, oder sich scheuen, dieselbe auf der Kanzel fürzutragen, damit die Gemeine nicht bey sich dencke, daß ihre Lehrer selbst mit dergleichen Lüsten fahren. Es ist leider vorlängst so weit gekommen, daß der geistliche Stand zum Liedlein geworden, daß man überall von dessen Geitz, Hochmuth, Sauffen, und andern Sünden mehr, frey öffentlich redet. Was dünckt uns denn nun wol bey diesen Umständen? Es kan uns fast nicht



nicht Wunder nehmen, wenn unter denen, die solch Gräuel-Wesen einsehen, sich etliche finden, die solches zu tragen nicht starck genug sind, sondern das äußerste wehlen, lieber davon zu scheiden, als durch die Gemeinschaft des Gottesdienstes solcher Sünden sich theilhaftig zu machen. Ich rede nach dem Begriff, den die Schwachen haben. Das ist gewiß, wenn solche Leute mit ihrer Trennung sündigen, so werden es die zu verantworten haben, die mit ihrem gottlosen Leben und Wandel ihnen darzu Anlaß geben. Gleichwol ist man so verblindet, daß man dieses nicht bey sich erweget, und je gottloser man ist, desto unbarmherziger über solche schwache und bekümmerte Seelen herfähret, sie richtet und verdammet, und nicht darauf gedencet, wie man sie mit Furcht und Zittern gewinnen, und aus der Versuchung ihnen heraus helffen wolle. Aber die Hauptsache kommt nun darauf an, daß ein jeder bey dieser Betrachtung in sich gehe, die Laster, welche von dem Apostel angewiesen sind, recht erwege, und sich prüfe, ob, und wie weit, man denselben zugethan sey, damit man, in der Ordnung rechtschaffener Befehring, sich davon los und rein mache. Ach! lieben Menschen, schlaget es doch nicht in den Wind, so viel euer dazu noch einige Erweckung bey sich finden. Die klägliche Erfahrung bezeuget es ja, daß alle solche Warnungen bey denen, die den Weg der Sünden belieben, nicht anschlagen, und daß kein Wort so kräftig geredet werden könne, daß es bey



bey solchen verhärteten Gemüthern was ausreichen sollte. Ein Theil solcher ruchlosen Menschen geht in gemeiner Sicherheit dahin, daß sie es gar nicht einmahl zu Herzen nehmen. Andere suchen Ausflüchte, und besänftigen ihr Gewissen mit vergeblichem Trost, als habe es nicht so viel auf sich, als man davon mache. Noch andre lassen sich gar dadurch erbittern wider die, so von solchen Dingen zeugen, und dencken auf Rache und Verfolgung, Schmach und Spott, daß sie es ihnen vergelten können, unerachtet sie ihnen kein Leid gethan, sondern ihr Bestes gesucht haben. Aber Gottes Wort beweiset seine Krafft nicht allein in dem Geruch des Todes zum Tode, sondern findet noch immer etliche, die sich aus dem Verderben herumbohlen lassen. Darum gehet mein Bitten und Vermahnen an alle, die durch diese Bestrafung die Krafft des Geistes Gottes in sich gewahr werden, daß sie derselben bey sich Raum lassen, und dem Wort Gottes den Sieg an ihren Herzen gönnen, daß es ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben werde; 2. Cor. II, 16.

### Anrede an diejenigen, welche sich unnöthiger Weise trennen.

**E**s ist aber Zeit, daß ich mich nunmehr näher zu denen thue, auf welche eigentlich mein Augmerck mit diesem Unterricht gerichtet ist. Zwar ist bisher mein Auge beständig auf sie



sie gerichtet gewesen, indem nicht allein die Betrachtung über den Text nach ihrem Zustand abgefasst worden, sondern auch die bisherige Anrede hier und da so geschehen ist, daß auch die, so sich unnöthiger Weise von der Kirche trennen, dabey Gelegenheit gefunden, sich theils darnach zu prüfen, theils aber richtige Gedanken von dem jetzigen Zustand der Kirche zu fassen. Aber wir müssen doch nunmehr sie besonders anreden, damit wir ihre Vorurtheile ihnen desto besser benehmen können; vielleicht lassen sich, wo nicht alle, doch einige bedeuten, daß sie umkehren, und sich nicht vergebliche Mühe und Unruhe machen, ja wol gar in denen Versuchungen umkommen und verderben.

Für allen Dingen haben sie wol zu bedenken, daß von dem Zustand der Kirchen nicht anders als nach Gottes Wort, wie es in der Heil. Schrift geoffenbahret ist, könne geurtheilet werden, wie sie bald Anfangs in dieser Betrachtung 2. 2) schon erinnert sind. Ich Sorge allerdings, daß unter ihnen viele seyn mögen, die an der Krankheit des Enthusiasmi gar schwer darnieder liegen, daß sie nemlich auf ungewisse innere Triebe, auf ein vermeyntes Gewissen, auf Geist und andächtige Kühr- und Führungen Gottes Acht geben, und die rechte Richtschnur des Gesetzes und Zeugnisses der Schrift, ohne welche wir doch die Morgenröhte nicht haben können, Esa. VIII, 20. aus den Augen sehen. Ach! ich kan leicht  
den



Dencken, wie diesen guten Leuten zu Muht sey, zumahl wenn sie bey sich selbst sich überzeugt finden, daß kein falsch in ihrem Geist und daß sie, ihrer sündlichen Natur nach, gern der Welt zu Gefallen leben wolten, aber, dem Geist nach sich entschliessen müsten, alle weltliche Vorthteile fahren zu lassen, und nur nach einem Winckel in der Welt sich umzusehen, da sie ihrem Gott in rechter Gewissens-Freyheit dienen könnten. Aber, meine Freunde, was nützet euch alle diese gute Meynung, wenn ihr nicht erst nach dem Sinn der Schrift forschet, und aus und durch dieselbe überzeugt werdet, daß ihr solche Wege erwählen müisset? Ja, sprecht ihr, wir brauchen auch die Heil. Schrift, sie ist uns ein sehr liebes Buch. Wenn wir unter einander reden, oder, wenn wir an einander schreiben, so erwecken wir uns gerne mit denen Biblischen Sprüchen. Nun weiß ich auch wol, daß demselben also ist, nachdemmahl einige von euren Briefen mir zu Gesicht gekommen sind. Aber, ich bitte euch, was will es sagen, wenn ich alle Sprüche der Schrift, die zur Erweckung im Guten dienen, in einem Briefe zusammen fasse, und sie unrichtig anwende, nemlich auf eine Sache, die den Schein einer Selbst-Verläugnung hat, und doch nicht in dem Wort Gottes gegründet ist? Wenn ein Papsst mich wolte bereden, daß ich mit Verlassung der Meinen, und alles dessen, was ich hätte, ins Kloster gehen, und also meine Seele retten sollte, würde ich es denn wol bey mir gelten lassen, wenn er



mir aus der Schrift fürbhalte, daß die, so alles verließen, und Christo folgten, die Krone des Lebens haben solten? Oder würde ich nicht von ihm mit Recht fordern, daß er mir erst sagen sollte, an welchem Ort in der Schrift das Kloster-Leben gegründet sey? So ist es ja denn nun gleichfals billig und recht, daß ihr, zumahl bey so wichtigen Unternehmungen, euch erst recht umseheth in der Schrift, ob auch die Wege, die ihr belibet, darinn enthalten seynd. Es ist nicht genug, daß ihr, bey Einsicht des verderbten Christenthums, einen Widerwillen dagegen fasset, und bey euch selbst schliesset, es sey nicht erlaubt, bey solchen Umständen in der Gemeinschaft des Gottesdienstes zu bleiben. Denn das ist ein Schluß, welchen ihr selbst, unter einem guten Schein machet, und das heisset ihr alsdenn Gewissen. Je unruhiger aber ihr hierbey werdet, desto mehr Trieb meynet ihr in euch zu finden, und dencket nicht nach, ob solcher Trieb von Gott, oder aus euch selbst sey; sondern, wie ihr euch einmahl über andre erhoben, sie als fleischliche, euch selbst aber als geistliche anzusehen, also muß solch Gewissen und Trieb, so doch euer eigen, und nicht Gottes sind, lauter Geist heißen, und ihr redet von lauter Rühr- und Führungen Gottes, ohne recht zu prüfen, ob sie von eurem eigenen Dünckel, oder von dem Geist Gottes ihren Ursprung haben. Darum sehet doch zu, was ihr thut, und lasset zuörderst eure Herzen aus Gottes Wort recht überzeuget werden.

Da



Damit ihr aber so viel gründlicher von der Schrift urtheilen könnet, so fasset theils den im ersten Theil N. gelegten Grund wol, daß der Tempel Gottes im Neuen Testament in unserm Herzen sey, und gasset also nicht von außen umher, ehe und bevor der Tempel eures Herzens in rechte Ordnung gebracht ist. Es ist ja ein betrübt Ding, daß die Menschen, wenn sie meynen zu dem thätigen Christenthum gelanget zu seyn, alsdenn bald auf andre Leute sehen, und heimlich sich selbst zu vergessen anfangen. Da richtet man denn und verdammet, und meynet noch darzu groß Recht zu haben, nachdemmahl man meynet um Gott, um die Wahrheit, und um die Gottseligkeit zu eifern; da doch Christus so manche schöne Erinnerung gegeben, daß man sich darinn nicht versehen solle. Lieben Leute, denckt doch nicht, daß es euch gar nicht angehe, wenn Christus im Gleichniß einen Pharisäer darstellt, der Gott dancket, daß er nicht sey wie andre Leute, und den von ferne stehenden Zöllner verachtet; Luc. XVIII, 9. m. f. O! wie wol würde es um die wahre Demuth des Herzens stehen, wenn man oftmahls an diese, und dergleichen Erinnerungen unsers liebsten Heilandes gedächte, und darin lieber zu viel als zu wenig zu thun gedächte.

Ihr habt ja wol Ursache, daß ihr recht klein werdet, und den Tempel eures Herzens von allen Gräueln reiniget, ehe und bevor ihr euch düncken lasset, daß ihr für andern Gottes Volck seyd.



Es ist droben im ersten Theil 2. B) (a) aus dem Wort Gottes gezeigt worden, daß in der letzten Zeit etliche von dem Glauben abtreten, und den verführischen Geistern und Lehren der Teufel anhangen werden. So gehet doch nun zuvorderst in euch, und prüfet euren Glauben, ob ihr noch darinn wandelt, oder davon abgetreten seyd. Sind auch etwa Leute unter euch, die da anfangen Gottes Wort zu verachten, und zwar unter dem Schein einer höhern Weisheit, die man aus einer besondern Offenbarung, ausser dem Wort, haben will? Ihr wisset, daß ich nicht ohne Ursache frage, nachdemmahl dergleichen Leute in der Welt sind, und daß ihr selbst so gesinnet zu seyn pfeget, daß ihr Gottes Wort als das A, B, C, des Christenthums ansehet, und hochherfahret, als Leute, die zu einer weit höhern Weisheit getanget sind. Aber damit beweiset ihr, daß ihr mehr wissen wollet als Christus, unser Meister, der sich selbst in denen größesten Ansechtungen an dem Wort Gottes gehalten, Matth. IV, 1. m. f. der beständig auf Moßen, die Propheten und die Psalmen gewiesen, und dessen Jünger ihm auch darinn nachgefolget sind, wie solches euch nicht unbekannt seyn kan, dafern ihr anders nicht schon ganz und gar die Bibel bey Seite geworffen habt. Seyd ihr nun solche Leute, die Gottes Wort gedachter massen verachtet, so kan man euch nicht anders ansehen als Menschen, die von dem Glauben abgetreten. Denn der Glaube kömmt aus der Predigt,

Das



Das predigen aber durchs Wort Gottes; Rom. X, 17. Daher offenbar ist, daß niemand im Glauben erfunden werden kan, der vom Wort Gottes absetzt. Wenn gleich aber ihr etwa nicht alle so gesinnet seyn soltet, hättet aber Leute unter euch, die so gesinnet wären, und wol gar darinn eure Lehrmeister seyn wolten, so kan man euch doch nicht anders ansehen als solche, die den verführischen Geistern und Lehren der Teufel anhängen. Es muß ja hier heißen: Sie reißen den Grund um, was solte der Gerechte ausrichten? Psal. XI, 4. Bedenckt doch, was ihr macht; Christus bauet auf das Wort, als auf einem festen Anker, da ihn der Teufel sichten will, und ihr dagegen werfft das Wort weg, und wollet nicht allein als ächte Nachfolger Christi, sondern auch als mächtige Streiter desselben, die den Satan und die Welt unter die Füße treten, angesehen werden. Sind das nicht thörichte Soldaten, die in den Streit gehen, und haben keine Waffen? Nehmet den Helm des Heils, sagt Paulus, und das Schwert des Heistes, welches ist das Wort Gottes, Ephes. VI, 17. Aber ihr wollet nicht mehr Paulum zum Lehrmeister haben, sondern gebet eine höhere himmlische Weisheit für, die nirgends als in den Höhen euer verderbten Vernunft zu finden ist. Ja, diese eure vermeynte Weisheit nennet ihr auch wol das Wort Gottes, gleichsam als ein inneres Wort und inneres Licht; Aber sagt mir doch, was ist das für ein Wort? was ist das



für ein Licht? Wo hat Christus euch darauf gewiesen? Das weiß ich wol, daß Christus uns den heiligen Geist als einen Tröster versprochen, der uns in alle Wahrheit leiten soll, und daß wir die Salbung von dem haben, der heilig ist; aber niemahls hab ich gehört, daß der heilige Geist uns höhere Wahrheiten verkündigen soll, als Christus uns verkündiget hat, sondern Christus sagt vielmehr, daß der Tröster seine Jünger alles lehren werde, und sie NB. erinnern alles deß, das er ihnen gesagt habe. Im übrigen gebe ich euch hier nochmahl zu erwegen, wie gar schlecht es aussehen würde, wenn wir auf kein festes prophetisches Wort bauen, sondern es auf unsern Trieb, Geist, und vermeynte Gewissens Meynung ankommen lassen wolten. Vid. Erst. Theil 2, α) it. 2. β) (a).

Ich fahre aber fort, euch noch eine Prüfung, von denen Lehren, die der Geist Gottes von den letzten Tagen bemercket hat, fürzulegen. Seyd ihr auch etwa die Leute, oder habet ihr solche unter euch, von welchen man sagen kan, daß sie verbiethen ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung? Dencket nicht, daß ich ohne Ursach darnach frage. Denn es gibt ja solche Leute, die da, wann sie wollen einen genauern Umgang haben mit der himmlischen Sophia, wie sie etwa reden, alsdenn nicht allein den Ehestand für gemein halten, sondern auch, wenn sie im Ehestand leben, sich eins des andern enthalten. Und so geht



geht es nachmahls auch wol mit denen Speisen, daß man unter dem Schein einer besondern Mäßigkeit dem Leibe seine gebührende Pflege entziehet. Ich kan euch das nicht aufbürden, daß ihr solche seyd, oder mit solchen Gemeinschaft habt, weil ich euch so genau nicht kenne, und euer Thun und Wesen nur von ferne prüfen muß; aber so viel bin ich in diesen Abwegen erfahren, daß ich wol weiß, wie dergleichen Meynungen, die unter dem Schein der Gottseligkeit verkaufft werden, mehrmahlen als eine Kette an einander hangen, nemlich bey denen, die daran Lust haben. Ich weiß auch, wie euers gleichen Gemühter gleichsam in alle vier Winde herum schnappen, wo sie irgend was paradoxes zu hören kriegen können, daß sie darinn ihre Lust und Vergnügen suchen. Solten nun aber solche Leute unter euch seyn, so hättet ihr ja wol Ursache zu prüfen, woher es doch komme, daß ihr auf solche Dinge verfallt, die so heftlich in der Schrift abgemahlet sind. Ihr dürfft nicht dencken, daß es mit euren Meynungen hierinn ganz anders sey, als es etwa mit denen ist, die der Geist Gottes unter die verführerischen Geister gezehlet hat. Vielleicht sind eure Meynungen noch ärger als der Papisten ihre, welche, ob sie gleich denen so genannten Geistlichen verbieten ehelich zu werden, dennoch sonst den Ehestand sehr hoch achten, und die Ehe wol gar ein Sacrament genennet wissen wollen; da ihr im Gegentheil etwa diejenigen, so im Ehestand leben, für fleischlich haltet, die keinen Geist haben.



Ihr seyd es, denen der Pfaffen-Stand, wie ihr ihn Spottweise nennet, anstincket, ihr beschweret euch nicht allein über den Römischen Antichrist, daß er ein Widerwärtiger sey, und sich erhebe über alles, das Gott oder Gottesdienst heisse, sondern ihr dencket ein gleiches auch von der Lutherischen Clerisey. Nun ist unsers Ehuns nicht, daß wir hier untersuchen, wie fern etwa dieser oder jener unter uns solcher Sünde sich theilhaftig mache; aber ihr werdet es uns unmöglich verargen können, wenn wir euch dieses gleichsam wieder zurück in den Busen schieben, und euch zu bedencen geben, ob man euch nicht mit allem Zug Widerwärtige nennen könne, in dem ihr ja wider jedermann euch auflehnet, alles was Gottesdienst heisset, verspottet, und nichts als eure Weisen, Sitten, Gewohnheit, Meynung, gut geheissen wissen wollet. Sollte es auch wol viel fehlen, daß ihr fürgäbet, ihr seyd Gott? Erschreckt nicht meine Freunde; ich muß besorgen, ihr werdet mich bey nahe als einen Lasterer in den Bann thun, oder wenigstens über mich seuffzen. Aber höret mich, so werdet ihr mercken, daß diese Prüfung euren Seelen heilsam sey. Es sagt, zum Exempel, der Römische Pabst auch nicht, daß er Gott sey, sondern nennet sich nur einen Statthalter Gottes auf Erden, und will daher, daß man seinen Meynungen so wol in Glaubens-Sachen, als Lebens-Pflichten, Beyfall geben, und sie für untrüglich annehmen soll. Nun bitte ich euch, sehet doch auf den Grund eures Herzens,



gens, und prüfet, ob ihr euch von dergleichen Dingen frey sprechen könnet. Den Namen der Statthalter Christi beliebet ihr nicht, sondern ihr wollet Knechte Christi heißen. Aber, zugeschweigen, daß der Pabst sich gar einen *servum servorum* nennet, als solche Knechte Christi, wollet ihr Meister von allen euren Brüdern seyn; die euch nicht wollen folgen, verwerffet und verachtet ihr; eure Gewohnheiten, die ihr angenommen, sollen gelten auf Erden; und von euren Meynungen behauptet ihr, daß sie untriegliche seyn, weil ihr sie in dem Licht des Heil. Geistes gefasset habet; und wer euch drein reden will, der muß Söllner und Sünder seyn. Seht! so thut ihr, da ihr ein armer und geringer Haufe seyd, und nichts besonders aufzuweisen habt; Was würdet ihr nicht thun, wenn ihr am Ruder dieser Welt säßet; und äußerliche Macht in euren Händen hättet?

Wie weit ihr euch mit lügenhafftigen Zeichen und Wundern abgebet, oder euch darnach umsehet, will ich euch selbst zur Prüfung überlassen. Wie denn überhaupt diese von mir angestellte Prüfung euch nicht zur Last geleyet, sondern zu eurem Besten gemeynet seyn soll. Gleichfalls möget ihr euch selbst prüfen, ob ihr euch davon frey sprechen könnet, daß ihr nicht unter denen gehöret, die da Rotten machen. Zwar hab ich wol so viel von euch mir sagen lassen, daß ihr von keinem andern Lehrer, als dem Zeiland und Bischoff eurer Seelen wissen oder  
hals



halten, und alle Sectirerey, es möge Lutherisch, Calvinisch, Pietistisch, Separatistisch, oder dergleichen, heissen, gänglich vermeiden wollet, nachdemnahl der Glaube an den HERRN IESUM die rechte Religion sey. Aber das sind Worte, da nichts hinter ist. Christus ist freylich der Hirte und Bischoff unser Seelen, 1. Petr. II, 25. Aber er hat Hirten, Lehrer und Aeltesten gesetzt, welche die Gemeine, die er durch sein eigen Blut erworben hat, weiden sollen, Ephes. IV, 11. Ap. Gesch. XX, 28. Darum müssen wir uns in solche heilsame Ordnung unsers HERRN IESU CHRISTI, als des Ershirten, schicken, 1. Petr. V, 4. nicht aber eigenen Gefallens umher lauffen wie Schafe, die keinen Hirten haben, und daher von dem höllischen Wolff leicht können angegriffen werden. Zwar saget ihr, daß ihr euch an dem Ershirten haltet, und machet euch damit einen Schein, als könntet ihr nicht irre gehen. Aber wie könntet ihr euch des Ershirten rühmen, da ihr seine Verordnunge verachtet? Wie aber, wenn ich euch nun zeigen kan, daß auch das eine Sectirerey sey, wenn man sich in solcher Masse Christi rühmet? Habt ihr nicht gelesen, daß Paulus solche Sectirerey an denen Corinthern tadelte, da einer sagte: Ich bin Paulisch, der andre: Ich bin Apollisch, der dritte: Ich bin Kephisch, der vierdte: Ich bin Christisch, X<sup>g</sup> 178? 1. Cor. I, 12. Seyd ihr denn nun nicht ärger, als jene, die noch in einer Kirchs Gemeinschaft blieben, ob sie gleich den fleischlichen



chen Secten-Geist damit zu Tage legten, daß sie sich von andern damit unterscheiden wolten, daß sie Christi wären; da ihr hingegen alle Kirch-  
Gemeinschaft unter dem Fürwand, daß ihr Christi seyd, verlasset? Wir sind ja alle Christi, 1. Cor. III, 23. und haben weiter mit Luthero nichts zu thun, als so fern er uns die Lehre Christi nach dem Inhalt des göttlichen Worts fürgetragen. Ist es aber nicht eine Thorheit, daß ihr nicht wollet separatistisch heißen, da ihr doch eigentlich Wercks davon machet, daß ihr euch trennet und absondert von denen, die ihr für gemein und unrein achtet? Daß ihr saget, der Glaube an Christum sey die rechte Religion, ist in so weit ganz recht; aber ihr müßet erst sagen, worinn der Glaube an Christum bestehe. Wenn man Gottes Wort, das Predig-Amt und die heiligen Sacramenta verachtet, wie soll denn der Glaube bestehen?

Da wir aber bisher von der Lehre reden, so will ich nicht vergessen, das, was ich von einigen euer Lehr-Puncten gehört, allhier kürzlich zu untersuchen, und euch zeigen, wie ihr darinnen des rechten Weges verfehlet. Von der Täuße sollet ihr, wie berichtet wird, behaupten, daß dieselbe nicht nöthig sey, weil man nichts hauptsächliches davon in der Schrift finde. Marc. X. stehe nichts davon, und Paulus dancke Gott, 1. Cor. I. daß er nicht mehr getauße habe als Crispum und Gajum. Dabey sollet ihr euch auch beruffen auf die Worte Johannis des Täußers, Matth. III, 11. Marc. I, 8. Luc.



III, 16. Joh. I, 26. da er sagt: Ich tauffe mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kömmt, wird euch mit dem Heil. Geist und mit Feuer tauffen. Was meynt ihr aber wol zu antworten, wenn man euch saget, die Tauffe sey auf Gottes Befehl von Johanne angefangen worden, und daß Gott ihn zu tauffen gesandt habe? Luc. III, 2. 3. Joh. I, 33. Und so euch dieses nicht genug ist, was denckt ihr denn von Christo, daß er nicht allein selbst zu Johanne gekommen, um sich von ihm taufen zu lassen in dem Jordan, sondern auch dabey zu erkennen gegeben, daß darinn eine Gerechtigkeit Gottes bestehe, indem er gesagt, es gebühre sich also alle Gerechtigkeit zu erfüllen? Matth. III, 13. 14. Ja, was wollet ihr sagen, wenn Christus, ob er gleich nicht selbst getauft, dennoch durch seine Jünger alle diejenigen, so seinen Namen bekant, tauffen lassen? Joh. IV, 1. 2. Stehet auch nicht in der Schrift, daß Christus, da er mit seinen Jüngern Abschied genommen, ihnen anbefohlen, daß sie tauffen solten im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes? Matth. XXVIII, 19. Stehet denn noch nichts hauptsächliches in der Schrift von der Tauffe? Oder wollet ihr sagen, Christus habe es als eine äusserliche Ceremonie angeordnet, worauf es eben so genau nicht ankomme; so saget doch zugleich auch, wo ihr das gelesen. Oder wollet ihr klüger seyn als Gott? Seyd doch nicht so unverständig, da ihr wollet weise seyn. Denckt an das Exempel des

Syo



Syrers Naaman, 2. B. der Kön. V. und erkennet endlich einmahl, daß Gott auch ein schlechtes Element zu einem Mittel der Seligkeit gebrauchen könne. Stehet ab von den Höhen euer Vernunft, auf welchen ihr bestehet, und dennoch von euch geglaubt wissen wollet, daß ihr alle Vernunft gefangen nehmet unter dem Gehorsam Christi; 2. Cor. X, 5. Aber ich muß euch näher kommen um euers Unglaubens willen. Habt ihr so gar euren Catechismus vergessen, da ihr aus dem Munde Jesu unterrichtet seyd, daß wer da glaubt, und getaufft wird, der werde selig werden? Marc. XVI, 16. Oder habt ihr nie mahls das Zeugniß Petri gelesen, da er schreibt, daß das Wasser uns selig mache in der Tauffe, und daß solches Geheimniß lange von ferne fürgebildet sey, durch das Wasser der Sündfluth? 1. Petr. III, 21. Erinnert ihr euch nicht mehr, daß Paulus an den Titum, Cap. III, 5. schreibt, daß Gott uns selig mache durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes? Habt ihr nicht gehört, daß Paulus von Christo schreibt, er habe seine Gemeinde geheiligt, und habe sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort? Ephes. V, 26. Bedenckt ihr nicht, daß euer Heyland auch so gar denen, die nicht getaufft werden, wenn nemlich solches muhtwillig versäümet wird, die Seligkeit abspricht, indem er zu Nicodemo sagt: Warlich, warlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand geböhren werde aus dem Wasser und Geist,

so



so kan er nicht in das Reich Gottes kommen? Joh. III, 5. Ich bitte euch, findet ihr noch nichts hauptsächliches in der Schrift von der Heil. Tauffe? Oder seyd ihr etwa unterrichtet, wie man diese klaren und deutlichen Schriftstellen verdrehen, und also seine Vernunft, die das Wasser, welches Gott geheiliget hat, verachtet, auf seinen Höhen schützen soll? Wolan, ich will euch immer näher kommen, und noch andre Zeugnisse der Schrift anführen. Paulus schreibt an die Galater, Cap. III, 27. Wie viel euer getaufft sind, die haben Christum angezogen. Ist es nun recht? Oder fehlt ihm noch etwas? Nehmet endlich auch die Epistel an die Römer, und mercket darauf, was für ein tieffes Geheimniß der Apostel in der Heil. Tauffe setze, wenn er schreibt: **Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauffet sind, die sind in seinen Tod getaufft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Tauffe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln?** Rom. VI, 3. 4. Leset, wenn es euch gefällig ist, meine gründlichen Gedanken von den leichten und süßen Wegen Gottes 2c. so werdet ihr daselbst in dem ersten Buch Cap. IV. dieses Geheimniß ausgeführt finden. **Sehet, mit so vielen Worten habe ich euch gezeigt, wie viel wichtige Zeugnisse wir in der Heil. Schrift von der Tauffe finden! Es wäre**  
ja



ja eins von denselben gnug gewesen; aber damit ihr sehen möchtet, wie sehr ihr euch irret, und die Schrift nicht verstehet, habe ich mir die Mühe, etwas weitläufftig davon zu handeln, nicht verdriessen lassen. Erkennet doch aber hierbey, wie schwach ihr in der Heiligen Schrift seyd, und doch vielleicht Meister davon zu seyn gedencket. Da ihr aber so schwach in der Schrift seyd, so urtheilet nun weiter, ob ihr wol die Leute seyd, die so wichtige Unternehmungen, als euer vermeynter Ausgang aus Babel ist, anfangen können? Wollet ihr euch aber auf euer Gewissen beruffen, so bedencket, was das Gewissen in der gleichen Dingen ohne Gottes Wort sey? Ob das nicht auf eine Phantasie und leere Einbildung hinaus lauffe? Meynt ihr aber, daß eure beygebrachte Gründe, nachdem die Erheblichkeit der Tauffe mit so vielen Zeugnissen der Schrift bestätigt worden, annoch etwas gelten, so will ich auch darauf antworten. Ihr sagt, Marc. X. stehe nichts davon. Was wolt ihr aber damit sagen? Ist denn jemand unter uns, der da sage, daß daselbst etwas von der Tauffe stehe? Ich weiß niemand. Das weiß ich wol, daß man daraus, daß Christus heisset die Kindlein zu ihm kommen, und ihnen nicht zu wehren, schliesse, daß die Kinder gleichfals durch die Tauffe zu Jesu gebracht, und nicht abgehalten werden müssen; daß man aber sagen solte, als wenn daselbst von der Tauffe gehandelt würde, habe ich niemahls gehört. Ihr seht demnach, daß ihr euch gar



vergeblich auf diesen Ort bezogen habt. Soltet ihr aber etwa auf den 38. und 39. vers. dieses X. Capitels Marci eure Gedancken gerichtet haben, so könnet ihr bald hernach die Antwort erwarten. Wenn ihr aber den Ort 1. Cor. 1, 14. 15. 16. anführet, da Paulus GOTT dancket, daß er unter den Corinthern niemand getaufft habe, ohne Crispum und Gajum, und des Stephana Haußgesinde; so gebet ihr abermahl zu verstehen, daß ihr die Schrift nicht verstehet, ja muhtwillig übersichtig seyd, dasjenige, was in euren Kram nicht dienet, unsürsichtig zu übergehen. Hat nicht Paulus ausdrücklich die Ursache angeführet, warum er GOTT dancke? Stehet da nicht klar für Augen: daß nicht jemand sagen möge, ich hätte auf meinen Namen getaufft? Heißt das die Tauffe gering und verächtlich machen? Heißt das nicht vielmehr, (wenn es anders was mehr als die Worte lauten, heißen soll,) die Tauffe erheben?

Aber, möchtet ihr noch einwenden, Paulus sagt doch vers. 17. Christus hat mich nicht zu tauffen gesandt, sondern das Evangelium zu predigen? Allein auch das würde eine vergebliche Einwendung seyn. Wenn z. E. ein ordentlicher Prediaer sagte, GOTT habe ihn nicht gesandt zu weiffagen, oder Zeichen und Wunder zu thun, so würde er ja damit die Gaben der Prophezeung und der Wunderthaten nicht verkleinern machen, Ebenfals macht auch Paulus  
das



das Tauffen nicht gering und verächtlich, wenn er sagt, Gott habe ihn nicht gesandt zu tauffen. Es hatten ja die Apostel ihre Mithelfer bey sich, die die Tauffe verrichten künnten, und auch die Tauffe verrichteten, und niemand ungetauft ließen. Dadurch aber, daß die Tauffhandlung von geringern bestellet ward, war die Handlung an sich nicht gering, als deren innerliche Krafft Gottes und seines Geistes ist. Warum bemerckt ihr aber das nicht, daß nichts destoweniger auch Paulus selbst getauft hat? Warum erkennet ihr nicht, daß, wenn gleich Paulus zu Corintho wenig getauft, daraus nicht folge, als solte er an andern Orten ebenfalls nur so wenig getauft haben? Aber ihr seyd nicht besser als andre partheyische Leute, die alles nach ihrem Sinn und Willen drehen, und gleichwol wollet ihr das Ansehen haben, als hättet ihr aller Partheylichkeit gute Nacht gegeben. Endlich meynet ihr eure Meynung damit Nagel fest zu machen, daß Johannes gesagt: Ich tauffe euch mit Wasser zur Busse, der aber nach mir kömmt ist stärker denn ich, dem ich auch nicht gnugsam bin seine Schuhe zu tragen, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer tauffen; Matth. III, II. 20. Aber ich bitte euch, was meynt ihr doch hiermit zu gewinnen? Folget daraus daß die Tauffe zur Busse aufgehört, und weiter kein göttlich Gnaden-Mittel der Seligkeit sey? Ihr habt ja gehört, daß Christus die Tauffe von Johanne selbst angenommen, und seinen Aposteln sie übergeben



geben habe, daß sie dieselbe in aller Welt brauchen solten.

So folget nun nichts mehr, als daß Christus, als ein stärkerer, eine ganz besondere Tauffe gehabt, wovon Johannes nichts gewußt, weil es Gott nicht gefallen, solche Tauffe, die mit dem heiligen Geist und mit Feuer geschieht, ihm anzuvertrauen. Ihr seht also abermahl, daß ihr vergeblich groß thut, und nichts aufzubringen vermögt, womit ihr euren Vernunfft-Geist wider Gottes Wort aufrecht erhalten könnet, sondern bey aller euer Mühe vergeblich in der Schrift herum schwärmet, und nicht wisset, wo euer Fuß sich fest setzen solle. Aber ihr werdet fragen, was es denn für eine Geist- und Feuer-Tauffe sey, wo von Johannes rede? Auf diese Frage gibt euch Christus die Antwort: Johannes hat mit Wasser getaufft, ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getaufft werden, nicht lange nach diesen Tagen; Ap. Gesch. 1, 5. So ist nun dieses eine Tauffe, welche die Jünger damals noch nicht hatten, unerachtet sie mit der Tauffe, welche uns selig macht, vorlängst getaufft waren, und selbst schon viele andre getaufft hatten. Sie wurden aber nicht lange nach denselben Tagen, da Christus dieses mit ihnen redete, mit dem heiligen Geist und mit Feuer getaufft, als der heilige Geist am Pfingst-Tage über sie ausgegossen ward in denen außerordentlichen Gaben, deren sie theilhaftig gemacht wurden, und da sahe man an ihnen die Zungen zertheilet als wären



wären sie feurig, Ap. Gesch. II, 3. Das war eine Tauffe mit dem heiligen Geist und mit Feuer, die hatte Johannes nicht; und die ward in einem verblühten Verstand eine Tauffe genennet, sintemahl eigentlich eine Tauffe genannt wird, die mit Wasser geschieht. So wird auch die Blut-Tauffe im uneigentlichen und verblühten Verstand eine Tauffe genennet, Marc. X, 38. 39. von dem Vergießen des Bluts, welches Christus und seine Apostel in ihrem Leiden vergossen haben, oder zum Theil zu vergießen bereit gewesen sind. Woraus ihr nun abermahl sehet, daß auch der Ort der Schrift, worauf ihr sonderlich zu bauen scheint, in dem, was ihr darinnen sucht, ein seichter Grund sey. Ach daß euch dieses zur Augensalbe dienen möchte, daß ihr endlich mercket, wie hoch nöthig euch die Demuth sey, nemlich die Demuth der Erkenntniß eurer Unwissenheit. Aber nun fahret ihr hoch, wollet der Schrift Meister seyn, und verachtet die Vermahnung des Apostels: Lieben Brüder, unterwinde sich nicht jederman Lehrer zu seyn, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfahen werden; Jac. III, 1. Zwar weiß ich wol, oder habe wenigstens die Meynung, daß einfältige Seelen unter euch gefunden werden, die nicht so wol suchen Lehrer zu seyn, als vielmehr nur darauf sehen, daß sie ihrem Gewissen rahen, weil sie meinen überzeugt zu seyn, daß die Lehren, die von andern ihnen fürgetragen werden, wolgegründet seynd. Aber ich weiß auch, daß das Notten machen ein



Stück des menschlichen Verderbens ist, welches die Menschen am allermeisten unter dem Schein der Wahrheit und des Gewissens, betrieger. Diejenigen, welche unter euch das Ansehen haben, prüfen sich nur, wie wol es dem alten Adam gefalle, wenn sie sehen, daß sie gelten, und Jünger an sich ziehen können. Ich weiß auch, daß die Anhänglichkeit ein Stück unsers natürlichen Verderbens ist, und daß die, so selbst nichts neues erfinden können, darinn eine Ehre suchen, daß sie es mit denen halten, die das Ansehen haben. Wenn denn nun eines Theils der Aberglaube und die Furcht darzu kommen, andern Theils aber die, so Lust haben über die Gewissen, wo nicht vieler, doch etlicher zu herrschen, mit ihrem treiben in schwache Gemüther eindringen, so findet man denn leicht Feigenblätter, womit man der unrichtigen Sache einen Schein gibt. Man sucht Schriftstellen zusammen, und wenn die nicht zu reichen wollen, so gibt man Geist, Gewissen, Abergzeugung, Furcht und dergleichen für. Ein Exempel könnet ihr an dem nehmen, was wir jetzt von der Tauffe gehabt haben. Aber eben daraus könnet ihr urtheilen, wie ihr mit euer Lehre von dem Abendmahl bestehen werdet. Bey Erwähnung des Abendmahls habt ihr euch vernehmen lassen, ihr hieltet weder von dieser noch von andern Ceremonien etwas, und bezöget euch hierinn auf das, was Apoc. II. stünde: Siehe ich stehe vor der Thür &c. Wie könnet ihr doch bey euch selbst damit bestehen, daß ihr saget,

get,



get, ihr haltet weder von dieser noch von andern Ceremonien etwas? Sind denn alle Ceremonien von einerley Gattung? Habt ihr nicht so viel Verstand, daß man unter gemeinen Ceremonien, welche die Kirche beliebt, und welche der weise Gott unmittelbar verordnet hat, einen Unterscheid zu machen habe? Wißet ihr nicht, wie der Herr, unser Gott, über seine Sitten und Ordnungen im alten Testament gehalten? Wißet ihr nicht, wie straffbar er diejenigen erkläret, welche eigenen Gefallens Haynen und Höhen sich erwehlet darauf zu opfern, und den Tempel des Herrn verlassen haben? Wißet ihr nicht, was für ein Mißfallen er über diejenigen bezeuget, welche das Laubhütten-Fest nicht gefeyret? Ja, wißet ihr nicht, wie er überhaupt über seine Levitische Ordnungen gehalten? Wißet ihrs aber, so sagt mir doch, wie ihr so gar unbesonnen handelt, daß ihr von denen Ordnungen Gottes so gar verächtlich als von gemeinen Ceremonien redet? Wollet ihr etwa sagen, daß das, was wir angeführet, was Alt-Testamentisches sey, so bleibt es ja dennoch dabey, daß Gott einen Unterscheid zwischen seinen und andern gemeinen Ceremonien gehalten wissen wolle. Seyd ihr denn nun Flüger als Gott? Oder habt ihr eine besondre Offenbahrung von Gott, daß seine Ordnungen nicht mehr gelten sollen? Oder soll euer Zerg, das ist eure eigene Phantasie, hierin eine Norm und Richtschnur seyn? Ach! wohin verfallt ihr! Jedoch wir wollen auf die Sache selbst



Kommen, damit ihr so viel mehr überführet wer-  
 det, daß ihr des HErrn Wege in einem stolzen  
 Sinn, und ganz verwegen, beurtheilet. Was  
 deucht euch wol von einer solchen Ceremonie,  
 wovon der HErr Iesus spricht: Mich hat  
 herzlich verlangt, dis Osterlamm mit euch  
 zu essen, ehe denn ich sterbe? Luc. XXII, 15.  
 War es das Jüdische Osterlamm, wornach Ie-  
 sum so herzlich verlangte, so sehet ihr, welche  
 Verächter göttlicher Ordnungen ihr seyd, indem  
 Iesus nach solcher göttlichen Ordnung ein so  
 herzlich Verlangen bezeuget, und ihr dagegen  
 solches, und dergleichen, als eine leere Ceremonie  
 verachtet. War es aber, wie es denn wahr-  
 hafftig also ist, das heilige Abendmahl, welches  
 Christus bey dem Gebrauch des Osterlamm's  
 einsetzte, so ist eure Verwegenheit und Unordnung  
 so viel grösser. Bedencket weiter, was Paulus  
 sagt: Ich habe es von dem HErrn empfan-  
 gen, das ich euch gegeben habe; denn der  
 HErr Iesus in der Nacht, da er verrah-  
 ten ward, nahm er das Brodt 2c. 1. Cor. XI,  
 23. So will ja nun Paulus das Abendmahl nicht  
 gering geachtet wissen, obgleich die Corinthen das  
 selbe nicht an sich verachteten, sondern nur so da-  
 mit umgingen, als wenn es eine gemeine Ceremo-  
 nie wäre. Aber Paulus bedeutet sie hiermit, daß  
 es nicht eine menschliche Ordnung sey, sondern  
 daß er es also von dem HErrn empfangen habe,  
 daß er es in denen Gemeinen als ein göttlich Gna-  
 den-Mittel anrichten und verordnen solle. Wie  
 seyd



seyd ihr denn so gar thöricht, daß ihr das, was von Gott ist, so schnöde verwerffet? Leset auch was droben v. 26. steht, nemlich daß der Apostel es nennet des Herrn Abendmahl. Ja vielmehr was unten v. 27. 29. von denen, die es unwürdig empfahen, gesagt wird, daß sie schuldig seynd an dem Leibe und Blut des Herrn, daß sie ihnen selbst essen und trincken das Gericht, damit, daß sie nicht unterscheiden den Leib des Herrn, ja wie Gott würcklich Gerichte geübet in der Corinthischen Gemeine, daß viele mit Schwach- und Kranckheiten heimgesuchet, und ein gut Theil derselben durch den leiblichen Tod hingerasset worden; v. 30. Gehet doch in euch, und mercket, ob ihr bey diesen Umständen nicht einen Schauder über eure Thorheit verspüret. Leichtfertiger Weise wollet ihr, und noch darzu unter dem Schein der Gottseligkeit, nicht unterscheiden die Ordnungen des Höchsten von gemeinen Kirchen-Gebräuchen und leeren Ceremonien. Ist es jenen so übel bekommen, da sie nicht unterschieden haben den Leib des Herrn von einer gemeinen Speise, wie wird es denn euch ergehen, die ihr auf eine andre Weise gleichfals keinen Unterscheid machen wollet. Sehet! ihr habt euch zum Theil selbst in die Versuchung gestürzt, daß ihr euch der Gemeine, worinn Gottes Wort gelehret, und die Sacramenta nach göttlicher Ordnung ausgetheilet werden, in eigener Wahl entzogen habt, und habt euch selbst gleichsam unstet und flüchtig gemacht. Was



Kan euch nun nicht begegnen, wenn Gott nicht Gedult mit euch hat? Wie leicht werdet ihr schwach und krank werden, ja gar zum Theil dabey umkommen? Wem wollet ihr denn, vorkommenden Umständen nach, solches zuschreiben? Werdet ihr euch auch trösten können? Kan es nicht leicht geschehen, daß ihr zuletzt wider euren Willen bekennen müßet, daß ihr thöricht gehandelt, und die Weißheit Gottes mit euer Verunfft getadelt habt? Aber noch eins, meine Freunde; warum redet ihr von Ceremonien, wenn ihr von dem heil. Abendmahl redet? Wisset ihr nicht, daß es ein solch göttliches Gnadenmittel sey, da die Weißheit Gottes unter dem Brodt und Wein uns des Leibes und Bluts seines lieben Sohns theilhaftig macht? Sind nicht die klaren Worte Jesu da: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird? Und abermahl: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut? 1. Cor. XI, 24. 25. Sind euch unbekannt geworden die Worte Pauli: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brodt, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? 1. Cor. X, 16. Warlich, ich muß glauben, was ich sonst nicht gerne glauben will, daß ihr in tieffer Unwissenheit der heil. Schrift stecket, sintemahl ich die Zuversicht zu euch habe, daß ihr nicht so gar aller Einfalt, die in Christo Jesu ist, gute Nacht gegeben, daß ihr eure Ver-





nunfft nicht gerne gefangen nehmen follet, wenn ihr diese Zeugnisse der Schrift recht zu Herzen fasset. Ich habe die Zuversicht, ihr möchtet noch bald mercken, daß man solche Ordnungen Gottes, da er uns der theuresten Wohlthaten theilhaftig machet, nicht könne, im verächtlichen Sinn, Ceremonien nennen. Jedoch ich weiß auch, wie es zustehet, nemlich, nachdem ihr euch einmahl auf die Höhen der geistlichen Einbildung von euch selbst gesetzt habet, ihr nun so bezaubert seyd, daß ihr an die Zeugnisse der Schrift, die euch entgegen sind, nicht gedencket, oder wenn ihr daran gedencket, nur darauf sinnet, wie ihr sie gänglich entkräftten wollet.

Weynet ihr, daß ich zu hart von euch dencke und schreibe, so prüfet selbst euren Sinn, wenn ihr dieses leset, und gebet acht, ob es euch nicht schwer fällt, wenn euch die angeführten Gründe der Schrift ans Herze gehen, daß ihr sagen sollet, ihr habet geirret, und ob ihr nicht, an statt der Besserung, alle Kräfte anspannen werdet, eure bisherigen Wege zu rechtfertigen? Zwar werdet ihr denken, ihr habt euch schon gnugsam gerechtfertiget, indem ihr, wie droben angeführet worden, euch beziehet auf Offenb. Joh. III, 20. da Christus spricht: Sihe, ich stehe vor der Thür, und klopfte an, so jemand meine Stimme hören wird, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten. Aber was soll das heißen? Darum daß Christus das Abendmahl mit den Seinigen durch den Glauben hält,

wol-



wollet ihr das Sacrament des Abendmahls, welches zu halten, vermittelst der irdischen Elemente des Brods und Weins, Christus befohlen hat, verachten? Das ist eben so geschlossen, als wenn ihr von der Tauffe sagt, Christus habe seine Jünger mit dem Heil. Geist und mit Feuer getauft, darum solle die Tauffe mit Wasser zur Busse nicht gelten. Wie schlecht ihr aber damit angekommen seyd, wisset ihr, und könnet daher urtheilen, daß euch diese Ausflucht wegen des Heil. Abendmahls nicht besser gelinge. Und wie wollet ihr euch doch darauf beziehen, daß Christus gesagt, er wolle mit denen, die seine Stimme hören, das Abendmahl halten? Ihr höret ja seine Stimme nicht. Denn die Stimme Christi ist, daß ihr das, was er in der Nacht, da er verrathen worden, gethan, zu seinem Gedächtniß thun sollet. Thut ihr nun das wol? Oder thut ihr nicht vielmehr das Gegentheil, und beweiset damit, daß ihr unnütze und eigenwillige Kinder seyd, die nicht thun nach dem Wort, das ihnen im Nahmen des HErrn gesagt ist, sondern thun nach dem Wort, das aus ihrem Munde geht, wie es ehemahls die gottlosen Juden machten; Jer. XLIV, 16. 17. Seht! so stehen eure Sachen, und gleichwohl wollet ihr das Ansehen haben, daß ihr als gehorsame Kinder, und in Einfalt eures Herzens für Gott wandelt. Seyd ihr so bezaubert, daß ihr das nicht erkennen könnet? Fasset doch eure Seelen in Demuth, und höret auf die Stimme seines Worts.

Ich



Ich habe auch von euch in Erfahrung gebracht, daß ihr von der Obrigkeit eure eigene Gedancken habt. Denn ihr meynet, daß ihr der jetzigen Obrigkeit Befehlen und Verordnungen nicht nachleben könnet, weil selbige nicht in Gottes Ordnung stehn, und wider Gott handelten, dem ihr mehr als den Menschen gehorchen müßtet. Es möchte manchem fremd scheinen, warum ihr eben die jetzige Obrigkeit als eine solche, deren Befehlen und Verordnungen ihr nicht nachleben könnet, aussetzet, da doch die jetzige Obrigkeit, wenn sie gleich nicht alle ihrem Beruff im Christenthum würdig wandeln, dennoch eine Christliche Obrigkeit ist, die für Gott sich scheuet, sein Wort als eine Norm und Regel annimmt, und überhaupt gerne das Ansehen haben will, daß sie nichts wider Gott und sein Wort fürnehme. Paulus hat ja die Heydnische Obrigkeit als Gottes Dienerin erkannt, die den Frommen zu gut sey, und hat die ersten Christen nachdrücklich angewiesen, daß sie aus Noth unterthan seyn solten, das ist, aus Schuldigkeit und nach dem unwiederrufflichen Befehl Gottes, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen: ja, er hat die gar nachdencklichen Worte dabey gebraucht: Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung, die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. Zugeschweigen, wie Petrus mit demselberin seinem andern Brief Cap. II, 13.  
ein



einstimmig ist. Es möchte auch manchem fremd  
 dünken, wie ihr sagen könnet, daß die jegige  
 Obrigkeit nicht in GOTTES Ordnung stehe,  
 da doch der Obrigkeitliche Stand an und für sich  
 eine Ordnung des grossen GOTTES ist, wie aus  
 dem jetzt beygebrachten Zeugniß Pauli ausdrück-  
 lich erhellet, und überdem dieser Apostel also  
 schreibet: Jederman sey unterthan der Ob-  
 berkeit, die Gewalt über ihn hat: Denn es  
 ist keine Oberkeit ohne von GOTT, wo aber  
 Oberkeit ist, die ist von GOTT verordnet:  
 Rom. XIII, 1. m. s. Um so vielmehr möchte man-  
 cher denken, wie ihr doch hier die sonst unläugba-  
 re Wahrheit appliciren wollet, daß man GOTT  
 mehr gehorchen müsse als den Menschen. Nun  
 muß ich es zwar dahin gestellet seyn lassen, was  
 eure eigentliche Meynung von der jegigen Obrig-  
 keit sey, ob ihr meynet, daß man gar nicht unter ihr  
 leben könne, und nicht schuldig sey ihr den Zoll,  
 Schoß, Furcht und Ehre zu geben, weil sie nicht  
 in der Ordnung stehe, worinn die, so solches genieß-  
 en wollen, stehen müssen: Aber ich will doch noch  
 zur Zeit solche arge Gedancken von euch nicht fass-  
 en, sondern vielmehr euch das Wort reden, und  
 sagen, daß ihr keine bürgerliche und natürliche  
 Befehle und Verordnungen verstehet, sondern  
 solche, die das Kirchenwesen angehen, wenn sie  
 zum Exempel befehlen, man solle sich zu der ord-  
 nentlichen Gemeinschaft der Kirchen halten, die  
 Kinder zur Tauffe schicken, fleißig zum Abends-  
 mahl gehen, bey denen Predigten sich einfinden,  
 und



und hingegen keine besondere Zusammenkünfte und Erbauungs-Stunden in denen Privat-Häusern halten. Von diesen und dergleichen Sachen meyne ich, daß ihr glaubet, man könne darin nicht denen Befehlen und Verordnungen der Obrigkeit gehorchen, weil sie selbst nicht in Gottes Ordnung stehe, und daher auch nicht recht zu urtheilen vermöge, was Gottes Ordnung erfordere, sondern vielmehr der Wahrheit und der wahren Gottseligkeit widerstrebe, und alle Hindernisse im Wege lege, da sie vielmehr, wenn sie als Obrigkeit in der Kirche was zu sagen haben wolte, gehalten sey denen, welche der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit nachstreben, hülffliche Hand zu bieten, und das Gute befördern zu helfen. Habe ich nun euren Sinn und wahre Herzens-Meynung getroffen, wie ich glaube, so will euch darauf kürzlich meine Gedanken eröffnen. Fürs erste hättet ihr euch billig deutlicher erklären sollen, damit man eure Meynung mit so viel weniger Anstoß vernehmen können: denn eure Rede klingen in den Ohren derer, die Gottes Ordnung lieben, gar wunderlich. Wollet ihr aber sagen, daß eure Meynung sich von selbst verstehe, so lasse ich mir es so weit gerne gefallen, und will deswegen nicht streiten. Aber was die Hauptsache anlangt, gebe ich euch zu bedencken, ob ihr einer Christlichen Obrigkeit es verdencken wollet, daß sie, so viel an ihr ist, mögliche Vorkehrung thue, daß nicht allerley ungegründete und wider das Christenthum anlauffende Meynungen unter die

Leu.



Leute gebracht, und die Gemüther ihrer Unter-  
 thanen dadurch verwirret werden? Sehet auf  
 euer eigen Exempel. Ihr verlauffet freiwillig,  
 und mit eurem größten Ungemach, die Gesell-  
 schafft solcher Gemeinen, von welchen ihr glaubt,  
 daß sie in der Lehre und im Leben verderbet sind.  
 Warum verdencket ihr es denn einer Obrigkeit,  
 wenn sie verwehren will, daß solche Leute, welche  
 sie in der Lehre und im Leben für unrichtig hält,  
 nicht sollen den Kirchen-Staat verwirren, und  
 gefährliche Lehren, die wider Gottes Wort an-  
 lauffen, austreuen, zumahl wenn sie von derglei-  
 chen Leuten überredet ist, daß sie einen grossen  
 Theil ihres Gottesdienstes darinn setzen, daß sie  
 ihre vermeynnte Wahrheiten ausbreiten, und viele  
 Jünger machen, oder wie ihr redet, bekehren.  
 Setzet den Fall, es gelückte euch, daß ihr irgend  
 wo anländetet, da ihr eine eigene Republic und  
 Kirchenwesen nach eurem Sinn und Willen ein-  
 richten könntet; würdet ihr sodann diejenigen wol  
 in euer Gemeinschaft mit zu lassen, die solche  
 Sätze hätten, die euch nicht anstünden? Ja, sol-  
 tet ihr wol nicht fundamental-Gesetze machen, daß  
 keiner in euren Kirch-Versammlungen solte ge-  
 duldet werden, der nicht die Sätze beliebete, die ihr  
 angenommen habt? Auf die Weise würdet ihr  
 denn aber gut heissen, was ihr jetzt mißbilliget,  
 und warum ihr die Obrigkeit berüchtiget, daß sie  
 nicht in göttlicher Ordnung stehet. Wollet ihr  
 mich bey dieser Gelegenheit fragen: Ob nicht  
 eine Christliche Obrigkeit vermöge des Christen-  
 thums,



thums, in Ansehung daß die Erde des HErrn ist, und er nicht allein denen Gottlosen, sondern auch denen irrenden seine Sonne zutehret, und selbst befohlen hat, daß man das Böse mit dem Guten auf dem Kirchen-Acker stehen lassen solle, ob nicht sage ich, eine Christliche Obrigkeit um deswillen diejenigen, welche als irrig angesehen werden, wenn sie von ihrer Meynung nicht abgebracht werden können, weil sie sich im Gewissen überzeugt zu seyn glauben, verbunden sey dieselben mit Gedult in ihrem Lande zu tragen, und ihnen, gleich andern, Obrigkeitlichen Schutz widerfahren zu lassen? Wollet ihr mich weiter fragen, ob nicht natürliche Rechte es erfordern, daß eine Obrigkeit Landes-Kinder, die nicht aus Mußwillen, sondern nach der Schwachheit ihres Gewissens, irrige Meynungen hegen, dulde, ihnen ihre Gewissens-Freyheit gönne, und sie, gleich andern Untertanen, ihres Schutzes genießsen lasse? So würdet ihr mich damit gar zu weit vom Zweck abführen; weswegen solche Fragen andern zu beantworten überlasse. Jeddennoch aber will ich euch auch hierauf ein Wort fragen, nemlich, ob ihr denn auch die Leute seyd, die mit solcher Gnade der Obrigkeit sich begnügen lassen, und gerne für euch in Ruhe lebet, und keine andre an euch zu ziehen begehret, wenn ihr nur für euch selbst die Freyheit des Gewissens genießset könnet? Allein ich will mich hierbey nicht länger aufhalten, sondern nunmehr fortfahren, euch zu bedeuten, daß ihr nicht Ursache habt, die Obrigkeit



Zeit anzuschwärzen, daß sie nicht in Gottes Ordnung stehe, und ihr daher Gott mehr als ihr gehorchen müßtet. Nach dem, was bisher erwiesen ist, seyd ihr ja selbst die Leute, die nicht in Gottes Ordnung stehen, weil ihr euch eure verderbte Vernunft bethören lasset, Gottes Ordnungen aufzuheben, und euren eigenen Gedanken nachzuhängen, wie ihr dessen überwiesen seyd in der Lehre von der Taufe und vom Abendmahl. So lange ihr nun der Ordnung Gottes widerstrebt, macht ihr euch doppelter Sünden schuldig, indem ihr eines Theils für göttlich ausgebt, was nicht göttlich ist, andern Theils aber noch darzu eure Obrigkeit verachtet, unter dem scheinheiligen Vorwand, daß man Gott mehr gehorchen müsse, denn den Menschen. Was würdet ihr wol sagen, wenn ihr Obrigkeit wäret, und solches ohne Ursache von euch geredet würde. Daß aber manche Obrigkeit selbst nicht in göttlicher Ordnung wandelt, ist freylich betrübt; aber das haben sie selbst zu verantworten. In vielen Stücken aber sind nicht so wol sie selbst schuld als ihre Rahtgeber, geistlichen und weltlichen Standes. Aber wir müssen auch lernen in Gedult und Demuth dasjenige, was nicht nach unserm Sinn ist, zu überstehen, wenn es nur nicht gerade zu wider die Wahrheit und Gottseligkeit ist. Zumahl sollen wir durch keine äußerliche Übungen, wenn etwa dieselbe uns untersagt werden, uns dergestalt einnehmen lassen, daß wir übel gegen unsre Obrigkeit gesinnet werden. Gott sitzt im Regiment,



ment, hat seine Zeit und Stunden, und läſſet oft etwas aus heiligen Ursachen geſchehen, welches nicht nach unſerm Sinn iſt.

Noch eins iſt übrig, welches mir von euren Meynungen kund geworden iſt, und zwar von dem Lehrſtand, wie derſelbe von euch angeſehen wird. Ihr habt geſagt, die gegenwärtige Geiſtlichen in Schweden wären nicht vor Gott, ſondern nur von Menſchen geſandt, indem ſie nur um des Bauchs willen dienen. Ich wolte wüſchen, daß dieſes Punkts wegen nicht nöthig hätte, mich mit euch einzulaſſen, weil ich ſelbſt ein ſo genannter Geiſtlicher bin, und theils aus eigener Erfahrung, theils ſonſt von denen, die mit mir dieſes Ordens ſind, gar wol weiß, wie empfindlich es ſey, wenn man ſich dergleichen muß fürwerffen laſſen. Indeß bin ich doch ſo gar partheyiſch nicht, daß ich nicht gerne geſtehen ſolte, wie gar vieles man an uns, jedoch mit Unterſcheid, auszuſetzen habe. Wie ich denn bereits in der Urrede an die Gottloſen mich offenhertzig vernehmen laſſen, was für Fehler man auch in dem geiſtlichen Stande gewahr werde. Und was ſoll ich viel ſagen? Wenn ich bey denen offenbaren Wercken des Fleiſches anſange, ſo hat man ja Exempel, und vielleicht mehr, als man weiß und dencket, daß unter denen ſo genannten Geiſtlichen ſich Leute finden, die dem Geſöff ergeben ſind, die in Haß, Zorn und Feindſchaft leben, und inſonderheit über ihre Mitbrüder, die



dem ungöttlichen Wesen gern steuern wollen, unbarmherzig herfahren, und, wenn es in ihrem Vermögen stünde, alle Stunden bereit wären, sie ihres Amtes zu entsetzen, ja wenn es erlaubt wäre, sie mit Freuden nach dem Scheiter-Haufen zu begleiten. Ich selbst habe in meinem wenigen Theil etwas wenigens davon empfinden müssen. Gehe ich weiter, und erwege die Lüste des Fleisches, Augenlust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben, so findet man derselben nicht wenig, die dem Geis, der Wollust und der Ehrbegierde ergeben sind, zugeschwiegen, der grossen Unwissenheit, die unter vielen herrschet, insonderheit darinn, daß sie nicht wissen, wie sie der geistlich Krancken warten, und die Schwachen tragen sollen. Es thut mir weh, daß ich dergleichen bekennen, und der Kürze wegen mehr dencken als schreiben muß, zumahl da ich mir selbst meiner mannigfaltigen Fehler bewusst bin; aber um errentwillen werde genöthigt ein solches offenherziges Bekentniß zu thun, damit ich euch kein Aergerniß gebe, und ihr dencket, daß ich daheim nicht sehen wolle, sondern muthwillig alles übersehe, was doch heute zu Tage so viel tausend Menschen in die Augen leuchtet. Allein so wenig ich sagen kan, daß das Christenthum nicht von Gott sey, weil in den letzten Tagen eine so gräuliche Zeit ist, so wenig kan ich auch zugeben, daß das Predig-Ampt von Menschen sey, weil dasselbe von so vielen fleischlich-gesinnten Menschen verwaltet wird. Es ist ja eine ausgemachte Sache, daß  
Gott



Gott das Lehr-Amt selbst eingesezet habe; Ephes. IV, 11. 1. Cor. XII, 29. und folglich müssen wir dasselbe dem weisen Gott überlassen. Der Herr Jesus redet Matth. XXIV, 48. 49. von einem bösen Knecht, der in seinem Herzen saget: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fähet an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trincket mit den Trunckenen. Er fället auch über solchen Knecht das Urtheil, v. 50. 51. So wird der Herr desselben Knechts kommen an dem Tage, des er sich nicht versihet, und zu der Stunde, die er nicht meynet, und wird ihn zuscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Zuchlern, da wird seyn Säulen und Zähnklauppen. Sehet! das ist ja ein Gleichniß, welches gerade zu auf die Lehrer der Kirchen trifft. Ob nun gleich der Herr Jesus darinn ein hartes Urtheil über die Haushalter, welche gottlos haushalten, ausspricht, ob er sie gleich abmahlet als Leute, die dem Bauch dienen, so siehet er sie doch an als Knechte des Hausherrn, und nennet die andern, welche von ihnen verfolget und geplaget werden, ihre Mitknechte. Woraus ja denn sattsam erhellet, daß auch die bösen Lehrer Knechte Gottes bleiben, ob sie gleich zu einem schweren Gericht von dem Hausherrn ausgesezet sind. Eben auf die Weise läffet es sich schliessen aus dem bekannten Spruch: Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen ge-



than, der wird viel Streiche leiden müssen; Luc. XII, 47. Da abermahlt auch die, welche nicht thun nach des Herrn Willen, den Namen der Knechte behalten. Sind sie aber Knechte, so sind sie ja Knechte des Hausherrn, und müssen also von dem Herrn angenommen seyn. Sehen wir auf die Exempel, so spricht Paulus von einigen zu Ephesus, von welchen der Geist Gottes zuvor bezeugte, daß sie aufstehen, und verkehrte Lehren reden würden, die Jünger an sich zu ziehen, ohne sie von denen rechtschaffenen in diesem Punct zu unterscheiden, daß sie der heilige Geist gesetzt habe zu Bischöfen, zu weiden die Gemeine Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat; Ap. Gesch. XX, 28. 30. So ist auch das Exempel des Juda Ischarioths bekannt, welcher ein Apostel blieb, biß außs äuserste, unerachtet er ein Dieb war, der nicht nach den Armen frug, sondern sich bereicherte aus dem Beutel, welchen er trug, und darinn sammlete, was gegeben ward; Joh. XII, 6. So wissen wir ja auch, wie es mit denen Priestern des Alten Testaments in Ansehung der Bosheit beschaffen gewesen, und gleichwol wird niemand von denselben zu sagen sich unterstehen, daß sie nicht von Gott, sondern von Menschen gesandt gewesen. Zwar, indem ich dieses schreibe, fallen mir ein paar Dertter der Schrift ein, woraus man mir etwa einen Zweifel machen könnte. Der erste ist, da Paulus von einer Zeit schreibet, da man sich nach eigenen Lüsten

sten



sten selbst Lehrer aufladen werde, nachdem den Menschen die Ohren jücken; 2. Tim. IV, 3. Der andre bestehet in den Worten Christi: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Ubelthäter; Matth. VII, 23. Woraus klarlich zu folgen scheint, daß Christus die Lehrer, die in Missethaten leben, nicht für die Seinen halte, sondern sie ansehe als solche, welche die Menschen sich selbst aufgeladen haben. Aber fürs erste, mag damit dasjenige, was wir bisher beygebracht, nicht überein Hauffen gestossen werden, sondern stehet feste, was es auch für Bewandniß mit diesen angeführten Dertern der Schrift habe. Sodann aber müssen wir erst untersuchen, von welcherley Lehrern Paulus rede, und wie Christus es verstehe, wenn er sagt, daß er sie nicht erkannt habe. Pauli Worte müssen wir zusammen nehmen: Denn, spricht er, es wird eine Zeit seyn, daß sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren. Nun urtheilet selbst, ob das eine Beschreibung der gegenwärtigen Lehrer sey. Sind nicht dieselben gehalten die heilsame Lehre zu predigen, wie sie in der Augspurgischen Confession, und andern zur Regel und Richtschnur genommenen Bekenntnissen, enthalten sind, sollte es auch gleich wider ihren Willen seyn. Und



wie mag man von solchen Büchern sagen, daß darinn Sabeln enthalten seyn? Wißet ihr welche, so weiset sie auf. Ich weiß keine, sondern finde die theuersten Wahrheiten darinn, und freue mich über so manche bündige Zeugnisse von dem wahren Glauben, und von dem thätigen Christenthum. Ihr aber, meine Freunde, sollet ja Gott danken, daß Gott die Zeit fürüber gehen lassen, da man nicht Gottes Wort geprediget, sondern sich zu den Sabeln gehalten hat. Aber vielleicht haltet ihr das für Sabeln, was mit euren Meynungen nicht zutrifft. Ist dem also, so möget ihr euch an euren eigenen Federn erkennen, und euch hinwenden wo ihr wollet. Schlechte Proben haben ja bisher eure Meynungen gehalten, und ich hoffe mit euch auszukommen, wenn ich mehr von denselben erfahren sollte. Jedoch noch eins bey diesem Spruch: Ihr möchtet etwa sagen, man sehe gnug, wie sich die Menschen Lehrer nach ihren eigenen Lüsten aufladen, indem viele Patronen nicht Lust haben solche Lehrer zu wehlen, von welchen sie glauben, daß sie ihnen den Weg zum Himmel zu eng machen dürfften, und viele Zuhörer solchen Lehrern nachgehen, welche ihnen Polster unterlegen, und auf dem breiten Wege, der zur Hölle führet, ihnen vielen und reichen Trost zusprechen. Hierinn will ich auch nicht widersprechen. Aber daraus folgt noch nicht, daß solche Lehrer bloß von Menschen beruffen sind. Habt ihr nicht zuvor gehört, daß Gott selbst unter denen, von  
wel



welchen kein Zweifel ist, daß er sie beruffen, solche Leute gehabt, die als untreue Knechte gehandelt haben. Gott, der da will, daß auf dem Acker der Kirchen das Unkraut nebst dem guten Samen wachsen solle, der läset es auch geschehen, daß böse Leute sich böse Lehrer aufladen; aber man muß nicht dencken, daß solches ohne ihn geschehe, wie ein Haus-Vater in seinem Hause Gefässe zu Ehren und zu Unehren gebraucht, also brauchet auch Gott böse und gute Knechte. Denn, ob er gleich nicht ein Gott ist, dem gottlos Wesen gefällt, und den, der böse ist, nicht für ihm bleiben läset, Psal. V, 5. so weiß er dennoch in seiner Weißheit der Bosheit der Gottlosen sich also zu bedienen, daß auch durch sie die Ehre seines Namens, und die Wohlfahrt der Seinigen befördert werde, ohne den geringsten Theil an der Bosheit der Gottlosen zu nehmen. Niemand dencke, daß Gott mit dem Satan theile, und ihm die Bösen zu seinem Willen überlasse. Dadurch würde man Gott an seiner Ehre, und an seinem Regiment kräncken. Aber, ob nun gleich nicht mag geläugnet werden, daß die Menschen sich solcher gestalt, jedoch unter Aufsicht und Regierung des Höchsten, selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, so muß man dennoch bekennen, daß theils Christliche Patronen sich nach rechtschaffenen Lehrern umsehen, theils Gott die Seinigen habe, die gerne fromme und rechtschaffene Knechte Gottes hören. Gedenckt an euer eigen Exempel, da



ihr euch selbst für fromm haltet, ob ihr nicht durch den Dienst der ordentlichen Knechte Gottes seyd erwecket worden? Es wäre denn Sache, daß ihr euch bald anfangs einem Irrlehrer anvertrauet hättet. Aber so pflegt es wol zu geschehen, daß diejenigen, welche ehdem aus ihrem wüsten und wilden Leben, durch den Dienst einiger Lehrer, herumgehohlet sind, nachmahls ihnen selbst trauen, geistlichen Hochmüht anziehen, Klüger werden wollen als ihre Lehrer, und solcher gestalt zur Rechten abweichen, da sie ehmahls zur Linken abgewichen waren. Ich gehe aber weiter, und antworte auch auf den andern Einwurff, den ich mir kurz zuvor gemacht. Ich habe gleich dabey erinnert, wir müsten erst untersuchen, wie Christus es verstehe, wenn er sagt, daß er sie nicht erkannt habe. Dieses zu beurtheilen, müssen wir den Anfang der Worte Christi erwegen, da es v. 21. 22. heisset: Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Sihe, hier ist es klar, daß Christus von solchen Leuten redet, die da meynen, daß sie Recht zum Himmelreich haben, nemlich zu dem Reich der Herrlich=



lichkeit, das an jenem Tage seinen Anfang nehmen soll. Unter solchen nun führet Christus diejenigen zum Exempel an, die in seinem Namen geweiffaget, Densel ausgetrieben, und viel Thaten gethan, und daher von sich selbst die Meynung gehabt, es könne ihnen das Reich der Herrlichkeit nicht entstehen, weil Christus sie zu so wichtigen Dingen gebraucht habe: Sagt aber von denselben, daß sie, deß allen ungeachtet, zu seinem himmlischen Reich eben so wenig, als andre böse Knechte, gelangen werden. Bey solchen Umständen bedienet er sich nun der Redensart: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir ihr Ubelthäter. So bestehet nun das nicht erkennen darinn, daß Christus die Ubelthäter, wenn sie gleich Propheten, Lehrer und Wunderthäter in der Kirchen auf Erden gewesen, dennoch niemahls als Reichsgenossen seiner Herrlichkeit erkannt habe. Und darüber ist gar nicht der geringste Zweifel, sintemahl kein Mensch sich die Gedancken macht, daß ein böser oder auch ein fauler Knecht, der sich keine Beschwerte um des Reichs Christi willen machen will, in seines HERRN Freude eingehen werde. Gleichwie ihr nun mit diesem Ausspruch Christi, wenn ihr ihn wider mich brauchen woltet, nichts ausrichten würdet; also sehet ihr im Gegentheil Sonnenklar hieraus, daß Christus auch böse Knechte in seiner Kirchen auf Erden mit anspannet, so gar, daß sie auch mit denen auffserordentlichen Gaben in vorigen Zeiten versehen

sehen



sehen worden sind. Urtheilet demnach nunmehr selbst, ob ihr richtig schließet, daß die, so nur um des Bauchs willen dienen, schlechterdings nicht von Gott, sondern nur von Menschen gesandt sind? Aber hiernächst muß ich euch nun weiter fragen, ob ihr nicht mercket, daß ihr ein verwegenes Urtheil über die gegenwärtigen Geistlichen in Schweden gesprochen habt, indem ihr so frey, und ohne alle Ausnahm gesagt, daß sie nur um des Bauchs willen dienten. Meynet nicht, daß ich sie rechtfertigen will, sintemahl ich gerne glaube, daß es da ebenfals nicht an bösen Leuten im Lehrstand fehle, und herzlich wünsche, daß das Licht göttlicher Wahrheit und aller Gottseligkeit daseibst recht hell aufgehen, oder wachsen und zunehmen möge. Ach! daß ich euch dahin bereden könnte, daß ihr, an statt des unbedachtsamen Nichtens und Verdammens, eure Knie für Gott beugen, und ihn anrufen woltet, daß er in allen, und fürnemlich im geistlichen Stande treue Arbeiter, die sich die Ehre Gottes und die Wolfahrt der Kirchen mit Ernst und Eifer annehmen, senden und immer kräftiger erwecken möge. Aber nun richtet und verdammet ihr ohne Scheu, weil diese grobe fleischliche Unart bey euch in den Mantel eines heiligen Eifers, für die Ehre Gottes, sich einhüllet. Aber so viel hättet ihr doch ja wissen sollen, daß Gott auch bey den finstern Zeiten die Seinen habe. Und wie könnet ihr zweifeln, daß nicht auch in Schweden rechtschaffene Knechte Gottes sich finden solten?

Habt



Habt ihr denn ganz Schweden durchwandelt, und wisset, was für Leute daselbst im Predigamt sich finden? oder habt ihr eine Gabe der besondern Prüfung der Herzen? oder hat es Gott euch offenbahret? Ich fürchte, ihr kommet nirgend recht aus, und müßet bekennen, daß zu dergleichen Urtheil Fleisch und Blut das meiste mit beytragen. Vielleicht mögen auch nebens her besondre Affecten mit unterlauffen, weil etwa Nebengefälle von denen Geistlichen gefordert sind, wovon ihr glaubt, daß sie ihnen nicht zustehen.

Aber laß endlich gnug seyn wegen der Lehre, und der Prüfung, so wir bisher desfalls angesetzt haben. Ich finde nöthig, daß ich auch des Lebens und Wandels wegen euch, meine Freunde, einige Prüfung fürlege. Zwar möchte mancher gedencken, es sey nicht nöthig, daß man desfalls ein Wort entfallen lasse, nachdemmahl ihr eben um des Gewissens, und um des thätigen Christenthums willen, euch solche Mühe aufsetzet, daß ihr viele Anfechtung erleidet, ja gar lieber aus dem Lande gehet, als daß ihr soltet etwas wider euer Gewissen thun. Ja, damit ihr sehet, wie ich keinesweges wider euch eingenommen, auch euren Ruhm euch nicht mißgönne, sondern vielmehr mir ein Gewissen mache, von dem guten Namen, welchen ihr habt, und so viel mir davon kund geworden, etwas zu verschweigen, will ich mich dieser Gelegenheit bedienen, hiervon ein öffentliches Zeugniß abzustatten. Einer eurer  
guten



guten Freunde in Stockholm schreibt, daß, so viel er euer kenne, redliche Selen seynd, die es aufrichtig mit GOTT und mit sich selbst meynen. Bald darauf schreibt er: Andre haben zwar keinen Nohtzwang gehabt, (daß sie aus dem Lande zu ziehen verurtheilet worden) welche sich doch in ihrem Gewissen von GOTT überzeuget und beruffen gefunden, ihre äusserliche Station und Bedienung sammt Freunden und Anverwandten zu verlassen als Hinderung und Bande vor ihre Seelen, um GOTT desto freyer und ungehinderter anhangen, und sich ihm nach Seel und Leib aufopffern und ergeben zu können. Von ihren Lehrsätzen bin ich nicht völlig informiret, so viel aber ist bekannt, daß sie sich unter einander lieben, und darinn übereinkommen, daß sie sich GOTT ganz und ohne Vorbehalt zum Dienst und Wolgefallen widmen, und Christi Armuth vor ihren Reichthum, seine Schmach vor ihre Ehre, sein Leiden und Ungemach vor ihre Freude halten und annehmen, und daß derjenige, so nicht absaget allem dem, das er hat, und sein Creuz täglich auf sich nimmt und Christo nachfolget, nicht könne sein Lehrjünger seyn. Ich habe gesagt, daß dieses einer eurer guten Freunde schreibe, und werdet ihr also euch es nicht Wunder nehmen lassen, wenn der Leser bey sich selbst dencken solte, das  
Zeug-



Zeugniß der Freunde sey nicht besser als ein eigenes Zeugniß, welches nicht gilt. Ja, wenn die Wege des Christenthums bekannt sind, dem kan es nicht frembd düncken, wenn man sagt, daß solcher Freunde Zeugniß oftmahls günstiger sey, als wenn man von sich selbst zeuget. Aber euch so viel besser das Wort zu reden, will ich hier auch ein auswärtiges Zeugniß anführen, und zwar von einem Hollsteinischen Manne, der euch in Hadersleben gesprochen, und von euch geschrieben, daß ihr in euren Unterredungen eine große Demuth, und in euren widrigen Umständen viele Gedult und Gelassenheit von euch blifcken lassen. Desgleichen hat man an euch bemerckt, daß ihr mit vielem Thränen-Vergießen geredet, was ihr von eurem Heiland gesagt, und voll brünstiger Liebe gewesen seyd. Mehr dergleichen Zeugnissen sind mir noch zur Zeit nicht kund gemacht; aber ich zweiffe nicht, es werden andre Menschen mehr seyn, welchen euer Zustand zu Herzen geht, und die daher Gutes von euch reden und dencken werden, ja zum Theil mehr als ihr verlanget, oder ihr euch selbst bewust seyd. Große Unternehmungen ziehen natürlicher Weise die Augen der Menschen auf sich, Barmherzigkeit und Mitleiden thut auch viel, und diejenigen, welche schwach und unerschaffen im Christenthum sind, ziehen dergleichen Bewegungen, welche ihr gemacht habt, für andern in tiefe Verwunderung, und eben deswegen weil sie in ihrer Schwachheit solche Heldenthaten



ten nicht nachmachen können, machen sie so viel mehr rühmens von denen, die so wandeln, wie sie meynen, daß es recht sey. Hätte ich Lust euren Ruhm euch zu benehmen, so würd es mir an Ausnehmungen nicht gebrechen, so nemlich, daß ich alles zustünde, was diese eure Freunde gesagt haben, aber dabey auch zeigte, wie solches alles aus einem unlaubern Grund fließen könne. Aber es sey ferne von mir, daß ich über euer Thun mich zum Richter setze. Der Tag wird es offenbar machen. Ihr stehet und fallt eurem HErrn, gleichwie ich. Meine Absicht ist bloß darauf gerichtet, daß ich so viel sagen möge, als nöhtig ist, euch von dem Weg euer eigenen Wahl, und von denen irrigen Meynungen, so viel mir derselben von euch kund geworden, herum zu hohlen, wenn es möglich ist, und andre zu verwahren, daß sie nicht auf gleiche Weise hingerrissen werden. Bey dieser Gelegenheit aber finde nöhtig, daß ich auch in Ansehung eures Lebens und Wandels euch eine Prüfung fürlege, der gewissen Zuversicht, daß, wenn ihr die Leute seyd, als eure Freunde euch abmahlen, ihr mir dieses gerne zu gut halten werdet, unerachtet ich als ein Lehrer, der in einer Schwedischen Provinz stehet, nicht nur klein in euren Augen bin, sondern auch verächtlich, wie aus dem, was ihr von den Lehrern haltet, zu erkennen ist. Ich finde aber um so vielmehr Ursache darzu, weil bey allem guten Schein, den ihr jetzt gedachter Massen habt, ein redlicher Mann, der euch recht kennen



zu lernen Gelegenheit hat, von euch schreibet, daß ihr entseßlich hochmühtig seyd, viel von Babel und dem Lutherischen Antichrist redet 2c. Zwar kan ich euch nicht verdencken, wenn ihr antwortet, daß man euch das zum Hochmüht zuschriebe, daß ihr zeugetet von Babel und dem Antichristenthum, welches ihr doch nach eurem Gewissen thätet. Aber fürs erste wird es euch nicht unbekannt seyn, daß es auch einen geistlichen Hochmüht gebe, und daß derselbe weit gefährlicher und unerträglicher sey, als der gemeine Hochmüht des Fleisches. Sodann aber kan ich euch nicht bergen, daß die Leute, die immer mit Babel und dem Antichrist um sich werffen, mir sehr verdächtig seyend. Aber die Sache selbst wird es weisen, ob ihr darinn geistlich oder fleischlich gesinnet seyd. Ich will demnach die Prüfung fürnehmen, und euch das, was Paulus von der gräulichen Zeit in den letzten Tagen geschrieben hat, zu erwegen geben. Ihr habt vernommen, daß Petrus und Judas von Spöttern reden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, die fleischlich sind und keinen Geist haben, die Knoten machen, die Widerwärtige sind, und sich überheben über alles, das Gott oder Gottesdienst heisset. Aber, da wir theils schon einige Rügung deswegen an euch ergehen lassen, theils aber diese Puncte so beschaffen sind, daß ihr sie auf keinerley Weise werdet an euch kommen lassen, so wollen wir euch auch damit nicht weiter beschwerlich fallen, sondern uns nur an die

K

Wor



Worte Pauli halten, welche wir, nebst dem Text des Evangelii, zum Grunde dieses unsers Unterrichts geleyet haben.

Es stellet aber Paulus oben an Leute, die von sich selbst halten (Part. I. 2. B.) (b) in. Anrede an die Gottlosen) oder eigenliebig sind, und andre verachten. Was meynet ihr nun wol? Könnet ihr euch von solchen Leuten ausschließen, da ihr Obrigkeit, Prediger, ja alle Menschen, die nicht eures Sinnes sind, entweder gänzlich verachtet, oder wenigstens die, an welchen ihr noch etwas Gutes erkennet, als klein und schwach in euren Augen ansehet? Ich mag mich nicht weitläufftig abgeben, sonst würde nicht allein dieses noch weiter zu treiben, sondern euch auch zu erinnern haben, daß ihr prüfen sollet, ob ihr auch gleich andern fleischlichen Menschen von euch selbst haltet. Aber ihr wisset am besten, wie es um euch stehet, und ich hoffe, ihr werdet euch gerne hiermit bewegen lassen, den innern Grund eures Herzens zu prüfen. Daß ihr dem Geiz sollet ergeben seyn, will ich nicht sagen, nachdem mahl euer freywilliger Abzug und die selbst erwählte Armuth für euch sind, und gnugsam beweisen, daß ihr euch den Geiz nicht beherrschen lasset. Aber so leicht kan ich euch von der Ruhmredigkeit und Hoffart nicht frey sprechen, nachdem mahl diese Laster gar leicht übersehen werden, und nicht so leicht in die Augen leuchten. Prüfet euch aber insonderheit, ob ihr nicht gerne für gute



gute Kern = Christen wollet angesehen seyn? Ob ihr nicht gerne sehet, daß euer Wort gilt, und gerne wollet, daß man eure Erkenntniß solle bewundern und hochachten? Ob ihr nicht euer Thun preiset? Und so sonst etwas mehr von einer geistlichen Ruhmredigkeit zu nennen ist. Vielleicht mangelt's auch unter euch nicht an aller Lästung. Denn ein Herr, das sich über allen Gottesdienst setzt, das ist arglistig in Bemerkung der Fehler, die denen anhängen, welche den Weg, welchen man wandelt, nicht belieben, und deutet alles zum ärgsten, was sonst noch wol gut kan gedeutet werden. Ich habe euch schon vorhin erinnert, wie ihr so verwegen in eurem Urtheil seyd, daß ihr alle Lehrer so gänzlich verwerffet. Aber das ist es nicht allein. Prüfet weiter, ob es auch etwa ungehorsame unter euch gebe, die ihrer Eltern Vermahnung nicht hören wollen, da sie etwa von diesem Wege abgemahnet sind. Zwar werdet ihr sagen, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Aber es muß erst ausgemacht seyn, ob es Gottes, oder euer eigener Wille sey. Als Lutherus wider Willen seines Vaters ins Kloster ging, und deswegen von diesem bestraft ward, da hieß es auch, er müsse Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Aber der Vater ging von ihm mit den Worten, daß auch geschrieben stünde, man sollte seinen Vater und seine Mutter ehren. Das hinterließ einen Stachel in seinem Herzen, und nachmahls ward es kund, daß er nicht dem reinen Willen Gottes,



sondern seinem eigenen Willen und Aberglauben gefolget war. Prüfet ferner, ob ihr auch etwa in der Undanckbarkeit steckt, und zwar insonderheit wider eure Lehrer? Leute von eurer Art werden mehrentheils durch den Dienst der ordentlichen Lehrer auf die Aenderung des Sinnes geführt, und nachmahls machen sie sich nicht allein selbst zu Meistern und Lehrern, sondern meinen noch darzu, daß ein Punct grosser Erkenntniß, Lauterkeit und Wahrheit darinn bestehe, daß sie die, deren Dienstes sie genossen, verachten, und alles, was sie äusserlich geniessen, zum Bauchdienst rechnen, unerachtet es ihnen mehrentheils kümmerlich genug zugetheilet ist. Ich weiß wol, es wird euch hierbey an allerley Ausflüchten nicht fehlen, aber, die Weitläufftigkeit zu vermeiden, übergehe das alles, und überlasse es euren Nachsinnen. Was von denen ungeistlichen und störrigen gesagt ist, übergehe mit Stillschweigen, weil dergleichen Leute, die ich droben abgemahlet habe, unter euch nicht vermuthete. Wegen der Unversöhnlichkeit will ich gleichfals nichts sagen; aber weil es eine Art harter Bemühter ist, bediene mich dieser Gelegenheit euch anzureden, daß ihr prüfen möget, ob ihr auch etwa eines harten Wesens seyd, und der wahren Sanfftmuth, die in Christo Jesu ist, verfehlet? Denn nach dem Sinn, der sich an euch in eurem Thun äussert, muß man sich dergleichen zu euch versehen. Wie weit ihr euch etwa des Lasters der Verläumdung theilhaftig machet, davon will



will gleichfalls nichts mehr hinzu thun, weil ich euch die Prüfung schon fürgelegt, da von dem Lästern ist geredet worden. Da aber unter andern von der Unmäßigkeit im Zorn geredet ist, habt ihr allerdings Ursache, daß ihr gedencckt, solches sey auch euch gesagt worden, zumahl da Bitterkeit und Zorn sich unter dem Schein eines gerechten Eifers gar süglich verbergen können. Wie weit ein wilder und frecher Sinn bey euch in Untersuchung kommen könne, darüber lasse ich euch selbst urtheilen. Es scheint ja wol, als wenn einige von euch, so ehemahls dem Soldaten-Stande zugethan gewesen, die fürnehmsten Anführer von euch sind. Was von denen Ungütigen und Verächtlern gesagt ist, will ich abermahl mit Stillschweigen fürüber gehen. Was von den Frevelern gesagt ist, will ich so fern, als dadurch Leute, die zuplagen, verstanden werden, davon etwas mit euch reden. Denn ihr kommet mir für als Leute, die zum Theil eines hitzigen und unbedachtsamen Temperaments sind, welche, so bald sie hier oder da den Schein der Wahrheit erblicken, alsobald zufahren, oder, wenn sie hier oder da einen Anstoß finden, bald unruhig werden, und nicht mit gnugsamer Ueberlegung die Wahrheit prüfen, auch nicht in Gedult warten, bis sie in den Wegen Gottes ohne Anstoß wandeln lernen, und daher von einem jeden Wind der Lehre sich leicht umtreiben lassen. Ich erinnere mich eines Unter-Officers, welchen in meiner Jugend gekannt,



der für sich selbst einen Catechismus aufgeschrie-  
ben hatte, und unter andern darinn, seiner Mey-  
nung nach, bewiesen, daß der Sohn Gottes im  
Anfang von dem Vater erschaffen worden. Sein  
Beweis bestund darinn, daß Christus Joh. I. das  
Licht der Menschen genannt würde, und wäre  
aus dem ersten Capitel des ersten Buchs Moses  
offenbar, daß Gott am ersten Tage das Licht  
erschaffen. Er kam in grossen Gedanken von  
seiner Biblischen Weisheit zu mir, und laße mir  
seine Ausführung für. Als ich ihn aber eines  
andern andern bedeuten wolte, meynte er, ich  
wäre ein Kind, und könnte keine schriffmäßige De-  
monstration fassen. Dencket nicht, daß dieser  
Mann irgend in seinem Verstand verrückt gewes-  
sen. Denn ob er gleich in diesem Stück nicht  
anders als ein verwirrter Kopff kunte angesehen  
werden, so war er doch sonst ein verständiger  
Mann, und von guter Vernunft. Wir sehen  
aber indessen, wie weit man sich unter dem Schein  
göttlicher Wahrheiten vom Ziel verirren könne.  
Ihr habt also wol Ursache in euch zu gehen, und  
zu prüfen, ob und wie weit ihr irgend auch zuge-  
plaget seyd? Zwar kan ich leicht dencken, daß ihr  
sagen werdet, ihr habt euch viele Jahre geprüft,  
und seyd nicht von gestern und ehgestern; aber  
es würde gar zu weitläufftig werden, wenn ich  
euch hierauf antworten solte. Darum sage ich  
nur mit wenigem: Ich bitte, prüfet euch. Was  
von den aufgeblasenen gesagt ist, gehe ich vor-  
bey. Daß ihr nicht mehr lieber Mollust  
denn



denn GOTT, bezeuget eure freywillige Verfas-  
 sung eurer leiblichen Vorthelle, die ihr gehabt,  
 und euer Freunde. Warlich es ist kein Kinder-  
 spiel einen solchen Entschluß zu fassen, als ihr ge-  
 than habt; nur wünsche ich, daß keine eigene  
 Wahl darunter stecken möchte, sondern alles  
 nach dem Willen des grossen Gottes möchte ge-  
 schehen seyn. Ihr habt das Ansehen, daß ihr  
 nicht zu denen gehört, die da haben den Scheit  
 eines gottseligen Wesens, aber seine Krafft  
 verläugnen. Denn solche will Christus haben,  
 die sich selbst verläugnen, ihr Creuz auf sich neh-  
 men, und ihm durch Spott und Schmach, durch  
 Armuth und Blöße, durch allerley Ungemach  
 und Trübsal, durch Gefängniß und Tod, nach-  
 folgen, welches von den allerwenigsten bedacht  
 wird, geschweige denn, daß es zur Übung kom-  
 men sollte. Allein, meine Freunde, verdenecht  
 mirs nicht, daß ich euch, bey diesem herrlichen  
 Ansehen der Nachfolge Christi, ein Wort zure-  
 de, das ihr mir zum Theil gerne gestehen werdet.  
 Ihr wisset, und werdet mir gleich ohne alle Wi-  
 derrede gestehen, daß aller Gottesdienst, der nicht  
 nach Gottes Willen, sondern nach eigener Wahl  
 eingerichtet ist, bey Gott nicht gelte, sondern  
 als Thorheit und Selbstbetrug verworffen wer-  
 de. Aber vielleicht wird euch das noch etwas  
 unbekannt seyn, daß man eine so starcke Probe  
 der Selbstverläugnung, als ihr von euch verspi-  
 ren zu lassen vermeynet, aus eigenem Willen für-  
 nehmen könne. Damit ihr nun nicht dencket,



daß ich zu viel sage, so will ich euch auf alte Zei-  
 ten führen, und daher meinen Beweis nehmen.  
 War nicht die größte Probe des lebendigen Glau-  
 bens und der lautersten Selbstverläugnung, daß  
 Abraham bereit war seinen eingebornen Sohn  
 auf dem Berg Morijah auf Gottes Befehl zu  
 opfern? War das nicht eine Wirkung des Heil.  
 Geistes? Solte man wol denken, daß diejenigen,  
 welche den Heil. Geist nicht in sich wohnen ha-  
 ben, ein gleiches thun könnten? Nun ist es ja frey-  
 lich wahr, daß, wenn jemand, nach dem Exem-  
 pel Abrahâ, von Gott aufgefordert wäre ein  
 gleiches zu thun, und er sodann in dem Glauben  
 und in der Verläugnung dem Abraham folgte,  
 wir gestehen müsten, daß er solches in der Krafft  
 des Heil. Geistes thäte; aber, wenn wir das bey  
 Seite setzen, so finden wir, daß die sich selbst ge-  
 lassene verderbte Vernunft, unter dem Schein  
 einer besondern Frömmigkeit, Verläugnung, und  
 zu erwartender göttlicher Belohnung, eben das-  
 selbe von selbst, ungefordert, nach freyer Wahl,  
 Aberglauben, und eingebildeter Heiligkeit, aller-  
 dings thun könne. Und nunmehr werdet ihr  
 abermahl gestehen, daß es wahr sey, nachdem-  
 mahl euch nicht unbekannt seyn wird, daß dem  
 Abgott Moloch zu Ehren die Kinder verbrannt  
 sind. Seht ihr nun wol, was der Eigensinn  
 thun könne? Ja wisset ihr nicht auch überhaupt,  
 daß mancher lieber sich tod schlagen lasse, als daß  
 er seinen Willen, Sinn und Meynung solte fah-  
 ren lassen? Ihr könnet bey dieser Gelegenheit  
 euch



euch auch erinnern, wie die Kinder Israel, da sie nach dem Willen Gottes das Land Canaan einnehmen solten, den einen Tag so unmuhtig wurden, daß sie rebelliren, und wieder in Egypten ziehen wolten, den andern Tag aber, da sie sich nach eigenem Willen und in eigener Wahl entschlossen hatten auf die Eroberung Canaans gleich loß zu gehen, durch um und durchaus nicht zu halten waren, unerachtet Moses selbst ihnen sagte, es würde nicht gelingen, sie solten nicht hinauf ziehen, der Herr sey nicht unter ihnen, sie würden geschlagen werden von den Feinden vid. 4. B. Mos. XIV, 1. m. f. und v. 39. m. f. Man darff auch nicht dencken, daß es in dem Neuen Testament, und zwar unter denen, die sich zu Christo bekennen, anders sey. Ach nein! der verderbte Eigenwill herrschet von je her starck in der Christenheit, und kan denn allererst seine Krafft recht beweisen, wenn er sich in dem Mantel der Heiligkeit und Verläugnung sein selbst verhüllet hat. Da Paulus 1. Cor. XIII, 3. schreibet: Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze; gibt er damit stillschweigend zu erkennen, daß allerdings solche Leute in der Christenheit sich finden können, die es also machen, und dennoch nichts Gutes davon haben. Ja in dem Briefe an die Colosser Cap. II, 18. schreibet er: Lasset euch niemand das Ziel verrücken, der nach eigener Wahl einhergehet in De-



muht und Geistlichkeit der Engel, des er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn. Da wir abermahl sehen, daß man den Schein der herrlichsten Tugenden an sich haben, und nichts destoweniger in einem fleischlichen Sinn einhergehen könne. Wie wir denn bereits zuvor diesen Ort in dieser Absicht angeführet haben. Und so schliessen wir denn nun, daß niemand aus solchen Proben, die ein besonders Ansehen der wahren Frömmigkeit und Selbstverläugnung haben, schliessen dürffe, daß ein solcher Wandel Gott gefalle, dafern man nicht zugleich dargesthan, daß der Weg, welchen man erwehlet hat, nicht nach eigener Wahl, sondern nach dem heiligen Willen Gottes, angetreten sey. Darum, meine Freunde, sehet zu, was ihr thut, und prüfet euch selbst in allen Dingen, damit ihr euch nicht betrieget. Ich habe bisher die Prüfung eures Lebens und Wandels nur in sofern angestellt, daß ich alles auf den besondern Weg, welchen ihr erwehlet habt, gerichtet: Aber forschet übrigens überhaupt, was für Lüste und Begierden in eurem Fleisch wohnen. Ihr seyd ja Menschen, die allerdings Fleisch und Blut an sich haben, und bey denen daher auch allerley Lüste beydes an Leib und Geist sich finden werden; so könnet ihr ja denn nicht umhin, diese meine Anrede auch in dem, was das Leben betrifft, zu Herzen zu fassen. Vielleicht werdet ihr sagen, es sey eine Thorheit von mir, daß ich dieses euch  
zur



zur Prüfung legen wolle, indem ihr euch noch nimmer träumen lassen, daß ihr ohne Fehler seyd, sondern vielmehr täglich wider den verderbten Sinn streitet. Aber eben damit gebt ihr mir Gelegenheit an euch zu kommen, und euch zu fragen, warum ihr denn andre Christen neben euch verachtet, da ihr doch selbst gestehen müßet, daß ihr euer Verderben in euch selbst fühlet? Wäre es nicht der Demuht des Geistes gemässer, wenn ihr, bey Einsicht der vielen Sünden und Untugenden, die leider! in der heutigen Christenheit im Schwange gehen, an euch selbst gedächet, und in Erregung, daß ihr selbst noch Fleisch und Blut an euch traget, euch nicht über andre erhubet, sondern vielmehr in der Gemeinschaft des Gebets Gottes Herz zu erweichen suchet, daß er euch und alle übrige, in Krafft des Bluts Christi und seines Geistes, loß machen möchte von denen Sünden?

Gleichwie wir aber hiermit unsre Anrede an diejenigen, so sich von der Gemeinschaft der Kirchen trennen, nach dem ersten Theil unserer Betrachtung angestellet und vollendet haben: Also wollen wir nunmehr darinn weiter fortfahren, und auch nach dem andern Theil ihnen eine Prüfung fürslegen. Wir haben demnach gehört, daß Christus, auf die Zeiten des Gräuels der Verwüstung, die Seinigen mit dieser Erinnerung versehen: *Wer das liest, der mercke darauf.* vid. Part. II. 2. c) Da werdet ihr nun, meine  
Freunde



Freunde, euch dieses gerne gefallen lassen, und sagen, daß ihr auf die Schrift allerdings gemercket, und eben daher euch in euren Herzen überzeugt befunden, daß ihr müßtet von Babel ausgehen. Aber von Babel ausgehen ist ein dunckles Wort, wovon ihr für allen Dingen euch erst hätten sollen unterrichten lassen, was dadurch angedeutet würde. Es ist, wie ihr vielleicht selbst gestehen werdet, eine Gleichniß-Rede, wovon zu untersuchen steht, in welchem Stück das Tertium Comparationis oder die eigentliche Vergleichung zu suchen sey. Dahingegen scheint es, daß ihr nicht auf die rechten Schriftstellen, die den Zustand der letzten Zeit deutlich beschreiben, gerathen seyd. Hättet ihr auf die von uns angeführten Stellen gemercket, die den betrübten Zustand der Kirche in den letzten Tagen beschrieben, so würdet ihr fürs erste leicht wahrgenommen haben, daß der Heilige Geist zwar die letzten Tage nach dem gar verderbten Zustand der darinn sich befindenden Menschen sehr deutlich abmahlet, aber keines weges dabey setzet, daß alsdenn diejenigen, die sich eines Christlichen Lebens beflissen, aus der Gemeinschaft der Kirchen austreten, und sich selbst trennen sollen. Ihr würdet weiter auch befunden haben, daß der Heilige Geist in dieser Beschreibung allerdings von der äußerlichen Kirche rede und folglich dieselbe annoch als eine Kirche erkenne, ob sie gleich in tieffes Verderben gerathen, gleichwie es also auch mit der Jüdischen Kirche beschaffen war, ob gleich



gleich sie in dem elendesten Zustand sich befand, wenn man den grösssten Hauffen ansah. Aber nichts destoweniger ging der hochbegabte alte Simeon in den Tempel, Hanna, die Prophetin, kam weder Tag noch Nacht von dem Tempel, und, was das meiste ist, Christus selbst ward in dem Tempel dem Herrn dargestellet. Gleichwol bezeugte Christus, sie hätten das Haus Gottes zu einer Mörder-Grube gemacht, hieß es aus Verachtung euer Haus, gleich als wenn es nicht mehr Gottes Haus wäre. vid. Matth. XXIII, 38. Gleichwie auch der Prophet Jeremias Cap. VII, 4 in Absicht auf den Mißbrauch der fleischlich gesinneten Juden, es vorlängst für Lügen erkläret, wenn sie sagten: Hier ist des Herrn Tempel. Ihr würdet auch, wenn ihr auf die von uns angeführten Schriftstellen gerathen wäret, Gelegenheit gefunden haben in euch zu gehen, und zu prüfen, ob ihr denn so gar rein wäret von denen Lastern, die der Apostel als Gräuel anzeigt, daß ihr deswegen andre verachten und euch selbst erheben könntet. Vielleicht wäre euch der Spruch des weisen Königs beygefallen: Es ist eine Art, die sich rein düncket, und ist doch von ihrem Koth nicht gewaschen; Spr. W. XXX, 12. Vielleicht hätte es denn in euren Herzen geheissen: Wer sich selbst erhöhet mit jenem Pharisäer, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget mit jenem Zöllner, der wird erhöhet werden. Vielleicht hättet ihr denn  
aus



aus einigen andern von den letzten Zeiten angeführten Sprüchen Gelegenheit genommen, eure Lehr-Sätze besser zu prüfen und zu erkennen, daß ihr von dem rechten Wege abgewichen, wie euch solches droben gewiesen ist, da wir eure Meynungen nach Gottes Wort geprüfet haben.

Wir haben weiter B) gehört, daß Christus gegen die Zeit der Verwüstung die Seinigen erinnert, daß sie alsdenn eiligst auf die Berge fliehen sollten, und ist dabey gezeigt worden, daß wir in dem Tempel unsers Herzens diejenigen Gräuel, welche der Geist Gottes von den letzten Tagen angezeichnet, geistlicher Weise zu fliehen und zu meiden hätten, daß wir mit den Gottlosen in ihren bösen Lüsten keine Gemeinschaft pflegen. Wobey unter andern angemerket worden, daß 2. Cor. VI, 14. m. f. ein solcher geistlicher Ausgang, und geistliche Absonderung zu verstehen sey, daß wir nichts unreines anrühren, nemlich von alle dem, was der Geist Gottes als unreines beschrieben hat, nemlich die Laster, welche in dem öftters angeführten Spruch Pauli genennet sind, des gleichen auch die bösen Lehren, von denen gleichfals an andern Orten geredet wird. Nehmen wir nun dieses für bekannt an, so fällt dasjenige, worauf die, so eine Trennung machen, bauen, von selbst hinweg, und man wird gewahr, daß wir auf einen ganz andern Ausgang und auf eine ganz andre Absonderung, als man daraus nehmen will, zu sehen habe. Aber,

wert



werdet ihr dencken, du kommst mir eben recht; in deinem Text heisset es, man solle auf die Berge fliehen, und du wilt uns die Flucht widerrathen: Und in dem angezogenen Ort Pauli an die Corinthen stehet, man solle von ihnen ausgehen, und sich absondern, und du wilt uns bereden, man solle nur von denen Lastern, welchen sie nachgehen, sich reinigen, und das, was sie Böses thun, nicht mit machen. Aber gemacht! meine Freunde, ihr habt keinen Grund euch damit groß zu machen. Christus spricht, man solle fliehen auf die Berge, aber alsdenn, wenn man den Gräuel der Verwüstung, die verderblichen Kriegs-Heere, an der heiligen Stätte, dem Tempel zu Jerusalem, stehen sehe. Sie haben demnach fliehen müssen für dem Kriegs-Zammer, damit sie zur Zeit der jämmerlichen Belagerung nicht mit eingeschlossen würden, und in der äußerlichen Noht nicht mit umkämen. Wie reimt sich nun das auf eure Flucht? Habt ihr dergleichen Kriegs-Noht für Augen gehabt? Oder habt ihr einen besondern Befehl, wie die zu Jerusalem und in Judäa, vom Gott gehabt, daß ihr flüchten soltet? Woltet ihr auf dieses Exempel sehen, so wäre es vielmehr wider, als für euch. Denn die Christen, die in Jerusalem waren, blieben vielmehr bis auf die letzte Stund, ja, was noch mehr ist, sie hielten sich zu dem Tempel und zu denen Gebräuchen und Sitten Moses, in so fern sie Juden von Geschlecht waren, wie an dem Exempel Pauli und anderer das offenbar ist, unerachtet sie wol wußten, daß das

Mosais



Mosaische Schatten-Werk in Christo Jesu seine Vollendung erreicht hatte, zumal da die Apostel das auch um der Schwachen willen für nöthig hielten. vid. Ap. Gesch. XXI, 20. m. f. Urtheilet hieraus, wie weit ihr von Ziel geschossen, daß ihr, nicht einen äußerlichen zu Ende gelauffenen Levitischen Gottesdienst, sondern die Einsetzungen Christi von der Taufe, dem Abendmahl, dem Predig-Amte, verachtet, ja gar wider den jetzigen Obrigkeitlichen Stand hart geredet, und damit vielen Schwachen einen harten Anstoß gegeben, und sie zum Theil in Verwirrung gesetzt habt, daß sie nicht wissen, ob sie euch nachfolgen, oder in der Ordnung der Christlichen Kirche bleiben sollen. Was die Vermahnung Pauli anlangt, ist dieselbe entlehnet aus dem Propheten Esaia, Cap. LII, 11. Weichet, weichet, ziehet aus von dannen, und rühret kein unreines an, gehet aus von ihr, reiniget euch, die ihr des Herrn Gerächte traget. Nun möchte man sagen, der Prophet rede von dem leiblichen Babel, aus welchem die Kinder Israel ausgegangen sind, da der König Cores, oder Cyrus ihnen einen freyen Auszug gegönnet hat, und daß also der Prophet zum voraus vermahne, sie sollten sich alsdann nicht lange bedencen, sondern mit Freuden ausziehen und wiederum in das Land Israel zurück kehren. Da denn von selbst die daher genommene Ursache unserer Separatisten hinweg fallen würde, sintemahl sie dergleichen leibliches und irrdisches Babel, woraus sie gehen







Apostel zugleich mit auf diejenigen ziele, welche  
 Christen heißen, und dennoch nicht als Christen  
 wandeln, so können wir dennoch nicht sagen, daß,  
 wenn wir von denen Gottlosen ausgehen, wir auch  
 zugleich von der Kirchen ausgehen müssen. Wer  
 mit denen Gottlosen keinen Umgang hat, der gehet  
 aus von ihnen, und bleibt nichts destoweniger in  
 der Gemeinschaft des Gottes, Dienstes, welchen  
 Gott verordnet hat. Wollen wir darum Tauf,  
 Abendmahl und Predigamt für gemein und un-  
 rein achten, weil die Gottlosen solches alles miß-  
 brauchen? Das sey ferne. Darinn ist uns die  
 Kirche Gottes niemahls mit ihrem Exempel vor-  
 gegangen. Warum wollen wir denn was neues  
 machen? Und wie wird Gott es uns demahl-  
 einst danken, daß wir solche Trennung, nach  
 eigenem Gutdüncken, angefangen haben? Müs-  
 sen wir nicht besorgen, er werde Rechnung for-  
 dern, daß wir die Gewissen derer Schwachen ir-  
 re gemacht haben?

Aber ihr werdet euch hiermit noch nicht völ-  
 lig abweisen lassen, sondern als mit Recht ein-  
 wenden, daß gleichwol in heiliger Schrift das  
 Babel als ein Bild des sich trennenden und ver-  
 wirreten Christenthums dargestellt, und denen  
 Gläubigen befohlen werde, daß sie dasselbe ver-  
 lassen sollen. Denn in der Offenbarung Jo-  
 hannis cap. XVIII. 4. 5. stehet von Babylon ge-  
 schrieben: Gehet aus von ihr, mein Volck,  
 daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sün-  
 den,



den, auf daß ihr nicht empfalet etwas von ihren Plagen; denn ihre Sünden reichen biß an den Himmel, und Gott dencket an ihren Frevel. Nun würde, meiner Meynung nach, euch zu rahen seyn, daß ihr euch mit solchen Schriftstellen, die dunckel sind, nicht abgäbet, sondern euch an denen hieltet, die klar und deutlich sind, zumahl bey so wichtigen Unternehmungen, die ihr beginnet. Da ihr aber meynet, daß ihr die Leute seyd, die dergleichen Zeugnissen wol besser gewachsen seyn, als die Schriftgelehrten, weil ihr in Einsalt eures Herzens folget, ob ihr gleich nicht alles verstehet, so wundert michs sehr, daß ihr an euch so blind seyd, und nicht begreiffet, daß ihr selbst ein Theil von Babylon seyd, indem ihr gleichfals eine eigene Sprache beliebet, mit Meynungen euch beladet, und um Meynungen willen eure Mitbrüder verlasset. Zwar dencket ihr es recht gut zu machen, wenn ihr sagt, Lutherisch, Calvinisch, Pietistisch, Separatistisch sey nichts, ihr wollet euch an dem Erzhirten Christo Jesu halten, wie wir droben angemercket haben. Aber es ist euch bereits gewiesen, daß ihr mit solchem Fürgeben gar nicht auskommen könnet. Allein wir wollen dieses fahren lassen, und sehen, ob ihr das, was allhier von Babylon stehet, auf unsre Kirche deuten könnet. Es stehet von diesem Apocalypthischen Babylon geschrieben: Sie ist gefallen, sie ist gefallen; Babylon die grosse, und eine Behausung der Teufel worden, und eine Behältniß aller unreiner



reiner und feindseliger Vogel. Diese Beschreibung von Babel ist genommen von dem Gleichniß einer grossen Stadt, die verwüestet, und daher denen Feldteufeln und unreinen Vögeln zu Theil geworden ist. Vermöge solches Gleichnisses müste nun unsre Kirche würcklich gefallen seyn. Aber sie stehet ja, und wird auch wol stehen bleiben, weil sie ihr Bekenntniß auf Gottes Wort gebauet hat, welches nimmermehr vergehet, wenn gleich Himmel und Erde vergehen solten; Luc. XXI. 33. Aber gesetzt, die Lutherische Kirche wäre ein Lutherisches Babel, wie ihr sie schelset, müstet ihr denn nicht warten, bis sie fiel? Musten nicht die Kinder Israel so lange in Babel bleiben, für den König beten, ihr bestes suchen, und daselbst eigenthümlich sich aufhalten, bis auf die Zeit, da Gott ihnen die Erlösung sandte? War ihnen wol erlaubt, eigenmächtig auszuziehen? Meynet ihr denn nun in Babel gefangen zu seyn, ey, warum wartet denn auch ihr nicht, bis Gott euch die Erlösung offenbarlich dargibt? Warum fahret ihr so eigenmächtig zu? Jedoch dieses rede ich nach eurem Begriff, keines Weges aber als nach der Sachen wahren Beschaffenheit. Wie gesagt, unsere Kirche gründet ihr Bekenntniß auf der heiligen Schrift. Ist sie gleich mit vielen bösen Leuten in allen Ständen angefüllet, so ist das doch eben nichts neues. Denn das hat sich von je her also gefunden, und die Propheten haben im Alten Testament gar sehr dawider geeifert, aber deswegen haben



haben sie die Gläubigen niemahls aufgefodert, daß sie ausgehen, und den äußerlichen Gottes-Dienst denen Gottlosen Preis geben solten. Daß es aber im Neuen Testament damit nicht irgend eine andre Beschaffenheit habe, davon werden wir nachmahls noch etwas mehrers vernehmen. Hier mercken wir nur noch mit wenigem an, daß ja in unser Kirche es Gott lob! biß auf den heutigen Tag nicht fehle in allen Ständen an frommen und Gott geheiligten Seelen. Derselbe muß durch geistlichen Hochmuht und gar seltsame Eigenliebe gang verblendet seyn, der solches nicht sehen und erkennen will. Solchemnach sind die Worte des Geistes Gottes, welche wir bisher aus dem Ort der Offenbahrung Johannis angeführet, auf unsre Kirche nicht zu deuten. Noch weniger reimet es sich auf die Lutherische Kirche, wenn es ferner v. 3. heisset: Denn von dem Wein des Jorns ihrer Hurerey haben alle Zeiden getruncken, und die Könige auf Erden haben mit ihr Hurerey getrieben, und ihre Kaufleute sind reich worden von ihrer grossen Wollust. Unsere Kirche bestehet in einem geringen Theil des Erdbodens, unsre Könige und Fürsten haben sich als heldenmüthige Bekenner von der Hurerey der Menschen-Sakungen, welche die Römische Kirche nach und nach erfunden, frey gemacht, die geistlichen Kaufleute (wenn wir anders dadurch die Lehrer der Kirchen verstehen sollen) haben über dem Bekenntniß der Wahrheit sich gnugsam lei-

L 3

den



den müssen, ja alle Gliedmassen derselben haben das Ihrige empfunden, und empfinden es bis auf den heutigen Tag, wenn sie sich des Römischen Jochs ent schlagen wollen, wie wir das zu unsern Zeiten sehr merckwürdig an denen Saltzburgischen Emigranten wahrnehmen. Gehet, ihr Separatisten, ihr wisset euch nicht wenig damit, daß ihr angesehen werdet als Leute, die um des Gemüßes willen alles verlassen, und lasset euch düncken, daß ihr aus dem Lutherischen Babel ausgehet. Aber thut doch die Augen auf, und mercket an diesen Leuten, daß sie eben das, und zum Theil mehr, als ihr, gethan haben, damit sie der Gemeinschaft der Lutherischen Kirchen möchten theilhaftig werden. O! wie froh sind sie, daß sie bey uns angelanget sind, und lassen sich das gar nicht ansechten, daß sie so viel Böse unter uns finden, sondern, wenn sie befragt werden, ob sie sich daran nicht ärgern, antworten sie sehr vernünftig, daß es nicht anders seyn könne, es müsse das Unkraut mit dem Weizen aufwachsen. Imübrigen will ich auch hierbey noch dieses erinnern, daß unsre Lehrer eben von keinen sonderlichen Reichthum sagen können. Ist etwa hier oder da ein fetter Bischoff, Probst, und dergleichen, so hat er zehen, ja hundert Prediger um sich, die schon recht genau zusehen müssen, wie sie sich mit den Ihrigen nähren, und die mehresten lassen arme Wittwen und Waisen nach ihrem Tod zurück. Ich übergehe alles übrige, so aus dem angezogenen Capitel antoch angeführet werden könnte, mit Fleiß, damit ichs



ichs nicht ohne Ursache zu lang mache. Wer unpartheyisch ist, der wird leicht finden, daß das, was gesagt wird, auf den Zustand unser Kirchen sich nicht reime, und wenn es sich auch einiger massen darauf schickte, dennoch die Zeit annoch nicht da sey, da man es appliciren könne. Ueberdem aber, wenn gleich hier oder da sich Leute finden, an denen sich der Geist des Antichrists offenbahret, so folget daraus noch nicht, daß die ganze Kirche Antichristlich sey. Denn schon in der ersten Kirche regte sich bereits die Bosheit heimlich 2 Theff. II, 7. Aber darum war nicht gleich die Kirche Antichristlich. Wenn auch gleich zu unsern Zeiten die Bosheit sich offenbahr genug reget, und die Gottlosen sich sehr über die Gewissen der Frommen erheben, so wird ihnen doch Maas und Ziel gesetzt, und beweiset sich oftmahls die Obriakeit dabey recht lobenswürdig, zum Zeichen und Beweis, daß der Antichrist die Herrschafft bey uns nicht nach Gefallen habe.

In Ansehung der dritten Erinnerung Christi, die wir bey Erklärung des Textes Part. II. 2. 7) vernommen haben, finde ich nichts besonders, welches ich euch zur Prüfung fürlegen dürfte; daher mich auch dabey nicht lange aufhalten will. Zwar möchte ich wol sagen, ihr hättet jegiger Zeit in Schweden nicht nöthig gehabt, euch sonderlich über die Beunruhigung euer Gewissen zu beschweren, indem, dem Berichte nach, man euch gnugsam nachgesehen; aber ihr werdet das nicht an



euch kommen lassen, und immer euer Herz und Gewissen vorschütten. Solte es euch aber einmahl gereuen, daß ihr so vermessen zugefahren, so werdet ihr dieses so viel besser bedencken. Gewiß ist es, daß ihr euch in denen Lehren von der Tauffe und dem Abendmahl irrige Begriffe gemacht, und also, wenn es anders nichts ist, euch es selbst zu dancken habt, daß ihr in diese Stunde der Versuchung gerathen seyd.

So vielmehr Ursache habe ich, dasjenige, was an gedachtem Ort *D* als die vierdte Erinnerung Christi beygebracht ist, euch zu Gemüht zu führen, und euch zu ermahnen, daß ihr das, was da gesagt worden, recht möget erwegen; Wenn ich gleich nichts mehr hinzuthue, als was da geschrieben ist, so kan es genug seyn. Siehe, sagt Christus, ich hab es euch gesagt. Was hat er denn gesagt? Daß falsche Christi und falsche Propheten werden aufstehen. Da nun hieraus erhellet, daß der Teuffel sich auch in einen Engel des Lichts verstellet, so hat man ja wohl Ursache, daß man theils sein eigen Herz prüfe, ob es sich auch durch einen guten Schein betriege, theils auf andre sehe, die was besonders fürgeben, und haben doch nichts besonders, sondern zweyen sich in selbsterrichteten Lehren, die in Gottes Wort nicht gegründet sind, und verlassen die Meynung und Ordnung der Kirchen, die lediglich auf Gottes Wort gegründet ist, und deren Lehrsätze durch die Trübsal, so sie vom Pabst, Kayser und Reich erlitten haben, bewehret sind.

Was



Was bey der fünfften Erinnerung Christi gesagt ist, e) davon darff gleichfalls nichts mehr gesagt werden, als was bereits gesagt ist, sondern es kommt nur alles darauf an, daß diejenigen, welchen es angeht, es recht zu Herzen fassen, und doch begreifen lernen, daß es auf keinen Ort in der Welt, sondern allein auf Gottes Kraft und heilige Führung ankomme. Ich habe von euch, meine Freunde, gehört, daß ihr, wenn es Gott so fügen wolte, insonderheit Vergnügen findet im Acker zu arbeiten, oder euch auf die Feld Arbeit zu legen. Ich kan mir leicht fürstellen, was für süsse Gedancken ihr euch dabey machet; aber ihr werdet euch doch wohl erinnern, daß jener sagte: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, und ihn besehen, ich bitte dich entschuldige mich; Luc. XIV. 18. Zwar indem ich dieses schreibe, komme ich auf die Gedancken, daß ihr mich verlachen werdet, daß ich euch solche Dinge zu Gemüht führe, die ihr besser erweget als ich, und weßfals ihr längst die Kosten überschlagen habet. Aber ich muß das leiden, und will dennoch nicht ermüden, euch noch weiter zu erinnern. Ich höre, daß ihr Leute seyd, die theils dem König als Officierer und andre Bedienten bedient gewesen, theils dem Studiren nachgegangen, theils auch Adlichen Standes sind. Was meynt ihr wol, solte sichs wol so leicht den Acker bearbeiten, als davon speculiren und raisoniren lassen? Vielleicht habt ihr daran noch nimmer gedacht, und lasset euch doch süsse Dinge von dem Landwesen träumen.



Zwar werdet ihr abermahl gedencfen, daß ich nur suche euch den Weg beschwerlich zu machen, und daß ihr daher für mich, als einen, der euch von dem engen Wege abführen wolle, euch hüten müßet. Aber es kan mir gleichviel seyn, was ihr von mir dencket; genug, daß ich nöthig finde, unter andern auch dieses euch fürzustellen, damit ihr so vielmehr in euch gehen, und euer Thun recht prüfen könnet. Ich erinnere mich hierbey eines Briefes, der den 8. Novembr. 1732. datirt aus Philadelphia in Pensilvanien geschrieben worden, in welchen der Concipient den Kummer der Leute, die sich aus Teutschland dahin begeben, fürstellet, und dadurch die Leute selbst sucht abzuhalten, daß sie nicht unbedachtsamer Weise dahin sich begeben. Nachdem er den Zustand dieses Landes, in denen vorigen Zeiten, beschrieben, bemerckt er erstlich, daß es auch bisweilen auf der Reise sehr erbärmlich daher gehe, ehe sie einmahl dahin kommen. Im vergangenen Jahr, schreibet er, ist ein Schiff unter andern 24. Wochen auf der See herum gefahren, und sind von 150. Personen, die drauf gewesen, über 100. jämmerlich ver-  
schmachtet und Hungers gestorben. Wegen Mangel der Speise haben sie auf dem Schiffe Ratten und Mäuse gefangen, und eine Maus für einen halben Gulden verkauft: zulezt sind die übrigen noch, halb verschmachtet, an ein anderes Land gekommen, wo sie nach vielem ausgestandenen Blend noch in Arrest behalten und ge-  
zwun-



zwungen worden, so wol für die Lebendigen als für die Verstorbenen das ganze Schiff-Lohn zu bezahlen. In diesem Jahr sind wieder 10. Schiffe angekommen, darauf sich in die 3000. Seelen befunden. Ein Schiff davon ist 17. Wochen unter Wegens gewesen, und sind fast 60. Personen davon auf der See gestorben: die Ubrigen aber alle sind krank, ohnmächtig, und, was das schlimmste ist, noch dabey arm und ohne Mittel; daher sie den Einwohnern allhier, zumahl, da das Geld sehr rar ist, zur Last gereichen und noch täglich von ihnen etliche dahin sterben. Jede Person, so über 14. Jahr alt ist, muß 6. Duplonen für die Fracht, von Rotterdam aus, bezahlen, und die von 4. bis 14. Jahren die Hälfte. Wer nun dieses Geld nicht hat, und hieher kommt, der muß sich auf 3. 4. 6. 8. und mehr Jahre verkaufen lassen, und als ein Slave dafür dienen: wenn denn seine Zeit aus ist, bekommt er nichts als etwa ein schlechtes Kleid. Ganzen Familien fällt es als denn hart, wenn sie sehen müssen, daß der Vater an einen andern Herrn, die Mutter an einen andern, und die Kinder ebenfals, jegliches an einen andern, verkauft werden müssen; einzig und allein für das Geld, so sie dem Capitain für ihre Fracht schuldig sind; und wie froh sind sie nicht, wenn sich nur jemand findet, der sie, nachdem sie lange  
 gnug



gnug drauf gewartet, noch kauffen will, weil das Land vom Gelde gar zu sehr erschöpffet ist. Nachdem der Briefsteller dieses erzehlet hat, warnet er alle und jede, die solche Resolution fassen wollen, daß sie nichts unbedachtsamer Weisethun, und schreibet unter andern, daß sie zuvörderst in der Sache mit GOTT zu rath gehen, und forschen sollen, ob es auch sein Wille sey, damit sie nicht etwas unternehmen, welches sie hernach gereuen möchte. Vid. Saml. zum Bau des Reichs GOTTES XII. Beytrag pag. 510. m. f. Seht meine Freunde, so stehet es zu. Ich gebe euch selbst zu bedencken, ob nicht etwa daraus zu schliessen sey, daß GOTT an dergleichen selbst erwählten Pilgrimschafften keine Lust habe? Es siehet ja mit diesen Leuten fast aus, als mit jenen, die in der Wüsten erschlagen wurden, und mit denen, die in Jerusalem Hunger starben. Wenn GOTT selbst jemand von einem Ort heisset ausgehen, so wird er ja für ihn sorgen, und unter Wegens ihn nicht umkommen und verderben lassen. Glaubet mir, mich jammert euer; denn ich weiß, wie euch zu Muth ist, und habe mit angefochtenen Mitleiden zu haben gelernet. Jedoch ich thue nicht mehr hinzu, sondern beziehe mich auf die Ausführung, die bey dem Text zwar kurz, doch deutlich und überzeugend genug geschehen ist.

Da es endlich in der sechsten und letzten Erinnerung heisset, daß wir die Zeichen der letzten Zeit  
in



in acht nehmen, und was wir Böses in Lehr und Leben finden getrost angreifen, dem Widerchrist unter die Augen treten, und nicht von einem Ort zum andern fliehen sollen; 2) werdet ihr etwa gedencen, daß ihr auf die Zeichen der Zeit gnugsam Acht gebet, eben deswegen, weil der Widerchrist im Heiligthum alles verderbet hat, ausgehet, und nicht nach eigener Wahl gewichen seyd, sondern weiter keinen Raum in Schweden gefunden habt. Aber fürs erste werdet ihr mir keine gegründete Zeichen aufzugeben wissen; denn daß Afer in der Kirche im Schwange gehen, ist kein Zeichen, daß man aus derselben entlauffen solle. So dann habt ihr es euch selbst zu dancken, daß man euch nicht länger dulden wollen, weil ihr offenbarlich eure Irrthümer, welche ich droben gründlich wiederlegt habe, für göttliche Wahrheiten ausgegeben, und hingegen die in Gottes Wort gegründete Wahrheiten als Irrthümer verworffen habt. Ueberdem aber sind theils Leute unter euch, die nicht zu weichen genöthiget worden, sondern nach ihrem eigenen Willen mit denen Gesellschaft gemacht, die ihr als um des Gewissens willen verjagt zu seyn angesehen habt. Ja, ich sehe die ganze Sache also an, daß auch für die, so gedrungen worden, noch wol würde Platz geblieben seyn, wenn sie die Sache recht angefangen, und sich nicht von ihrem Eigensinn gar zu sehr hätten einnehmen lassen. Ich bitte auch dieses in der Furcht des Herrn zu erwegen.

Ehe



Ehe ich aber meine Rede schliesse, will ich noch kürzlich überhaupt meine Gedanken von denen, die sich unter dem Schein eines guten Bewisfens, und einer aufzurichtenden reinen Kirche, trennen und absondern, eröffnen. Ich sehe sie an als Leute, die die Beschaffenheit des Hauses Gottes nicht verstehen. Es ist ja wahr, daß, wer den Namen Christi nennet, abtreten müsse von der Unge- rechtigkeit, 2 Timoth. II, 20. Aber es ist auch wahr, daß in einem grossen Hause nicht allein güldene und silberne Gefässe, sondern auch hölzerne und irdische sind, NB. und etliche zu Ehren, etliche aber zu Unehren. ib. v. 20. Solchemnach muß es uns denn gar nicht Wunder nehmen, wenn in der Kirchen Gottes sich allerley Leute finden, wie Judas, das Gefäß der Unehren, unter denen zwölf erst erwählten Zeugen Jesu. Es erfordert aber die Nothwendigkeit, daß, so jemand will ein geheiliget Faß seyn zu Ehren, dem Hauß Herrn bräuchlich, und zu allem guten Werck be- reitet, derselbige sich reinige von solchen Leuten, ibid. v. 21. nicht daß er sich von solchen Leuten der- gestalt absondre, daß er entweder dieselbe nicht in der Kirche wissen, oder selbst die Kirche verlassen wolle, sondern daß er an ihren unfruchtbaren Wer- cken der Finsterniß nicht Theil nehme, und im Ge- gentheil sein Licht für ihnen leuchten lasse, daß sie seine gute Werke sehen, und den Vater im Him- mel preisen, oder auch durch sein Exempel sich rei- zen lassen, daß sie gleichfals das Böse meiden, und in dem Licht wandeln. Solte die Reinigung in  
einer



einer Absonderung bestehen, so würde es eben so viel seyn, als wenn die güldene und silberne Gefässe in einem grossen Hause wolten sagen: Wir sind güldene und silberne Gefässe, darum wollen wir mit hölzern und irdenen Gefässen nichts zu thun haben, insonderheit aber von denen nichts wissen, die zu Unehren gebraucht werden. Gleichwie aber solches thöricht wäre, also würde auch der Hausherr sich daran nicht kehren. Die Gefässe zu Unehren sind dem Haus-Herrn gleichfals sehr dienlich, und würde es, daß wir bey dem Gleichniß bleiben, sehr mangelhaft und ungemächlich in einem grossen Hause seyn, wenn die Gefässe der Unehren darinn fehlen sollten. Gott braucht auch die Gottlosen, wie wir an dem Exempel Judä und aller derer die Christum zum Tode geholffen, klärlich sehen. Jedoch hat er keinen Theil an ihrer Bosheit. Aber das verstehen viele nicht, und vergehen sich daher in ihrem Urtheil, und in ihrem Beginnen. Aber Gott, der alles weißlich zu gebrauchen weiß, der läßt denn auch dergleichen Ubereilung an denen, die ihn fürchten, geschehen, und wenn sie rechtschaffen sind, müssen ihnen ihre Vergehungen zum Besten, und insonderheit zu ihrer Demüthigung dienen, ob sie es gleich zu der Zeit, da sie ihre eigene Wege gehen, nicht mercken, sondern sich weise und heilig düncken.

Daß aber die Separatisten die Wege Gottes in dem Punct ihrer Absonderung nicht verstehen,



hen, siehet man augenscheinlich daran, daß sie an den gar bekanten Ausspruch Christi, Matth. XIII. 30. so wenig gedencfen, oder auch nicht dran gedencfen wollen, da er spricht: Lasset beides mit einander wachsen, bis zu der Aerndte, und um der Aerndte-Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammler zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammler mit in meine Scheuren. Man hat bey diesem Gleichniß noch zu mercken, daß Christus die Knechte aufstellet, welche fragen: Wilt du, daß wir hingehen, und es ausgetten? Aber auch zur Antwort bekommen: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit austrafft, so ihr das Unkraut ausgettet. Siehe! daraus ist Sonnenklar, daß es dem lieben Gott an solchen Knechten nicht fehle, die bereit seynd, wenn es Gott gefallen sollte, das Unkraut gänglich hinaus zu thun, und dafür zu sehen, daß eine ganz reine Kirche erhalten werde; aber weil sie wissen, daß beides mit einander wachsen soll, so tragen sie alles in göttlicher Gedult, und sehen nur dafür zu, daß sie theils sich selbst nicht mit verderben lassen, theils aber das reine Wort Gottes predigen, und anhalten, es sey zu rechter Zeit, oder zur Unzeit, mit Straffen, Dräuen und Ermahnen; 2 Tim. IV. 2. Aber die Separatisten wollen davon nichts wissen, sind Klüglinge, die es besser wissen wollen als der Hausherr selbst, und geben denn doch für, es heisse in ihren Herzen: Gehe aus von Babel, damit



damit sie nicht das Ansehen haben, als thäten sie etwas ohne oder wider des HErrn Willen. Und da werden denn viele schwache Herzen berücket, daß sie sich unter solchem guten Schein mit hinreißen lassen. Sie schmücken ihre Sache, und werden von andern geschmückt, als ob sie Leute wären, die um Christi willen in einer lautern Selbstverläugnung stünden, und voll Vertrauen auf Gott wären. Indeß machen sie ihnen selbst Lehr-Sätze nach eigener Auslegung der Schrift, oder auch wol aus ihrem eigenen Dünckel, und wenn man denn die nicht gelten lassen will, so rühmen sie sich der Verfolgung, als litten sie dieselbe um der Wahrheit willen. Jedoch davon ist in dem vorhergehenden gnug gesagt worden. Hier wollen wir nur allein zeigen, daß der HErr will, man solle beides mit einander wachsen lassen, und sie dagegen das nicht wollen.

Dieses ist also der Grund, woher ihre Trennsucht entstehet, und da dieselbe leicht als unrichtig erkannt wird, so muß sie dennoch dadurch gut heißen, daß sie das Babel nennen, was ihnen nicht anstehet. Die guten Leute bedencken nicht, was für ein unseelig Ding das trennen sey. Wir sollen ja alle Mühe anwenden, daß wir im Bande der Liebe bey einander erhalten werden, daß wir uns einander tragen, daß wir Gedult mit einander haben, gleichwie Gott Gedult hat; Warum wollen wir denn des trennens immer mehr machen! Es ist schlimm genug, wenn wir getrennet und aus-



gestossen werden; aber wir selbst sollen uns nicht trennen entweder mit Verachtung der andern, oder durch Behauptung fremder Sätze, die von der Aehnlichkeit des Glaubens, und dem Zeugniß der Schrift, abweichen.

So habe ich auch dieses von je her besonders an diesen Leuten als eine Thorheit bemerckt, daß sie von nichts als von Babel schreyen und lärmten, und an sich selbst nicht gewahr werden, daß sie ein Theil von Babel mit ausmachen, wie ich bereits beyläuffig zuvor erinnert habe. Was soll Babylon heißen? Soll das Gegenbild liegen in der Stadt der Chaldaer, worinn das Israelitische Volk in ihrer Gefangenschafft gedrückt und beängstiget ward, wie wir davon eine ganz besondre Probe in dem Büchlein Esther haben? Oder will man das rechte Urbild suchen in dem alten Babel, da die Sprachen verwirret wurden, daß die Geschlechter sich von einander trennen mußten, besondere Völker und Sprachen aufzurichten, dergestalt daß eine und eben dieselbe Sache hinfüro mit mancherley Namen genennet ward? Oder soll endlich beydes zusammen genommen werden? Ist das erste richtig, so müssen sie ja in Babel bleiben; denn der Prophet sagt: Dienet dem König zu Babel, so werdet ihr lebendig bleiben. Jer. XXVII. 17. Oder sie müssen auch aufweisen, daß nunmehr die Zeit verflossen, daß Gott einen Heiland erweckt, wie dort den König Cores, und daß Babel zerstöret sey, als welches alles bey einander seyn



seyn muß. Wo wollen sie aber dieses aufweisen? Was für Nachricht haben sie? Daß sie sagen, es heiße im Herzen, also, das ist sehr mißlich, und kan eine leere Phantasie seyn. Ja, möchte man sagen, es heißt gleichwol, wir sollen aus Babel fliehen. Ich antworte, es heißt also, aber die Frage ist, auf was Weise solches fliehen geschehen solle? Daß es nicht auf die Weise zu verstehen sey, wie die Separatisten es nehmen, siehet man ja daraus, daß Christus befehlet, man solle den Weizen mit dem Unkraut wachsen lassen. Ja, wenn nun auch alles seine Richtigkeit hätte, daß man auf die Weise, wie die Separatisten wollen, ausgehen solte, so wäre ja noch die Hauptfrage übrig, wo nemlich das Babel sey? Ob man diese Lutherische Kirche im eigentlichen Verstande also nehmen könne? oder ob man nicht vielmehr bekennen müsse, daß diese Kirche als ein äußerliches Zion und Jerusalem anzusehen sey, woselbst der lautere Gottes, Dienst nach dem Wort Gottes seinen Sitz genommen, unerachtet daseibst nicht überall lauter und rein gelehret wird, sondern sich eine grosse Menge böser Leute, ja böser Obrigkeit, und böser Prediger in diesem Hauffen findet, wie es also auch ehmahls in dem alten Zion und Jerusalem war? Das bloss sagen und schelten will es nicht ausmachen; man muß wissen, was man sagt, und es nicht mit den Einfällen und Meynungen des Herzens, sondern mit dem klaren und untrüglichen Wort Gottes beweisen. Soll aber Babel sich beziehen auf das alte Babel, woselbst die Sprachen verwirret wurden,



den, so habt ihr eure ganze Sache verlohren, und seyd selbst die größten Babeln, indem ihr andre als Babel anschreyet. Wisset ihr nicht, daß die Sprachverwirrer bey Babel ein jeder von sich und seiner Parthey gläubten, daß sie die rechte, alte und ächte Sprache, die andern aber dieselbe verlassen hätten? Wisset ihr nicht, daß in diesen Leuten der Zancß-Geist regierte, daß ein jeder es besser wissen wolte, als die andern? Wolan vergleichet diesen Zustand mit dem euren, so werdet ihr bekennen müssen, daß kein Ey dem andern ähnlicher sehe, als eure Umstände mit jener Umständen, obgleich jene einen andern Vorwurff ihrer Verwirrung und Zancßsucht hatten als ihr. Ihr sagt selbst, ihr wollet nicht Lutherisch, nicht Calvinisch, nicht Pietistisch, nicht Separatistisch seyn. So verwerfft ihr ja denn alle Sprachen derer Religionen, und glaubt von euch allein, daß ihr die rechte Sprache habt; Ihr zancßt und streitet über Lehr-Sätze, die ihr nicht verstehet: Ihr laufft und trennet euch, und sucht einen besondern Ort für euch, weil euch die Gemeinschaft mit den andern nicht anstehet. Ist das in dem Verstande, welchen wir hier nehmen, nicht Babelisch genug? Seyd ihr so gar verwirret, daß ihr dieses, was handgreifflich ist, nicht fassen könnet? Soll endlich euer vermeyntes geistliches Babel seine Absicht beides auf den alten Thurm und zugleich auf die nachmalige Haupt-Stadt der Chaldäer, worinnen die Israeliten gefangen waren, haben, so findet ihr nach beiden Umständen eure Schwierigkeiten, woraus



woraus ihr euch nicht heraus wickeln könnet. Und es bleibt auch in dieser Absicht dabey, daß ihr selbst mit zu Babel gehöret, und in gewisser Weise in mehrer Verwirrung steht, als alle übrige.

Weiter habe ich auch mißfällig an dergleichen Leuten gesehen, daß sie in einer ihnen selbst verborgenen Eigenliebe und Hochmuht leben, und nicht in ihren eigenen Busen greiffen und fühlen wollen, ob sie auch noch Fleisch und Blut haben, daß ich also mit dem seligen Luthero rede. Ich meyne, wenn sie in sich selbst gehen, und sich recht prüfen wollten, sie so denn an sich leicht gewahr werden würden, daß sie sich von der Augen-Lust, Fleisches-Lust und dem hoffärtigen Leben nicht allerdings frey sprechen könnten. Wenn sie aber solches finden, so ist es ja eine Thorheit, daß man andre verachten, und sich von ihnen trennen will, da man selbst mit seinem Unflath noch beslecket ist. Insonderheit solten sie ja auch erwegen, was für ein Gräuel der geistliche Hochmuht in Gottes Augen sey, und wie derselbe alles, was sonst gut seyn möchte, dergestalt vernichtet, daß man von Gott alsdenn am weitesten verstoßen wird, wenn man dafür hält, daß man ihm der nächste sey. vid. Luc. XVIII, 14. Ich habe zwar schon davon ausführlich genug geredet, aber mir deucht, es sey eine so wichtige Sache, daß man nicht genug davon reden könne. Es findet sich aber bey solchen Leuten insgemein ein starcker Eigensinn, daß sie meynen,



es müsse nach ihrem Kopff gehen, oder es könne nimmer recht seyn; ja eben dieser Eigensinn verleitet sie zu einer Standhaftigkeit, auf ihrer Meynung zu beharren, und muß diese denn eine göttliche Standhaftigkeit seyn. Jedoch will ich nicht läugnen, daß hier sich einiger Unterscheid unter denen Gemüthern finde, indem ich nicht zweiffle, daß einige aus wahrem Trieb ihres Gewissens das thun, wovon sie sich sonst gerne entziehen wolten, weil es dem Fleisch nicht angenehm ist; aber das Gewissen macht die Sache auch noch nicht gut, weil unnöthige Furcht und ein unbefestigtes Herz, leicht ein irriges Gewissen verursachen können, zumahl wenn die Dreißigkeit darzu kömmt, daß man der Schrift Meister seyn will, die man doch nicht versteht. Bey vielen ist auch die Neugierigkeit sehr schuld dran, daß sie auf irrige Meynung gerathen, und nachmahls darinn gefangen und verstrickt werden. Man schnappet nach allerley Wind der Lehre, hat nicht genug, daß man seinen eigenen Einfällen nachhänget, sondern lästet sich von einem jeden Geist umtreiben, zumahl wenn so was auf die Bahn gebracht wird, welches dem Wort Gottes und der Lutherischen Lehre zuwider ist. Wie es in Schweden vor einigen Jahren desfalls ergangen, ist denen, die es in Stockholm erfahren haben, nicht unbekannt.

Ueberdem kömmt noch darzu, daß diese Leute in den Wegen Gottes unerfahren sind, und den natürlichen Zustand der Menschen nicht erkennen. Hätten sie sich in der Geschichte der Kirchen ein wenig



wenig umgesehen, so würden sie viele Exempel von mancherley Art Menschen aufzufinden wissen, die vor ihnen gleichfals eine reine und vom Ukraut gesäuberte Kirchen, Versammlung aufzurichten getrachtet, aber damit nicht weit gekommen, und darneben mehr in eigenen Meynungen verwickelt gewesen, als auf die rechte Krafft des Christenthums gerathen. Kenneten sie den Zustand des natürlichen menschlichen Hergens, so würden sie leicht gewahr werden, daß die Kinder gar bald die Fußstapffen ihrer Väter verlassen, und solglich, wenn es möglich wäre eine ganz reine Kirch, Versammlung aufzurichten, dennoch dieselbe über zwanzig oder dreißig Jahren nicht bestehen könnte. Ja, wenn sie sich selbst Kenneten, so würden sie bedencken, daß, so lange sie in der Welt lebten, sie in dem Leibe dieses Todes blieben, wo sie auch hinkämen, und, wenn sie gleich von allem vermeynten Gewissens, Zwang befreyet würden, sie dennoch die Fesseln der inwohnenden Sünde nicht ablegen könnten. Warlich diese Überlegungen allein könnten geschickt seyn, sie von aller Trennung abzuhalten, und sie zu überführen, daß der Trennung in der Welt kein Ende seyn würde, wenn man allemahl auf jeden Anstoß sehen, und nach seinem eigenen Sinn und Meynung sich richten wolte. Aber nun scheint das für ihren Augen gänzlich verborgen zu seyn.

Zwar ist es nicht ein geringes, wenn solche Leute sich auf ihr Gewissen beruffen, sagen, daß sie



die Sache nicht anders einsehen, und daher sich genöthiget befinden, daß sie nach ihrem Gewissen wandeln. Aber man verstrickt sich selbst in seinem Gewissen theils durch Uebereilung, daß man gleich zufährt, und sich nicht Zeit nimmt den Grund der heilsamen Lehre recht zu erwegen, und die da wider aufsteigende Scrupel aus dem Wege zu räumen; theils durch Ungedult, daß man solchen Anstoß, welchen man findet, nicht tragen, und in Gedult der Zeit der mehrern Befestigung der Wahrheit abwarten will; theils durch Hochmuth, daß man sich alles zu übersehen getrauet, keinen gründlichen Unterricht bey verständigen Leuten sucht, sondern vielmehr jedermann verachtet, der doch nützliche Dienste thun könnte. Daher ist man denn auch nicht zu beklagen, wenn man auf ein irrig Gewissen verfällt, und also sich selbst in Versuchung führet. Vielleicht denckt man auch an diesen Punct wenig, wenn man in der sechsten Bitte betet: Führe uns nicht in Versuchung, da es doch warlich hochnöthig wäre. Ach! der menschliche Verstand ist gar schwach, und läset sich daher leicht von allerley Wind der Lehre umtreiben. Aber, wer hat leicht Gelegenheit in der Erfahrung das recht auszustudiren. Ich bin gut dafür, es würde mancher sich gar sehr bedencken etwas neues auf die Bahn zu bringen, oder denen, die es thun, das Ohr zu reichen, wenn diese Schwachheit des menschlichen Verstandes recht erkannt würde. Jedoch es liegt nicht allein an der Schwäche des Verstandes, sondern



sondern der unordentliche Wille, ja Zeit, Glück, Gelegenheit, und andre Umstände tragen auch das ihre mit bey. Allein eben deswegen, weil dieses so wenig erkannt wird, muß ich denken, daß gar wenige mich verstehen werden, und werde demnach genöthigt, hierüber mich nicht weiter zu erklären.

Ich meyne denn auch, daß ich hiermit alles gesagt, was zu sagen nöthig ist. Jedemnoch aber, weil in der so genannten geistlichen Fama im sechsten Stück sich eine Schrift von den Gründen der Absonderung findet, da man hinten zum Beschluß, den übrigen Raum zu füllen, alle Gründe in einer wiederholten Concentrirung zusammen fasset, will ich mich nicht entziehen darauf, jedoch in aller Kürze, das nöthige zu versehen. Es ist, schreibt man, ein Kennzeichen der Jünger Christi, daß sie nicht mehr, wie zuvor, mitlauffen in alles, was zum unordigen Wesen gehöret, 1. Pet. IV, 4. Ich antworte: Das soll und muß ein Kennzeichen der Jünger Christi bleiben; aber man meide die Unordnung, und bleibe bey der Ordnung, die Gott in seinem Wort sürgeschrieben hat. Man schreibt ferner: Wo gesellen sich Schafe zu den Wölfen? Wo bleibet dann die Pflicht, die 2. Tim. III, 5. ausgedrucket ist? Soll man die Gemeinschaft mit solchen nicht aufgeben, die die Krafft der Gottseligkeit verläugnen; immer lernen, und doch nimmer



zur Erkenntniß der Wahrheit kommen? v. 7.  
 Ich antworte: Schafe können sich nicht zu den  
 Wölffen gesellen, und Kinder Gottes gesellen  
 sich auch nicht zu denen Gottlosen. Aber hier  
 ist die Frage nicht von dem gesellen der From-  
 men zu denen Gottlosen, sondern von dem gesel-  
 len zu dem Gottesdienst. Der Tisch Christi ist  
 bereitet für seine Schafe; wenn nun Wölffe sich  
 eindringen unter den Schafen Christi, so ist es be-  
 trübt und gefährlich, aber die Schafe Christi kön-  
 nen doch deswegen das, was ihnen anvertrauet  
 ist, nicht fahren lassen, sondern müssen sehen, daß  
 sie der Wölffe entladen werden, oder sich hüten,  
 daß sie sich von ihnen nicht zum Abfall bringen  
 lassen. Das rechte Gleichniß aber, welches  
 hieher gehöret, ist uns von Christo Matth. XXV,  
 33. an Hand gegeben worden, nemlich daß die  
 Frommen und Bösen als Schafe und Böcke hier  
 in dieser Zeit unter einander leben, und daß Chri-  
 stus an jenem Tage sie von einander scheiden  
 wolle. Woraus wir denn sehen, wo die Pflicht  
 bleibe, 2. Tim. III, 5. daß wir die Gottlosen und  
 Heuchler meiden sollen. Denn wir sollen es  
 nicht machen, wie sie es machen, in ihren bösen  
 Raht nicht willigen, und keine Gemeinschaft  
 haben mit ihren unfruchtbaren Wercken der Fin-  
 sterniß vid. Pl. I, 1. Man soll also die Gemein-  
 schaft mit ihnen aufgeben, aber nicht die Ge-  
 meinschaft mit Gott und seinem Dienst, Sit-  
 ten und Rechten. Trägt aber Gott die Gottlo-  
 sen in der äußern Gemeinschaft seiner Kirchen,  
 war?



warum wollen wir sie nicht tragen? Oder sind wir heiliger als Gott? Ein jeder prüfe sich selbst, ob man in der rechten Krafft des gottseligen Wesens stehe, und zu der Erkenntniß der Wahrheit gekommen sey. Denn viele lassen sichs düncken, da es doch in der That nicht also ist. Weiter heisset es in dem angeführten Beschluß: Hat nicht Christus die Seinigen von der Welt erwählet? Joh. XV, 19. und wer hat das Regiment in der heutigen Kirchen als die Welt? Antwort: Christus hat die Seinigen von der Welt erwählt; aber unter denen erstewählten zwölff Zeugen war gleich ein Judas. Christus hat auch voraus gesagt, daß auf dem Kirchen-Acker würde Unkraut unter dem Weizen von dem Feind ausgestreuet werden, aber dabey befohlen, daß beydes mit einander wachsen solle, die Scheidung aber und Absonderung an jenem Tage sich vorbehalten. Indessen bleibt es dennoch dabey: Der Herr kennet die Seinen; 2. Tim. II, 19. Und diese hat er von der Welt, auch von denen Gottlosen, welche in der äußern Gemeinschaft der Kirchen leben, erwählet, läffet aber indessen seine Kinder durch die Gottlosen in der Gedult und Beständigkeit des Glaubens üben, wie den Isaac an dem Ismael, und andre Heiligen an denen Spöttern ihrer Zeit. vid. Psal. LXXIII, 1. m. f. Aber das ist eben das Geheimniß, welches die Separatisten nicht verstehen, und nicht begreifen, daß in einem grossen Hause allerley Gefässe vonnöthen sind.

Sie



Sie wollen eine reine Gemeinde haben, da weder Christus noch die erste Kirche sie gehabt. Daß man aber es für eine ausgemachte Sache hält, daß das Regiment in denen heutigen Kirchen niemand als die Welt habe, ist gar unbedachtsam gesprochen. Gesezt, daß hier oder da ein Herr regieret, der denen Lüsten dieser Welt zugethan ist, so hat er ja das Regiment der Kirchen in die Hände solcher Leute gestellet, die über Christliche Ordnung halten müssen. Aber, alle Weitsläufigkeit zu vermeiden, beziehe mich auf das Exempel vieler Regenten in dieser Welt, die sich selbst eines gottseligen Wesens in Christo befließen, und auch darauf bedacht sind, daß die Kirche Christi möge gepfleget werden. Selbst die Separatisten finden hier und dar jemand, der aus Christlichem Mitleiden sie duldet und trägt, und gleichwol schreibt man so in den Tag hinein: Wer hat das Regiment in der heutigen Kirchen als die Welt? Gott hat das Regiment, und trägt die Gefässe des Jorns mit grosser Gedult, biß auf den Tag, da er die Böcke von den Schafen scheiden, die Schafe zu seiner Rechten, und die Böcke zu seiner Linken stellen will, da sie in dieser Zeit annoch unter einander vermengert sind, und die Böcke ihre Hörner mißbrauchen die Schafe zu stossen, oder ihnen allerley Hergeleid zuzufügen. Aber wie lautet es weiter? Soll, heisset es, eine wahre Gemeinde Christi in einer rechten Gemeinschaft der Heiligen sich zeigen, und ein sichtbarer Leib Christi



sti formiret werden; so kan es anderst nicht wol geschehen als durch eine solche Absonderung, Herausführung, und der Abgesonderten liebevolle Zusammenhaltung. Antwort: Das ist die Frage, und folglich kan man das nicht als einen Grund oder Ursache der nothwendigen Absonderung ansehen. Wie war es aber zu den Zeiten des Propheten Elia, da die sieben tausend, deren Knie sich dem Baal nicht gebeugert hatten, dergestalt in Israel zerstreuet waren, daß auch selbst der Prophet keinen einigen derselben kante? Die Formirung des Leibes Christi geschicht von dem Heiligen Geist durchs Wort Gottes im Glauben, der auch die Seinigen im rechten einigen Glauben erhält, und sie dergestalt zusammen füget durch Selence und Fugen, biß alles zum Bau des Leibes Christi fertig seyn wird, da inzwischen nun noch alles gleichsam für sich lieget, wie ehmahls die Stücke des Tempels Salomo. Ferner fährt man also fort: Gestehet man selber, daß sich dergleichen bey grossen Gemeinden wegen Menge der Bösen nicht thun lasse; so lasse man dann einzelnen Seelen doch ihrem Gewissen ein Genügen thun, wenn sie nach Gottes Zweck sich richten wollen, wie sie können, und das unheilbare Wesen stehen lassen. Antwort: Was für Leute man meyne, die dergleichen Geständniß thun, weiß ich nicht, und gehet mich also auch nicht an. Daß man jemanden seinem Gewissen ein Genügen thun lasse,

se,



se, ist billig; aber es gibt irrige Gewissen, welche auf den rechten Weg gebracht werden müssen, zumahl von Lehrern, denen Gott unter andern das Straf-Ampt des Geistes anvertrauet hat. Was Gottes Zweck sey, ist die Frage, und was unheilbar sey, oder auch wie weit es unheilbar sey, das ist für unser Vernunft zu hoch zu beurtheilen; wir müssen uns richten nach Gottes Wort, und wie wir darinn finden, daß er seine Kirche von Anfang geführt hat. Man thut weiter hinzu: Daß es unter denen so Abgesonderten noch zu keiner rechten Vereinigung kommen will, ist wol ein klares Zeugniß, daß sie sich noch nicht genug von solchen Leuten und dem alten Wesen gereinigt haben, 2. Tim. II, 21. aber kein Beweggrund, daß sie wieder zurück gehen sollen. Antwort: Hier haben wir ein klares Bekenntniß, daß des Trennens kein Ende sey, indem die Abgesonderten selbst abgesondert unter einander sind. Der beyläufig angezogene Spruch ist droben erklärt worden, indem man das, was kurz vorher geht, als einen Grund wider die Absonderung angeführt hat, und wodurch die Abgesonderten sich billig bewegen lassen sollten wieder zurück zu gehen. Ja, sagt man ferner, was für eine Gemeinschaft der Zeiligen kann man sich auf andre Weise auch nur einbilden, geschweige darstellen, als in einer Gemeinschaft der Abgesonderten? Da heiligen und absondern in der Schrift einerley bedeu-



bedeutet. Antwort: Man stellet sich sehr frembd, als wenn man gar nicht wüste, wie Fromme und Gottlose unter einander in einer Gemeinschaft des äußerlichen Gottesdienstes stehen können, und dennoch die Frommen allein unter einander in der Gemeinschaft des Geistes, des Glaubens, des Gebets, der Hoffnung und der brüderlichen Liebe stehen, und dagegen von denen Gottlosen sich täglich darinn absondern, daß sie nicht Theil nehmen an denen unfruchtbaren Wercken der Finsterniß, sondern vielmehr fortfahren mit der Heiligung, und sich reinigen von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes. Allein hiervon ist bey aller Gelegenheit bisher gehandelt worden. Endlich schliesset man: So ist nun diß auch der einige Weg und Fuß, auf welchen eine Reformation kan und muß vorgenommen werden. Antwort: Wenn eine solche Reformation, da zugleich das Leben und Wandel aller Gliedmassen der äußerlichen Kirche nach dem Sinn Christi gebildet würde, könnte beschaffet werden, so möchten vielleicht viele es wünschen. Aber der Herr Jesus hat sich das vorbehalten biß auf die Erndtezeit. Indessen heisset es, wie es vormahls hieß: Des Menschen Feinde sind seine eigene Hausgenossen. Man trenne sich wie man will; der Feind wird nicht ermangeln das Unkraut unter dem Weizen zu streuen.

Du



**D**u aber, liebster Heiland Jesu  
 Christe, der du uns zuvor ge-  
 sagt hast, wie es ergehen würde,  
 erhalte doch unser Herz in der wahren  
 Einfalt und Lauterkeit des  
 Glaubens, und schencke uns deine  
 Weißheit von oben, die da ist auß-  
 erste Keusch, in den heilsamen Wor-  
 ten der Lehre, darnach friedsam,  
 gelinde, läßet sich sagen, voll Barm-  
 herzigkeit und guter Früchte, un-  
 partheyisch, ohn Heuchelen.

Deinen heiligen Geist uns im-  
 mer laß,

Der uns geb zu halten rechte  
 Maß,

Daß dein arme Christenheit  
 Leb in Fried und Einigkeit,  
 Kyrieelison.

\* \* \*



71 643A

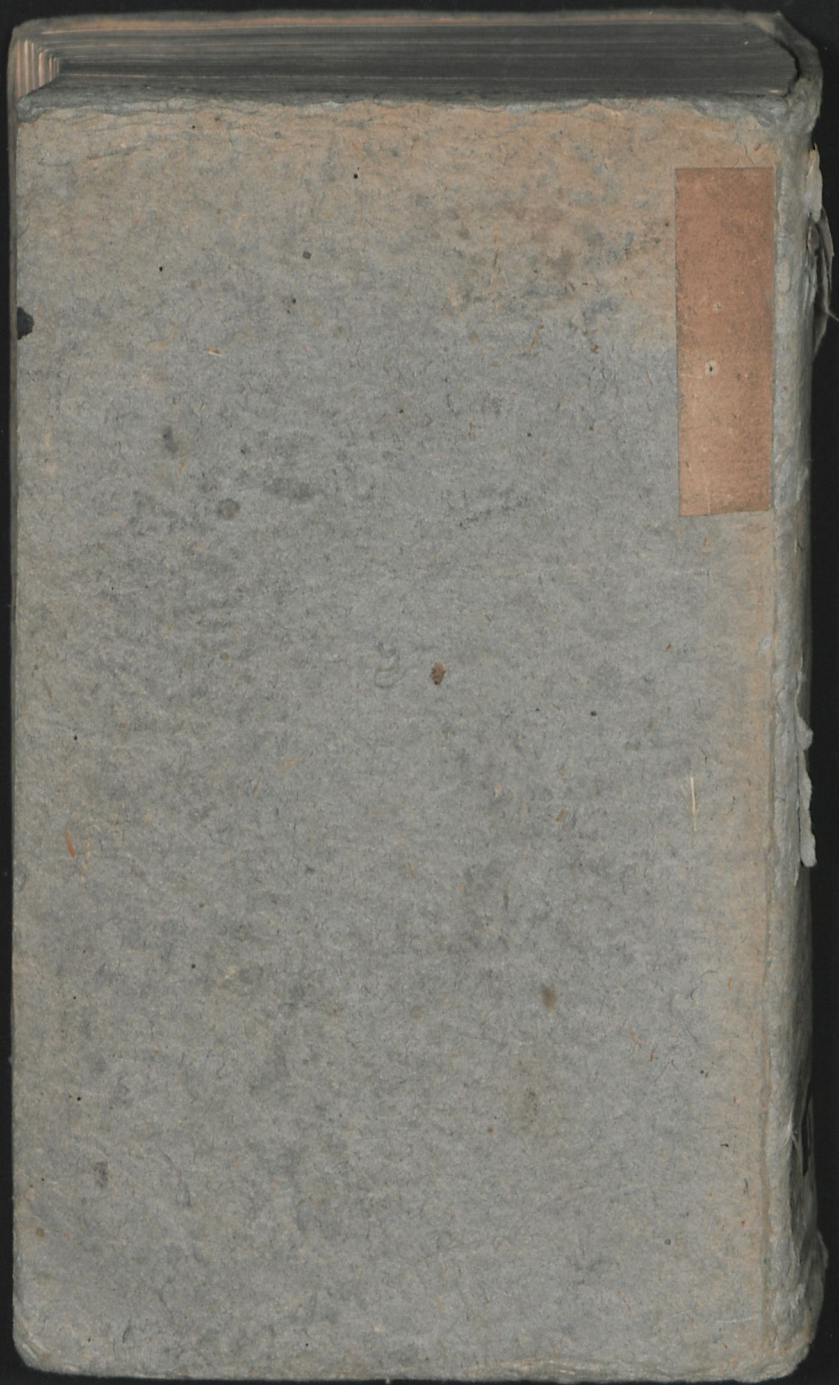
ULB Halle

3

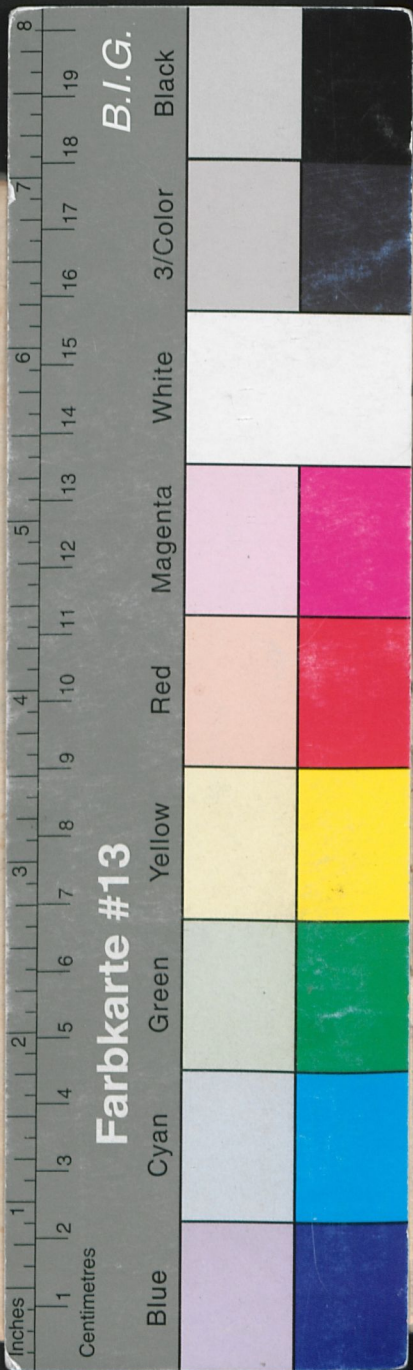
007 105 584











B.I.G.

Farbkarte #13

Die  
**Späuliche Seit**  
in den letzten Tagen,

Wie sie beschaffen,  
Und

Wie wir uns dabey zu **verhalten**  
haben,  
Nach Anleitung einer



**Evangelischen Rede**

über Matth. XXIV. 15 -- 28.

Zum Unterricht derer, die sich darinn  
nicht zu schicken wissen,

Und daher dem

**SEPARATISMO**

nachhängen,

Etwas weitläufftiger ausgeführet,

Und auf Verlangen ans Licht gestellet

Von

**D. Michael Christian Rusp Meyer,**

Professore, Consistoriali und Pastore zu St. Marien  
in Greiffswald.

Andere Auflage

Leipzig, bey Jacob Köppler, 1739.